Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jahr, G. H. G.

Das Buch Hiob Eine dramatische Erzählung aus den ältesten Zeiten der menschlichen Bildungsgeschichte, in neuberichtigter, selbstverständlicher und metrischer Uebertragung

Neuwied 1864

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th B VII 148
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11284302-9

Th B
VII
148

Fh B
VII
148



Das Buch Hiob.

Die poetischen

Werke der alten Hebräer

in neuberichtigter,

selbstverständlicher und metrischer Uebertragung.

Von

Dr. G. H. G. Jahr,

Ritter zc.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung: das Buch Hiob.

(Den ersten Band bilden die Psalmen).

Neuwied, 1864.

Verlag von G. A. van der Beeck.

Das Buch Hiob.

Eine dramatische Erzählung

aus den

ältesten Zeiten der menschlichen Bildungsgeschichte,

in neuberichtigter,

selbstverständlicher und metrischer Uebertragung.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Von

Dr. G. H. G. Jahr,

Ritter ꝛc.

Neuwied, 1864.

Verlag von G. A. van der Beeck.

Einleitende Vorbemerkungen.

Es giebt wohl in der ganzen Bibel, wo nicht in der gesammten bisher bekannten Litteratur, kein Buch, welches in religiöser, poetischer und litterarisch historischer Hinsicht die Aufmerksamkeit aller Gebildeten in so hohem Grade verdiente, wie das Buch Hiob. Mit seinem Ursprunge sich ohne Widerrede im allergrauesten Alterthume verlierend, enthält es keineswegs, wie die viel später verfaßten mosaischen Schriften, nur eine Erzählung von jenen alten Zeiten, sondern steht, wie Egyptens Pyramiden, als ein bis auf uns gekommener, lebendiger Zeuge aus ihrem eigenen Schooße da, der uns nicht nur einen Beweis liefert von der verhältnißmäßig hohen Stufe der Bildung, auf welcher die alten Patriarchen ihrer Zeit schon in poetischer Hinsicht standen, sondern uns auch aufs lebendigste in ihre eigne Mitte und menschlichen Verhältnisse versetzt. Denn nicht genug, überhaupt nur eine der ältesten Schriften zu sein, die wir besitzen, ist dieses Buch zugleich auch eins der ältesten dramatischen Werke der uns näher bekannten Litteratur, das in drei Theilen (Prolog, Haupthandlung, Schlußakt) die alten Väter mit ihren innersten Gefühlen und Denkweisen so lebhaft vor uns auftreten läßt, als sähen wir sie heute noch; und auch in dieser Hinsicht ist es ein wahrhaft klassisches Werk, von dem man sich nur wundern muß, daß es bisher im wissenschaftlichen Unterrichte der studirenden Jugend aller Religionen noch nicht denselben Platz eingenommen, den die Tragödien der Griechen, und namentlich die des Sophokles, schon seit langer Zeit mit vollem Rechte inne haben. Indem es diesen letzteren in Allem, was Schönheit der Sprache, poetischen Schwung, Tiefe der Gedanken und mannichfachen Wechsel der Darstellung betrifft, durchaus nichts nachgiebt, zeigt es mit denselben auch in sofern eine nahe Verwandtschaft, als darin ei-

nerseits die Theilnahme des Lesers mehr durch die Gemüthszustände der Auftretenden, als durch ihre äußeren Handlungen in Anspruch genommen wird, und andererseits der darin vorgestellte Kampf mehr gegen das hereinbrechende Schicksal, als gegen die eine oder die andere der mithandelnden Personen gerichtet ist. Was es aber zugleich auch wesentlich wieder von den ähnlichen Werken der Griechen unterscheidet, das ist der Umstand, daß das Schicksal, welches bei Jenen stets als ein unerbittliches, die Götter selbst unvermeidlich beherrschendes auftritt, sich in ihm als Eins zeigt mit dem freien Willen des Allmächtigen, der zwar thut, was er will, ohne irgendeinem Sterblichen von seinem Handeln Rechenschaft schuldig zu sein, dessen Rathschluß aber keinesweges unabänderlich, kein kaltes, blindes, ihn selbst beherrschendes Fatum ist.

Diesen letzteren höchst wichtigen Umstand ausgenommen, gleicht sodann das Buch Hiob auch darin noch den Tragödien der Griechen, daß es, als Hauptgegenstand, ebenfalls die große Frage behandelt über das Warum der Ungleichheit der menschlichen Schicksale und der scheinbaren Ungerechtigkeit in der irdischen Belohnung und Bestrafung Guter und Böser. Von dieser großen, die Menschheit damals schon, wie heute noch, beschäftigenden Frage ausgehend, sucht der Verfasser des Hiob an einem schlagenden Beispiele zu zeigen, wie ungerecht es sei, aus dem Glücke oder Unglücke eines Menschen auf dessen Schuld oder Unschuld zu schließen, indem Gott bei der Bestimmung des Schicksals eines Jeden durchaus nicht nach menschlichen Ansichten, sondern allein nach seinem verborgenen, nur ihm bewußten Rathschlusse verfahre. (S. die Anmerk. zum Prolog). Diese Idee zu versinnlichen, stellt er uns in der Hauptperson, Hiob, dem reichen Patriarchen, glücklichen Vater und angesehenen Fürsten seines Stammes, einen Mann auf, der, gerecht und tadellos vor Gott, plötzlich von der höchsten Stufe allseitigen Glückes in das tiefste Elend die schmerzlichsten Leibes- und Seelenqualen und die trostloseste Verlassenheit herabsinkt. Sich der Reinheit seines Herzens und seiner Hände bewußt, kann er in seinem traurigen Schicksal nichts Anderes sehen, als einen unbegreiflichen, ihm höchst ungerecht scheinenden Rathschluß Gottes, wegen dessen, wenn derselbe auch unabänderlich sein sollte, er wenigstens doch, und wenn es auch nur zu seiner eigenen Belehrung wäre, mit dem Allmächtigen rechten möchte. Diesen Gedanken verficht er im ersten Theile der eigentlichen Handlung (dem Hauptakte) gegen seine drei Freunde, welche auf die Nachricht von seinem Unglücke herbeigeeilt waren, ihn zu trö-

sten, sich aber bald, wie immer und allwärts die große Menge, dem Unglücklichen entgegenwenden und durchaus nicht davon abgehen wollen, daß Hiob sein Leiden selbst verschuldet haben müsse, weil es „der Gerechtigkeit Gottes zufolge" Guten nicht anders, als gut, und nur Bösewichten schlecht gehen könne. Was sie aber auch sagen mögen, Hiob bleibt bei seiner Meinung, in dem er sich nicht nur auf seine eigene Unschuld, sondern auch auf das offenbare Glück der anerkanntesten Uebelthäter beruft, und macht dabei zugleich seinem gepreßten Herzen mehr als einmal durch Selbstgespräche und Klagen Luft, in denen sich nicht nur seine höchste Verzweiflung, sondern auch sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott (Kap. 3. 7. 10. 14. 17. 26. 28. 29. 30. 31) in einer Weise ausspricht, welche diese Gesänge zu wahren Meisterstücken lyrischer Dichtkunst macht.

So geht der Dialog zwischen Hiob und seinen Freunden durch den ganzen ersten Theil der eigentlichen Handlung (Kap. 3—31) ununterbrochen fort, bis die Letzteren, mit ihrer Weisheit zu Ende, des unnützen Streitens müde sind; worauf dann im letzten Theile, dem Schlußakte (Kap. 40—42) erst, ein junger Mann (Elihu), der bis dahin still zugehört, das Wort übernimmt und es versucht, Hiob durch dessen eigene Worte wenigstens von seiner vermessenen Beurtheilung Gottes und dadurch zugleich von seiner keineswegs tadellosen Herzensgesinnung zu überzeugen. Nach Art aller jungen Leute, die von ihrer Beredtsamkeit mehr oder weniger eingenommen sind, breitet er sich mit einem unerschöpflichen Wortschwalle vor Hiob und dessen Freunden aus, und würde wahrscheinlich so bald noch nicht geendet haben, wenn nicht mit einemmale Gott selbst, der während dieser Rede schon (Kap. 37) unter Blitz und Donner immer drohender herangenaht war, seine eigene Stimme in den Wolken erhoben und mit seinen gewaltigen Worten alle Zungen zum Schweigen gebracht hätte. In einer Rede, die an Kraft und Erhabenheit nirgends ihres Gleichen findet, Spott und Ernst, Darstellung und Folgerung auf unerreichbare Weise verbindend, drängt und bestürmt er (Kap. 38–41) den armen Hiob mit einer solchen Fluth von Fragen, daß demselben Hören und Sehen vergeht, und er nicht anders kann, als dem starken Gott nicht allein die Macht, sondern auch das Recht zugestehen, mit jedem seiner Geschöpfe, ja selbst mit den Allerfrömmsten, gerade so zu handeln, wie es ihm beliebt, ohne daß ihn deßhalb auch nur Einer zur Rede stellen dürfte. Daß Gott auf diese Art mit den Sterblichen handele, das hatte Hiob zwar bisher auch stets gegen seine Freunde verfochten, in

dieser Handlungsweise aber eine **Ungerechtigkeit** von Seiten Gottes gesehen, wovon er indessen jetzt ebenfalls zurückkommt, indem er zugiebt, daß, wenn der Allmächtige also handele, er hierzu offenbar seine guten, wenn auch dem Menschen verborgenen Gründe haben müsse. Die Wahrheit dessen, was Hiob behauptet, hatten nun zwar auch seine Freunde gefühlt, dabei aber, wie heute noch mancher theologische Apologet, in ihrer Beschränktheit geglaubt, eher die offenbaren Thatsachen ableugnen und Gottes wahres Thun in falschem Licht darstellen zu müssen, als auf demselben auch nur den geringsten Schein einer Ungerechtigkeit haften zu lassen. Dafür werden sie dann aber auch zum Schlusse, um ihrer „unaufrichtigen", die Unbegreiflichkeit Gottes nur verkleinernden Reden willen, von Gott selbst öffentlich beschämt, und ihnen Hiob mit seinen zwar vermessenen, aber „aufrichtigen" Worten als Beispiel vorgestellt, während der geschwätzige Elihu ganz mit Stillschweigen übergangen wird.

Man hat sich von theologischer Seite oft gefragt, ob diese merkwürdige Erzählung eine wahre Geschichte, oder nur ein schönes Gedicht sei, in welchem es dem Verfasser mehr um die Entwickelung gewisser Wahrheiten, als um die genaue Angabe historischer Thatsachen zu thun gewesen sei. Obschon nun die Beantwortung dieser Frage eigentlich sehr wenig Einfluß auf die Lehren hat, um derentwillen das Buch geschrieben ist, so kann dieselbe doch auch hier in sofern nicht mit Stillschweigen übergangen werden, als es noch stets nicht Wenige giebt, welche die Autorität der Bibel sogleich für immer gefährdet und über den Haufen gestoßen glauben, sobald auch nur eine einzige der darin genannten Thatsachen als nicht buchstäblich zu nehmen dargethan wird. Darum haben sich denn auch die gelehrtesten Theologen aller Zeiten nicht wenig mit dieser Frage beschäftigt, und die unzweifelhafte historische Existenz wenigstens der darin genannten Hauptpersonen nachzuweisen gesucht. Allein, wenn man diese letztere auch als durchaus unbestreitbar gelten lassen will, so bleibt immer noch die Frage, ob darum auch die in dem Buche angeführten Reden gerade so gehalten worden, wie wir sie lesen; und sieht man auf die ganze Art, wie das Buch abgefaßt ist, auf die runden Zahlen, in denen Hiobs Besitz vor und nach seinem Unglücke angegeben wird, so wie auf die gleichförmige, kalte, ja fast nachläßige Art, mit der die im Prologe (Kap. 1 u. 2) genannten Umstände fast nur summarisch aufgeführt sind: so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß der Verfasser, weit entfernt ein großes Gewicht auf dieselben zu legen, sie vielmehr nur deß-

halb berühre, um die Situation festzustellen, in welcher er die sprechenden Personen zeigen will. Dazu kommt dann noch die Eleganz, sowie die allseitige hohe Vollendung in der Form, die tiefe Gründlichkeit und überhaupt die große Sorgfalt, mit der Alles ausgearbeitet ist, und zu deren Erklärung das, was man von der angebornen Redefertigkeit der Morgenländer sagt, durchaus nicht genügend ist. Denn, wie darf man allen psychologischen Erfahrungen zuwider annehmen, daß in einem Augenblicke, wie der, in dem wir die handelnden Personen versammelt sehen, diese mit kaltem Verstande nur an die formelle Vollendung ihrer Improvisationen gedacht haben sollten, wenn anders man nicht zugleich annehmen will, daß in der Brust der Freunde Hiob's auch keine Spur von Menschlichkeit gewohnt und selbst die Verzweiflung des Letzteren nur rein erheuchelt gewesen sei? Darum aber hat Luther auch gewiß nicht Unrecht, wenn er in Uebereinstimmung mit den Rabbinern, sagt: „Ich halte das Buch Hiob für eine wahre Historie, nachher in ein Poema oder Gedicht gebracht, das Einem widerfahren sei, doch nicht mit solchen Worten, wie es beschrieben ist, sondern halte, daß ein frommer u. gelehrter Mann es in solche Ordnung bracht".

Diesem, aus reiflicher Erwägung aller Gründe hervorgegangenen Ausspruche eines Mannes, den doch gewiß Keiner des Unglaubens an die Bibel beschuldigen kann, sind nun aber allerdings auch wieder Andere entgegengetreten, welche durchaus nichts davon wissen wollen, daß das Buch irgend etwas Anderes, als die buchstäblichste Geschichtserzählung sei. Wie Hiobs Freunde, von dem Eingeständnisse der Wahrheit nur die größten Nachtheile für die Autorität Gottes und seines Wortes befürchtend, nehmen sie lieber zu den allerabsurdesten Gründen ihre Zuflucht, als es Unkundigen nicht zu einem Glaubensartikel zu machen, daß Alles, was im Hiob steht, gleichsam nur eine stenographische Wiedergabe der an Ort und Stelle wörtlich so gehaltenen Reden sei. Was aber ist mit einem solchen Verfahren gewonnen? Hofft man im Ernste, dem Ansehen Gottes und seines Wortes zu nützen, wenn man, wie Hiob dies (Kap. 13) seinen Freunden vorwirft, Unhaltbares von ihm aussagt, und „der Schule und dem Hause" reine Nebendinge, auf welche das Wort Gottes selbst kein Gewicht legt, als Hauptpunkte des Glaubens aufdringt? Das Volk hat auch seine gesunde Logik, wie leichtgläubig es zuweilen auch scheinen mag, und wenn es sieht, wie die eigenen Lehrer des Wortes von demselben weiter nichts auszusagen wissen, als durchaus unannehmbare Dinge: darf man sich dann noch wundern, wenn es zuletzt in seiner

traurigen, aber unabweislichen Konsequenz den Spott, der eigentlich nur die ungereimten Auslegungen treffen sollte, auf das Wort selbst überträgt, das ihm, solchen Auslegungen nach, nicht anders erscheinen kann, als eine Sammlung der allersinnlosesten Widersprüche, die den Gläubigen für baare Münze geboten werden? Wem die gedankenlose Annahme des todten Buchstabens der Bibel als erste Hauptregel des Glaubens und als das wahre Wesen desselben eingetrichtert wird, der muß nothwendiger Weise zuletzt an Allem irre werden; wer sich aber über alles Befremdende, was dieser Buchstabe zuweilen zeigen mag, erheben und nur auf den darin verborgenen Geist sehen kann, der wird sich auch im Buche Hiob von dem warmen Lebenshauche überzeugen, der das Ganze durchweht und der allen göttlichen Eingebungen das unverkennbare Siegel ihres ewigen Ursprungs aufdrückt. Mag dann Hiob auch gelebt haben oder nicht, was thut es, wenn das Buch selbst leibhaftig und handgreiflich vor unsern Augen liegt, und sich die darin enthaltenen Reden immer noch auf mehr als Tausende wie Hiob und dessen Freunde so anwenden lassen, als wären sie aus ihrem eigenen Munde geflossen? Denn das ist das wahre Siegel göttlichen Wortes, daß dasselbe nicht nur auf Diesen oder Jenen zu dieser oder jener Zeit, sondern bis in alle Ewigkeit auf alle Sterbliche in gleich unveränderlicher Weise paßt, und darum wird auch das Buch Hiob, mag es eine Geschichte oder nur ein Gedicht sein, durch alle Zeiten ein ebenso neues und göttliches Buch bleiben, wie es dies, vor mehr als viertausend Jahren, zu der Zeit war, in der es abgefaßt worden.

Denn daß, woher dieses Buch auch stammen möge, die Abfassung desselben jedenfalls in die allerältesten patriarchalischen Zeiten verlegt werden muß, das kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Wahr ist freilich, daß die Gelehrten auch in diesem Stücke sehr getheilter Meinung sind, indem Gesenius und de Wette, wie der Talmud, diese Abfassung in die Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft verlegen, während Andere, und unter diesen auch Luther, sie dem Salomo zuschreiben, und noch Andere, mit mehreren Kirchenvätern, Moses für den Verfasser des Buches halten. Allein schon das, was Gesenius und de Wette, zu Unterstützung ihrer Ansicht, von dem im Hiob berührten Engelglauben sagen, sowie von der stark aramäischen Färbung der Sprache und dem Eingang, den Beides erst während des Exils bei den Hebräern gefunden, hat in sofern kein entscheidendes Gewicht, als sich einerseits die Engel, als „Kinder Gottes, **Beni-Elohim**,“ schon in

den ältesten Urkunden erwähnt finden werden, und andererseits die Sprache im Hiob eine ganz andere ist, als im Daniel, und noch vielmehr Verwandtschaft mit dem Arabischen, als mit dem Aramäischen zeigt. Auch in den Moses zugeschriebenen Büchern zeigt sich ein durchaus anderer Styl, als im Hiob, wozu noch kommt, daß, obschon der letztere an einigen Stellen auch den Namen Jehovah (den die Egypter schon vor Moses in ihren Geheimnissen mit Joh, Jah bezeichneten) gebraucht, derselbe doch weder mit dem eigentlichen Gesetze der Israeliten, noch auch mit den übrigen mosaischen Gebräuchen auch nur von fern bekannt zu sein scheint, sich aber von diesen, wenn Moses das Buch geschrieben hätte, wenigstens doch eine Andeutung darin finden müßte. So aber ist im Gegentheile Alles im ganzen Buche durchaus vormosaisch, ächt patriarchalisch. Wie Abraham, Isaak und Jakob, lebt Hiob, ohne geschriebene Religionslehre, im unmittelbaren, geistigen Umgange mit Gott, ist Fürst, Priester und Richter seines Stammes, opfert in eigner Person und wo er sich findet, erkennt die Weisheit der Alten als höchste Autorität und Schiedsrichterin an, und hat, wie die alten Patriarchen, seinen Hauptbesitz in Viehheerden, bedient von einer großen Anzahl von Knechten und Mägden. Dazu kommen dann noch seine den Raubthieren der Wildniß, den herumziehenden Karavanen, sowie den Räuberhorden der Wüste und andern, mehr an die Zeiten Jakobs und Josephs erinnernden Umständen, entnommenen Bilder, vor allem aber das des „Aufhebens oder Annehmens" eines neugebornen Kindes (Kap. 3, v. 12), welches um so beachtenswerther ist, als es an den unter Moses schon ganz abgeschafften Gebrauch erinnert, zufolge dessen (wie später sogar bei den Römern noch) das neugeborne Kind zu den Füßen seines Vaters niedergelegt und es diesem freigelassen wurde, ob er dasselbe „aufnehmen, auf seinen Schooß setzen" und erziehen lassen, oder es dem Tode übergeben wolle.

Dabei sind dann alle diese Bilder und Anspielungen zugleich so rein gehalten, so ununtermischt mit späteren Ansichten und Gebräuchen, daß es absolut undenkbar ist, wie ein späterer Bearbeiter dies Alles hätte so richtig treffen können, ohne, wie z. B. die kirchlichen Bearbeiter der Psalmen, wenigstens einige schreiende Anachronismen mit hineinzumengen. Trotz der nicht wenigen Stellen, welche an das Buch der Weisheit und Salomo's Prediger erinnern könnten, kann daher auch dieser nicht der Verfasser des Hiob sein, sondern wir müssen dasselbe als ein aus dem grauesten Alterthume uns übermachtes,

höchst interessantes, redendes Denkmal der frühesten poetischen Bildung des Menschengeschlechtes. ansehen. Die Meinung Einiger, daß Moses dieses Buch während seines Aufenthaltes im steinigen Arabien bei seinem Schwiegervater Jethro vorgefunden und es später für die Israeliten habe ins Hebräische übersetzen lassen, hat daher wohl nichts so ganz Unwahrscheinliches, zumal, wenn man bedenkt, daß der Verfasser des Buches, sei derselbe nun Hebräer, Araber oder gar Egypter gewesen, nothwendiger Weise entweder in Egypten selbst, oder doch in der Nähe dieses Landes, sei es nun auf der Landenge von Suez oder, Egypten gegenüber, an den arabischen Gränzen des Rothen Meeres gelebt haben muß. Dafür spricht nicht nur seine wahrscheinliche Kenntniß der Ebbe und Fluth, auf welche die Ausdrücke in Kap. 26 v. 12 vielmehr als auf das „sturmbewegte Meer" anzuspielen scheinen, sondern auch seine Bekanntschaft mit den Ueberschwemmungen des Nils und dessen Ungeheuern, dem Nilpferd und dem Krokodill, von denen man in dem den Chaldäern nahgelegenen Uß (Kap. 1, v. 14 15) nichts wußte, die er aber keinesweges nur wie von Hörensagen, noch auch wie ein zufälliger Beobachter, der sie einmal auf einem seiner Karavanenzüge gesehen, sondern recht eigentlich wie ein genau mit diesen Dingen Vertrauter beschreibt, der den Fremden einen würdigen Begriff von den Wundern seines Vaterlandes geben will. Darum kann aber endlich das Buch auch eben so wenig in Palästina verfaßt worden sein, was auch einige Ausleger, wegen des in Kap. 40, v. 19 angeführten Jordan's sagen mögen. Denn, ganz abgesehen davon, daß dieser Fluß, der, so wenig als das Land Uß, auch nur das Geringste mit den Ungeheuern des Nils zu thun hat, hier auf eine so verlorne Weise angeführt wird, daß man statt seiner eben sowohl jeden andern Fluß setzen könnte: so kommt hierzu noch das, daß es gar nicht einmal gewiß ist, ob das Wort Jordan (hebräisch Jarden) nicht bloß durch die Irrung der Kopisten an diese Stelle gekommen sei, und die Urschrift nicht vielmehr Jeor oder Joor gehabt habe, welches Wort überhaupt „einen Strom" bedeutet, und von dem das Wort Jordan selbst nur eine Ableitung ist, wie z. B. die Weser von Wasser.

Uebrigens ist das Buch Hiob, wenn auch im Ganzen sehr einfach und faßlich geschrieben, so doch theilweise auch nicht arm an einzelnen mehr oder weniger dunklen Stellen, welche oft plötzlich allen Sinn und Zusammenhang durchaus zu unterbrechen scheinen, und die meist weniger mit Hülfe eines Wörterbuches, selbst nicht des besten, als durch gründliches Studium des Ganzen und durch die

genaue Erforschung des Gedankenganges eines jeden Sprechenden, richtig aufgefaßt werden können. Man muß sich hier stets vor Allem fragen, was der Sprechende, von seinem Standpunkte aus und in Uebereinstimmung mit den einer solchen Stelle unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Worten, hat sagen wollen oder können, und dann sehen, welche von den verschiedenen Deutungen, die der Grundtext zuläßt, die logischste, natürlichste und genügendste ist. Dies überall mit Benutzung der gediegensten Commentarien älterer und neuerer Zeit bestmöglichst zu ermitteln und auf die verständlichste Weise ins Licht zu setzen: das ist bei Bearbeitung der nachstehenden Uebertragung die Hauptsorge des Verfassers gewesen. Denn, obschon er es der Sache gemäß glaubte, das im Original poetisch geschriebene Buch auch im Deutschen in solcher Form wiedergeben zu müssen, so wird man sich hoffentlich doch bald davon überzeugen, daß er seine Arbeit keinesweges in der kindischen Absicht unternommen, nach Art gewisser Schulpedanten früherer Zeiten, den lutherischen Text ohne alle Kritik nur in mechanische Reime zu bringen, sondern im geraden Gegentheile hauptsächlich deßhalb, um, neben der Berichtigung des deutschen Bibeltextes, den Lesern dieses letzteren auch ein Hülfsmittel zu leichterem Verständnisse desselben zu bieten. Zu diesem Zwecke hat er sich dann aber auch überall weniger an den buchstäblichen Wortlaut des Grundtextes, sondern vielmehr an den wahren, eigentlichen Sinn desselben gehalten und diesen stets nicht nur so treu, sondern auch so scharf und selbstverständlich wiederzugeben gesucht, daß er hofft, der Leser werde auch seine Arbeit oft mit nicht geringerem Nutzen zu Rathe ziehen, als manchen langen Commentar.

Daß bei einer solchen Bearbeitung der Verfasser natürlich sehr oft von dem Wortlaute der Kirchenbibeln abweichen mußte, wird daher wohl auch Keinen befremden, der nur überhaupt weiß, daß es außer jenen Bibeln auch noch einen Grundtext des Wortes Gottes giebt, und daß, je nachdem ein Uebersetzer den wahren Sinn des Originals recht faßlich und begreiflich machen will, dieser oft mit den verschiedensten Ausdrücken wiedergegeben werden kann. Wohl hat man die lutherische Uebersetzung bis auf den heutigen Tag stets mit Recht um ihrer „Unübertrefflichkeit“ willen gerühmt; allein, was das in der That „unsterbliche Verdienst“ dieser Uebersetzung ausmacht, das ist keinesweges ihre nichts weniger als unübertreffliche Richtigkeit, sondern einzig und allein die Fülle, Kraft, Gedrängtheit und wahrhaft bezau-

bernde Harmonie der ächt volksmäßigen Sprache Luthers, deren Vollkommenheit bisher noch von keinem Schriftsteller, selbst von Klopstock, Herder, Lessing, Schiller und Göthe nicht, in gleicher Weise erreicht worden, und wohl auch nie von irgend Einem in demselben Grade erreicht werden wird. In dieser hinreißenden Sprache Luthers liegt das Geheimniß, welches macht, daß selbst die allerunverständlichsten Stellen seiner Bibelübersetzung vom Volke doch mit wahrer Erbauung gelesen werden, wenn gleich der Leser sich oft auch nicht das Geringste bei gewissen einzelnen Sprüchen denken kann. Sehr viele solcher absolut unverständlicher Stellen sind nun allerdings bei Luther nicht, und jedenfalls viel weniger, als bei de Wette, dennoch aber fehlt es auch bei Ersterem, und namentlich im Hiob, nicht an Sprüchen, welche, (wie z. B. Kap. 6, v. 14. 16. 18—20), obschon an sich selbst eine Art Sinn zu enthalten scheinend, doch ohne Erklärung durchaus nicht verständlich und mit dem Zusammenhange des ganzen Gedankenganges der Rede vereinbar sind. Käme es beim Lesen der Bibel bloß auf Wohllaut und Harmonie der Sprache, nicht aber auch auf klares Verständniß des Gelesenen und Eindringen in den Sinn desselben an; so würde in der That nichts an der lutherischen Uebersetzung auszusetzen, und jeder Commentar zu derselben, so wie jede berichtigende Bearbeitung, absolut überflüssig sein.

Juli 1864.

Der Verfasser.

Das Buch Hiob.

Eine dramatische Erzählung.

Wohl zu beachten!

Das in nachfolgendem Texte am Ende einer Verszeile stehende Sternchen (*) zeigt an, daß sich am Schlusse des Buches eine Anmerkung zu der bezeichneten Stelle befinde. Da, wo in dem gleichen Kapitel mehrere solcher Stellen vorkommen, sind diese, der Reihe nach, mit 1, 2, 3 rc. solcher Sternchen bezeichnet worden. Wo aber einige Zeilen nach einem einfachen Sternchen abermals ein einfaches folgt, da beziehen sich beide auf ein- und dieselbe Anmerkung.

Erster Theil.

Einleitung und Prolog.

1. [Kap. 1].

In Uß, dem früchtereichen Land, lebt' einst ein Mann *
Mit Namen Hiob, der Geplagte, der, gerecht
Und tadellos, das Böse mied in Gottes Furcht.
Beglückt mit sieben Söhnen, dreien Töchtern, nannt'
Er sein an Heerden fünfmalhundert Rinderpaar,
Fünfhundert Eselinnen, dreimal tausend Stück
Kameele, siebentausend Schaf' und an Gesind
Zahlloser Knecht' und Mägde dienstbeflißne Schaar:
Von allen Herrn des Morgenlands der mächtigste.
Auch lebten seine Söhne wohlgemuth und froh,
Versammelnd sich mit ihren Schwestern oft, bei reich
An Speis' und Trank bestelltem Mahle sich zu freun.
Und war vorbei des Festgelages muntrer Tag,
Stand Hiob auf, sie wiederum dem Herrn zu weihn,
Vor Gott hintretend mit des Frühlichts erstem Roth,
Und Opfer bringend soviel, als der Kinder Zahl.
Denn, dacht' er, meine Kinder sündigten vielleicht,
Ja höhnten wohl im Uebermuthe Gott sogar.
Und so that Hiob jeden Tag nach gleichem Brauch.

Da, eines Tags, als Gottes Schaar sich um den Herrn
Versammelt, trat in ihren Kreis auch Satan ein. **
„Wo kommst du her?“ fragt' ihn der Herr. — „Ich hab' die Welt
Durchreist,“ sprach Satan, „und ihr Treiben mir besehn.“ —
„Gut!“ sprach der Herr, „und hast du da nicht auch gemerkt
Auf meinen Knecht, den Hiob, dem kein Andrer gleicht?
Gerecht und lauter, meidet er, was bös nur heißt.“
Doch Satan drauf: „Du meinest, Herr, der diene dir

Umsonst? Hast du gesegnet nicht ihn überreich?
Ihm Alles, was ihm seine Hand erwarb, bewahrt,
So daß sich weit verbreitet sein Besitz im Land?
Streck' aus den Arm und greife nur sein Gut ihm an,
Du wirst schon sehn, wie ferner dich er segnen wird."
Da sprach der Herr: „Es gelte denn! sein Hab und Gut,
Ich geb' es dir, nur taste nicht ihn selber an."
Und damit ging der Satan aus vom Herrn — —.

2.

Zu frohem Mahle aber hatten sich indeß
Die Söhn' und Töchter Hiobs wiederum vereint,
Beim Wein sich freuend in des Erstgebornen Haus.
Da trat in Hast ein Bote Hiob an und sprach:
„Die Rinder pflügten und der Eselinnen Schaar
Ging auf der Weide nebenher. Da plötzlich fiel
Aus Seba's Gränzen eine Rott' auf sie, erschlug
Die Knechte mit dem Schwerte, nahm die Heerden weg,
Und ich nur bin entronnen, dir's zu künden, Herr."
Und noch hatt' er nicht ausgeredet, als im Lauf
Ein Andrer kam und sagte: „Gottes Feuer fiel
Vom Himmel auf die Schafe nieder, die verbrannt,
Verzehrt mit deinen Knechten sind. Von Allen bin
Nur ich allein entronnen, daß ich meld' es dir."
Und eh' er noch geendet, kam ein Dritter, sprach:
„In drei gewalt'gen Haufen überfiel ein Heer
Chaldäer die Kameele, führte sie davon,
Erschlug die Knechte mit dem Schwert, und ich allein
Bin glücklich nur entronnen, dir's zu melden, Herr."
Und noch floß dem die Red' auch, als ein Vierter kam,
Der sprach: „Vereint zum Festmahl in des Bruders Haus,
Des Erstgebornen, saßen deine Söhne froh,
Mit ihren Schwestern labend sich an Speis' und Trank.
Da plötzlich kam ein Sturmwind von der Wüste her,
Zerbrach des Hauses Pfosten, warf die Säulen um,
Und deine Kinder starben unterm Schutt. Nur ich
Bin glücklich noch entronnen, daß ich's melde dir."
Da stand vom Sitze Hiob auf, zerriß sein Kleid,
Zerraufte sich die Haare, warf sich hin und sprach:

„Aus Mutterleib bin nackend ich gekommen,
Und nackt auch fahr' ich einst ins Grab hinein;
Jehovah gab's, Jehovah hat's genommen:
Gepriesen soll Jehovah's Name sein!"
Und so hatt' Hiob, trotz der Prüfung, nichts versehn
Und keine Schmähung ausgestoßen wider Gott.

3. [Kap. 2].

Doch abermals, als Gottes Schaar sich um den Herrn
Versammelt, trat in ihren Kreis auch Satan ein.
„Wo kommst du her?" fragt' ihn der Herr. — „Ich hab' die Welt
Durchreist," sprach Satan, „und ihr Treiben mir besehn." —
„Gut!" sprach der Herr, „und hast du da nicht auch gemerkt
Auf meinen Knecht, den Hiob, dem kein Andrer gleicht?
Gerecht und lauter, meidet er, was bös nur heißt,
Ja hält noch fest an seiner Frömmigkeit, obschon,
Ihn hart zu schlagen ohne Grund, du mich bewogst."
Doch Satan drauf: „Für seine Haut giebt hin die Haut
Ja Alles, greift sein Leben man ihm an, der Mensch.
Streck' aus den Arm und fasse nur ihn selbst am Leib,
Du wirst schon sehn, wie ferner dich er segnen wird."
Da sprach der Herr zum Satan: „Nun so plag' ihn denn,
Wie dir's beliebt, nur rühre nicht sein Leben an."

Da ging der Satan weg vom Herrn, und schlug vom Haupt
Bis zu den Füßen Hiob mit Geschwür und Beul',
So daß er da zum Scheusal saß, die Haut sich wund
Mit Scherben reibend und sein Haupt mit Staub bedeckt.
Da sprach sein Weib: „Hältst deine Frömmigkeit du noch
Fest, wie zuvor? So gehe, preise Gott, und stirb!"
Doch Hiob drauf: „Du redest wie ein albern Weib!
Verschmähten wir das Gute nicht, das Gott uns gab,
Wie nähmen wir das Böse nicht von ihm auch an?"
Und so stieß Hiob wider Gott kein Schmähwort aus.

Und vor das Ohr der Freunde kam die Kunde bald
Von seinem Weh, und eilend machten sie sich auf,
Aus seinem Ort ein Jeder, Zophar aus Naema,
Aus Theman Eliphas, aus Suah Bildad, Trost
Und Beileidswort zu spenden ihrem Freund im Leid.
Doch als sie, nahend, ihren Blick auf ihn gelenkt

Und ihn nicht mehr erkannten, schrien sie weinend auf,
Zerrissen ihre Kleider, sprengten Asch' aufs Haupt
Und setzten auf den Boden sich zu Hiob hin,
Nichts mit ihm redend sieben Tag und Nächte durch,
Denn, ach! sie sahen, allzuheftig war sein Schmerz.

Ende des Prologs.

Zweiter Theil.

Erstes Gespräch Hiobs mit seinen drei Freunden: Eliphas, Bildad und Zophar.

Hiob. [Kap. 3].

(Nach langer Versunkenheit in sich selbst das Stillschweigen brechend und, ohne auf seine Freunde zu achten, den Tag seiner Geburt verfluchend):

Dir fluch' ich, Tag, der mich dem Licht geboren!
Verwünscht sei, Nacht, die mich dem Nichts entriß!
Von Gott vergessen, glanzlos geh' verloren
Der Tag, gehüllt in Dampf und Finsterniß;
Der Nebel dichtster breit' auf ihn sich aus
Und deck' ihn schwarz mit Schauer, Schreck und Graus!

Die Nacht sei Nacht, dem Dunkel nur vermählet,
An keinen Tag des Jahres froh gereiht,
Dem Lauf der Monden nimmer zugezählet,
An Freuden leer, ein Bild der Einsamkeit:
Es fluch' ihr zu, weß Fluch verwünscht den Tag,
Und wer den Drachen aufzustörn vermag. *

Nie freue sie der Silberglanz der Sterne,
Die Dämmrung nie, mit der der Tag anbricht;
Sie hoff' auf Licht, doch bleib's ihr ewig ferne,
Der Morgenröthe Wimpern schau' sie nicht,
Darum, weil sie den Leib mir nicht verschloß,
Der mich nur trug zum Weh, das auf mich floß.

Warum bin ich aus Mutterleib gekommen,
Gestorben nicht, noch eh' ich's Licht erblickt?
Warum hat man mich auf den Schooß genommen,
Die Mutter mich an ihrer Brust erquickt?

So läg' ich doch geborgen sicher nun
Und könnt' im Grabe still und sorglos ruhn,

Den Fürsten gleich und ihren Rathsvertrauten,
Die, glücklich hier auf Erden und voll Macht,
Ihr Todtenhaus sich in der Wüst' erbauten, **
Gefüllt mit Gold und reichster Schätze Pracht;
Ich läge, wie die Frühgeburt, verscharrt,
Dem Keime gleich, dem nie Entfaltung ward.

Dort ist den Müden Ruhe doch beschieden,
Denn ewig schweigt daselbst der Bösen Heer;
Da wohnen die Gefangenen in Frieden
Und hören nicht des Treibers Stimme mehr;
Da schlafen bei einander Klein und Groß,
Der Knecht, der Herr, in gleicher Erde Schooß.

Warum ward doch das Licht geplagten Herzen?
Das Leben denen, die der Gram verzehrt,
Und die den Tod, der zögernd weilt, mit Schmerzen
Oft suchen wie verborgner Schätze Werth?
Warum dem Mann, dem Gottes Weg versteckt,
Und dessen Pfad unlösliches Dunkel deckt?

Nicht essen kann ich: so bin ich beklommen;
Zum Strom ward meiner Thränen Guß schon heut;
Was ich zu meist gefürchtet, ist gekommen,
Mich traf, was mehr, als Alles, ich gescheut,
Und keine Ruh' ist mir beschieden mehr,
Seit mich ereilt ein solches Leidensheer.

Eliphas (zu Hiob). [Kap. 4].

Wenn wir dir reden wollen, vielleicht erzürnt es dich?
Doch, wer kann's unterlassen, wer hier enthalten sich?
Manch Herz hast du getröstet, manch müde Hand belebt,
Manch wanken Fuß gekräftigt, manch Knie auch, das gebebt;
Nun aber dich's trifft, zagst du, erschrickst und hoffst nicht mehr!
Ist dir nicht Trost dein Glaube, dein Frommsein sichre Wehr?
Wo sahst du Fromme fallen, den Reinen untergehn?
Wohl hat, die Unrecht streuen, man Unheil ernten sehn;
Denn sie tilgt Gottes Odem und seines Zornes Geist,
Der schweigt der Leuen Brüllen und ihr Gebiß zerschmeißt.

Die Leun sind umgekommen, daß sie nicht rauben mehr;
Vertilgt, zerstreut, vertrieben ist ihre Brut umher.
Ein Wort hab' ich vernommen, das leis mein Ohr einst traf,
Als Nachtgesicht' ich schaute, dieweil die Leut' im Schlaf.
Vor Furcht und Grauen bebt' ich, nicht wissend, wie mir war;
Ein Geist ging mir vorüber, und hoch sträubt' auf mein Haar.
Da stand das Bild! der Züge Gestalt nur sah ich nicht;
Doch flüstert' eine Stimme, wie sanft ein Lüftchen spricht:
„Kann auch ein Mensch gerechter, als Gott, der Höchste, sein?
Mehr, als der ihn geschaffen, vor ihm sich nennen rein?
Kann er auf seine Diener sogar doch nicht vertraun,
Und muß selbst seine Boten noch voller Thorheit schaun;
Wie vielmehr drum in denen muß er nicht Fehler sehn,
Die, schwächlich und gebrechlich, aus Thonbau nur bestehn,
Aus Erde nur gebildet, von Würmern sind verzehrt,
Und deren Sein vom Morgen kaum bis zum Abend währt;
Die, eh sie sich's versehen, sind weggeweht, wie Staub,
Mit allen ihren Ehren des schnellsten Todes Raub?"

(Nach einer Pause). [Kap. 5].

Sieh drum, wer dich erhöre, welch Heilger leih' dir's Ohr!
Der Zorn bringt um den Narren, vor Wuth erstickt der Thor.
Ich sah solch eingefleischten und floh alsbald sein Haus;
Nichts sichert ihm die Kinder, sind sie zum Thor hinaus;
Sie werden ohne Rettung erdrückt, erschlagen dort;
Landstreicher fressen, raufen sein Korn ihm aus am Ort,
Selbst wo's die Dornen schützen; sein Gut schlingt Diebeshauf.*
Weh keimt nicht aus der Erde, schießt nicht vom Boden auf,
Ist gleich, wie Sprühn des Funkens, Unruh des Menschen Loos,
Drum würd' ich Gott anflehen, deß Wunderthun so groß.
Sein Rath ist unergründlich, sein Werk nicht auszuschaun;
Er labt das Land mit Regen und tränkt mit Fluth die Aun.
Er tröstet die Betrübten, hebt die Gebeugten auf,
Zerstört der List Anschläge und hemmt der Bosheit Lauf;
Er fängt in ihrer Schlauheit die Klugen, macht sie wirr,
Daß sie bei Tag im Dunkeln, in Nacht gehn Mittags irr.
Den Schwachen hilft vom Schwert er und von der Mächt'gen Rott';
Er ist der Armen Hoffnung trotz aller Lästrer Spott.
O glücklich, wen er züchtigt! Flieh nicht die Prüfung jetzt!

Er schlägt und er verbindet, er heilt, wo er verletzt.
Sechsmal wird er dich retten aus Drangsal und Gefahr,
Und noch kein Leid dich treffen im siebenten sogar;
Vorm Tod schützt er in Theurung, vorm Schwerte dich im Krieg,
Läßt keiner bösen Zunge, dir wehzuthun, den Sieg.
Der Noth, des Hungers lachend, wirst du kein Raubthier scheun;
Das Raubthier wird dir dienen, die Steinflur dich erfreun.
So wirst um deine Hütte sehn Alles du gedeihn,
Wirst wohl dein Gut versorgen und nie betrogen sein.
Auch dein Geschlecht wird blühen, wie Gras dein Samen stehn,
Und wirst zu deinen Vätern ins Grab als Greis erst gehn,
Gleich wie die reife Garbe zur Zeit wird eingebracht.
Das ist's, was wir erfahren; das merk' und nimm's in Acht.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 6].

Ach, wenn nur Einer meinen Jammer wöge,
Legt' auf die Wagschal' all mein Weh und Leid!
Es wäre schwerer, als der Sand am Meer;
Drum ist vergebens was ich auch nur sage;
Denn in mir stecken des Allmächt'gen Pfeile,
Ihr Grimm säuft meine letzte Kraft mir aus:
Es droht mir Gott mit allen seinen Schrecken.
Schreit auch das Wild, hat es sich satt gegrast,
Und brüllt der Stier wohl, der sein Futter hat?
Wer hat sich je an fadem Brei gelabt,
Mocht' essen ohne Salz das Weiß' im Eie?
Und ich? Was Jedermann nur schaudern macht,
Das ward vollauf mir zum Genuß bescheert!
O hörte Gott voll Mitleid, voll Erbarmen
Mein Jammern nur und gäbe mir mein Flehn,
Daß er mich nun auch ganz und gar zerschellte,
Die Hand erhüb' und schlüg' in Stücke mich!
So hätt' ich doch noch Trost in meinem Leid,
Ja würd' ihn bitten selbst, nur schonungslos
Und ohne Rücksicht auf mich einzustürmen.
Wohl nähm' ich gern des Heil'gen Ausspruch an,
Doch wo ist meine Kraft, ihn zu ertragen?
Wo abzusehn ein Ende meines Wehs?
Ist doch mein Fleisch von Erz nicht und von Stein!

Und bin ich nicht geflohen schon von Allen,
Hülflos und arm, an Kräften abgezehrt,
So daß ich wohl Barmherzigkeit dürft' hoffen *
Von meinem Nächsten, der dies kann erfassen,
Und den die Furcht des Höchsten nicht verlassen?

Ja, meine Brüder lassen mich im Stich,
Wie trügend hin die Berggewässer fliehn,
Die hoch hergehn, wenn Schnee sie schwellt und Eis,
Doch bald versiegen in des Sommers Gluth;
Die Sonne leckt, und weg sind ihre Wellen!
Sich hin und her vertheilend auf dem Weg,
Verdunsten sie und lassen keine Spur.
Fest hofft auf sie der müde Themanit,
Voll Sehnsucht naht Arabiens Reisezug,
Doch sind sie da, so sehn sie sich getäuscht,
Betrogen stehn sie, trostlos ziehn sie weiter.
So seid ihr mir! Nun ihr im Leid mich seht,
Steht ihr und wendet ab euch voll Entsetzen. *
Macht' ich wohl schon Anspruch auf euer Gut?
Wollt' ich, daß ihr mit Gaben sollt mir nahen,
Mir aus den Händen meiner Feinde helfen
Und mich erretten aus der Dränger Klauen?
Gebt mir Belehrung, und ich schweig' alsdann;
Zeigt mir, worin gefehlt ich und geirrt.
O welche Kraft liegt nicht in rechter Rede!
Doch euer Strafwort, wozu ist es gut?
Meint ihr, das Wort sei werthvoll nur, wenn's tadelt,
Und eitler Wind, was ein Verzagter spricht?
So könntet ihr das Herz selbst Waisen brechen,
Mit eigner Hand den Busenfreund erstechen! **

Doch, weil ihr angefangen, sebt mich an,
Ob ich vor euch als Lügner da muß stehn,
Und kommt zurück zu Worten, die gerecht,
Denn ich auch sagt' euch nur, was richtig war;
Mit meiner Zunge hab' ich nicht gesündigt,
Mit meinem Mund kein Unrecht euch verkündigt.

(Mit sich selbst redend). [Kap. 7].

Hat doch der Mensch nur Kampf auf Erden!
Sein Leben ist wie Knechtes Zeit,
Der Schatten nach des Tags Beschwerden
Und Ruhe sucht nach saurem Streit.
So hab' ich, müde meines Lebens,
Auch manchen Mond verbracht,
Und durchgerungen, doch vergebens,
Manch lange Leidensnacht.

Leg' ich mich auf mein Lager nieder,
So seufz' ich: „Wär' die Nacht nur hin!"
Und kommt der Tag, so ruf' ich wieder
Die Nacht mit sehnsuchtsvollem Sinn;
Denn nur zum Schreck bin ich, zum Grauen
Geworden Jedermann,
So daß bei Tag von nahem schauen
Kein Auge mehr mich kann.

Von Würmern durch und durch zerstochen,
Mit Blut und Unrath überdeckt,
Die Haut verschrumpft mir auf den Knochen:
So lieg' ich da, von Qual durchschreckt.
Und schneller, als im Werftenschlage
Des Webers Schiffe fliehn,
Muß hoffnungslos ich meine Tage
Mir sehn vorüberziehn.

Denk', Herr, daß sie wie Wind verwehen,
Und nie zurück ans Licht ich kehr'!
Kein Auge wird mich wiedersehen,
Du schaust mich an, ich bin nicht mehr!
So wie dahin fährt und zerfließet
In Nichts der Wolken Hauf,
So kehrt, wen erst das Grab umschließet,
Von dort nicht mehr herauf.

Nie sehn ihn seine Lieben wieder,
Und nie begrüßt er mehr sein Haus;
Drum will ich meiner Klage Lieder
Auch ohne Scheu nun lassen aus,

Will sagen alles Grames Schwere,
Den du für Nichts mir machst:
Ward ich zum Wallfisch denn, zum Meere,
Daß du mich so bewachst?

Denk' ich, im Bett mein Leid zu schwichten,
Die kleinste Ruh' im Schlaf zu schaun,
So schreckst du mich mit Nachtgesichten,
Machst mir mit bösen Träumen Graun:
So daß ich meine Seel' im Zagen
Dem Würger ließ wohl ehr,
Als länger mein Gebein den Plagen,
Die nicht zu dulden mehr.

Laß mich, den Lebensmüden, fahren,
Deß Tage doch von dannen ziehn!
Was ist der Mensch, daß so bewahren
Du willst, so sehr beachten ihn?
Mit jedem Morgenlicht besuchest
Du ihn zu neuer Kraft,
Und alle Stunden untersuchest
Du, was er denkt und schafft.

Wie lang' noch drückst du so mich nieder,
Daß kaum ich Speichel schling' in Ruh?
Hab' ich gefehlt, was darfst dawider
Du sagen, Menschenhüter, du?
Warum hast mich, den Staub der Erden,
Du so gebildet doch,
Daß ich zum Anstoß dir muß werden,
Zur Last mir selber noch?

Warum hast auf du lassen kommen
Die Thorheit, die an mir dich irrt?
Warum die Schuld nicht weggenommen,
Die mich in Krieg mit dir verwirrt?
Denn ewig werd' ich bald verschwinden
Aus der Lebend'gen Reihn;
Man wird mich suchen und nicht finden,
Denn ich werd' nicht mehr sein.

Bildad (zu Hiob). [Kap. 8].

Sag', wie lange willst du noch deiner Rede Lauf nicht enden?
Deines Mundes Worte du wie des Sturmes Braus versenden?
Meinest du, der Höchste woll' Unrecht nun in Recht verdrehen,
Der Allmächt'ge nicht vor dir ewig als gerecht bestehen?
Haben deine Kinder ihm wo gesündigt, hat ihr Leben
Ihrer eignen Thorheit nur Er, wie billig, preisgegeben.
Doch, suchst du beizeiten Gott, flehst um des Allmächt'gen Gnade,
Lebst gerecht und fromm, wird auch gern er segnen deine Pfade,
Wird, im Hinblick auf dein Recht, deine Wohnung dir erneuen,
Und für das, was du verlorst, dich mit Doppeltem erfreuen.
Frage die Vergangenheit, forsche, wie's die Väter hatten;
Denn von gestern nur sind wir, und wir fahren hin, wie Schatten;
Drum ist unser Wissen nichts, die wir kaum versucht zu leben;
Sie doch können reichlich dir aus Erfahrung Lehren geben.
„Wächst auch Schilfrohr (sagten sie) ohne Sumpf und Gras im Sande?"
Dorrend sinkt es, noch eh' es reift, eh das Heu noch kommt zu Stande.
So geht's allen Heuchlern hier, Allen, die des Herrn vergessen;
Spinngeweb nur ist ihr Trost, ihre Zuversicht vermessen;
Sie vertrauen auf ihr Haus, das doch nimmermehr kann dauern,
Wollen's halten mit der Hand, wenn schon krachen alle Mauern.
Ueber ihren Garten strebt üpp'ger Wuchs im Sonnenscheine;*
Fest um Quellen rankt sein Fuß, und sein Trieb durchbricht die Steine;
Reißt man von der Stell' ihn aus, die so wohl ihn ließ bestehen,
Läugnet sie ihn ab und spricht: „Nimmer hab ich dich gesehen!"
Das ist seines Wesens Art: Andres läßt empor er kommen.
So hilft Gott auch Bösen nie und verwirft nicht seine Frommen.
Und so wird voll Jauchzen sein auch dein Mund, die Lippe lachen,
Wenn der Frevler wird vergehn, Gott ihn wird zu Schanden machen.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 9].

Daß rein vor Gott der Mensch nicht stehen kann,
Wohl weiß auch ich's und hab' es nie geleugnet.
Auf Tausend setzt ihm auch nicht Eins entgegen
Der Mensch, hat Gott mit ihm zu hadern Lust.
Denn er ist groß von Weisheit und Verstand;
Wem je gelang's, der ihm entgegentrat?

Die Berge stößt er weg von ihrem Ort;
Sie merken's kaum, da sind sie schon nicht mehr!
Die Erd' erregt sein Zorn in ihren Vesten,
Daß bebt ihr Grund und ihre Pfeiler zittern;
Der Sonne dräut er und sie geht nicht auf;
Er siegelt ein die Sterne, daß sie stehen.
Sein Arm hat ausgespannt der Himmel Zelt,
Er wandelt auf des Meers gethürmten Wogen,
Er hat gemacht den Wagen, den Orion,
Die Siebenstern' und Südens reiche Pracht.
Denn Dinge thut er, unerforschlich groß,
Und Wunder, die nicht auszuzählen sind.
Sieh, er geht mir vorbei, ich seh' ihn nicht;
Er geht zurück, ich werd' es nicht gewahr.
Und nimmt er weg, wer will es wieder holen?
Wer darf ihm sagen: „Was beginnest du?"
Denn Er ist Gott, sein Zorn ist ohne gleichen,
Und seiner Macht muß auch der Stärkste weichen.

Und ich? Ich sollt' auf Streit mit ihm eingehn
Und Wort' auffinden, die er hören müßte?
Nein! hätt' ich Recht auch, ließ ich's gern doch fahren,
Die Huld nur meines Richters mir zu sichern;
Denn, dringt zu ihm mein Einspruch auch empor,
Weiß ich, ob er ihn gnädig auch erhöre?
Hat er mich doch aus reiner Lust geschlagen,
Mir Wund' auf Wunde grundlos beigebracht,
Und drängt mich so mit seinem Schrecken noch,
Daß nicht einmal frei athmen nur ich kann.
Drum, gilts Gewalt, so siegt er, als der Stärkre,
Und will ich Recht, vor Wen kann ich ihn laden?
Sprech' ich mich rein, was hilft's, wenn er's nicht thut,
Wenn ich mich fromm, er ungerecht mich nennt?
Drum, könnt' ich kühn vor ihn hintreten auch,
Möcht' ich's doch nicht, und lieber nicht mehr leben;
Denn damit hat es seine Richtigkeit:
Daß Gott den Frommen, wie den Frevler, plagt.
Und noch möcht's sein, schlüg' er nur gleich zum Tode;
So spottet er jedoch Unschuldger Qual.
Giebt er das Land nicht in der Frevler Hände

Und deckt dabei der Richter Augen noch
Mit Finsterniß, das sie das Leid nicht sehen?
Denn, thut's nicht Gott, wer sonst wohl läßt's geschehen?

Mit Läufers Eil' ist meine Zeit entronnen;
Sie ist dahin, und Gutes sah ich keins!
Sie ist enteilt, wie hast'ger Boten Schiff,
Dem Adler gleich, der auf den Raub sich stürzt.
Denk' ich, ich will, wie sonst, mich wieder freun,
Mein Leid vergessen und mich muthig fassen,
So fühl' ich um so mehr nur meinen Gram,
Weil doch ich weiß, Gott läßt nicht ab, zu schrecken.
Er glaubt mich bös, wozu dann all mein Thun?
Denn wüsch' ich mich vor ihm auch weiß, wie Schnee,
Die Hand mir badend in der reinsten Quelle:
Er tauchte doch aufs neue mich in Schlamm,
So daß mein Kleid mir selbst zum Greuel wäre.
Denn Gott ist nicht ein Mensch, nicht meines Gleichen,
Daß ich ihn ruf' und führ' ihn vor Gericht;
Der Schiedsmann fehlt, der unsern Streit entscheide
Und leg' uns Zwein die Hand zum Frieden auf.
Mög' er nur erst ablassen, mich zu schrecken,
Daß seinen Grimm ich nicht mehr fürchten muß,
Dann will ich schon mich kühn und frei beklagen;
Doch, wie es jetzt steht, weiß ich nichts zu sagen.

(Sich zu Gott wendend). [Kap. 10].

Ach, meine Seel' ist satt, zu leben,
Drum will ich freien Lauf auch nun
Den Seufzern meines Herzens geben
Und meinem Gram Genüge thun.

Ich will zu Gott, dem Höchsten, sagen:
Verstoße mich nicht so von dir!
Laß wissen mich, was du zu klagen,
Was du zu rügen hast an mir.

Gefällt dir's, mich nur zu bedrücken,
Mich, das Gebilde deiner Hand?
Mit Ehren Böse zu beglücken?
Siehst, denkst du, wie der Mensch voll Tand?

Ist deine Zeit gleich Menschentagen?
Wie das der Sterblichen, dein Jahr,
Daß du nach meiner Schuld willst fragen
Und forschst, wo je ich thöricht war?

Du weißt, wie nie ich bös gewesen
Und nichts aus deiner Hand mich reißt;
Du selbst schufst mich und all mein Wesen,
Und nun bist du's, der mich zerschmeißt!

Denk' doch, daß ich, als Staub der Erden,
Auch wieder muß zum Staub dahin;
Wie Milch gemolken, ich ins Werden
Als Schleim ja nur gekommen bin!

Mit Haut und Fleisch durch dich umgeben,
Ward Nerv und Ader mir von dir;
Du liehst mir Wohlgedeihn und Leben;
Dein Hauch erhielt den Athem mir.

Denn hast du mir's auch nicht erzählet,
So weiß ich doch, daß du's gethan;
Du hast bemerkt, wo ich gefehlet,
Und schriebst mir mein Verschulden an.

Bin ich nun böse, desto schlimmer
Für mich! und bin ich fromm und rein,
Darf doch ich's Haupt erheben nimmer,
Und muß gedrückt und schmachvoll sein.

Sieh nur mein Leid an, das aufs neue
Vor mir sich aufthürmt riesengroß;
Du jagst mich, wie ein grimmer Leue,
Und donnerst schändlich auf mich los.

Du rufst herbei stets neue Zeugen,
Die steigern deines Grimmes Wuth;
Sie nahen haufenweis und beugen,
Zerplagen mich mit keckem Muth.

Warum hast du mich aufgenommen,
Als meine Mutter mich gebar?
O wär' ich da doch umgekommen,
Eh mich ein Auge ward gewahr!

So wär' ich nun, wie nie gewesen,
Von Mutterleib an in der Gruft.

Sind doch mir nicht viel Tag' erlesen,
Drum laß mich frei nur schöpfen Luft,
Bis ich verschwind' auf ew'ge Zeiten,
Dahin geh' in das Land der Nacht,
Ins Schattenreich, deß öde Weiten
Kein Strahl des Lichts mehr fröhlich macht.

Zophar (zu Hiob). [Kap. 11].

Muß nicht, wer lang geredet hat, zuletzt das Ohr auch leihn?
Um immer Recht zu haben, gnügt's, ein Schwätzer nur zu sein?
Meinst du, durch deine Lügen bringst zum Schweigen Andre du,
Und daß, wenn alle Welt du höhnst, man dir nicht spott' auch zu?
Du sagst zu Gott: „Mein Wort ist rein, gerecht mein Herz vor dir!"
Ach, wollt' er dich nur hören schon, die Lippen öffnen hier,
Er würde das Geheimniß bald dir kund thun deiner Qual,
Dir zeigen, wie verdoppeln müss' er noch der Streiche Zahl;
Denn wisse, daß noch lang' er nicht, wie's recht, dir eingeschenkt.
Meinst du, man könn' ergründen Gott und wissen, was er denkt?
Er überragt der Himmel Höhn, was willst du machen doch?
Er ist wie Tiefen ohne Grund, was willst da sehn du noch?
Nicht Meer noch Länder schließen ihn in ihre Gränzen ein,
Und birgt er, regt er, rafft er sich, wer darf sich mengen drein?
Doch Er durchschaut die Menschen all' in ihrer Tück' und List,
Und hütet sich, weil er gar wohl weiß, was ihr Treiben ist;
Denn aufbläht sich der Thor und hält, wie Esel, Widerstand.
Drum lenkst auf ihn du dein Gemüth, hebst auf zu ihm die Hand,
Hältst deine Hände rein von Schuld, vom Haus dir Unrecht weit;
So kannst erheben tadellos dein Haupt du allezeit,
Kannst fest auftreten, wie ein Mann, der keiner Furcht erliegt,
Dein Leid vergessen, wie die Fluth, die wegrinnt und versiegt.
Aufgehn wird dir dein Leben dann hell, wie des Mittags Pracht,
Und dir ein lichter Morgen sein, was Graun dir war und Nacht.
So wirst, voll Hoffnung und getrost, du dann in Frieden ruhn,
Vom Schlaf dich Niemand schrecken auf, dir freundlich Viele thun.
Der Bösen Auge aber wird verschmachten rettungslos,
Und ihre einz'ge Hoffnung sein, zu ruhn in Grabes Schooß.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 12].

Ihr seid wahrhaftig mir ein rechtes Volk,
Mit dem die Weisheit sicher sterben wird.
Nicht minder ward, als euch, auch mir Verstand,
Und welches Kind weiß nicht, was ihr da vorbringt?
Bin ich auch jetzt vom Freund sogar verlacht,
Wird doch mich Gott, zu dem ich ruf', erhören.
Ihr spottet eines Frommen, der da kämpft;
Denn der, deß Fuß erschüttert scheint und wankt,
Ist in den Augen derer, die noch stehen,
Ein Flämmlein nur, das Keiner mehr beachtet.
(Doch müßt ihr hören, was ihr wissen sollt;
Denn falsch ist, was von Frommer Glück ihr sagt).
Was wohl gedeiht, das ist der Frevler Haus;
Die Gottes spotten, die stehn fest und sicher,
Und Alles wird in ihre Hand gegeben.
Fragt nur das Vieh, das schon wird's lehren euch,
Des Himmels Vögel werden euch es sagen;
Sprecht mit der Erde, die's bekräft'gen wird,
Und mit den Fischen, die's bestärken können.
Wer weiß nicht, daß des Herrn Hauch Alles schuf?
In seiner Hand ist alles Lebens Seele
Und aller Geist des Fleisches, das sich regt.
Vernimmt das Ohr der Rede Laute nicht
In gleichem Grad, wie Speise schmeckt der Mund?
Ja, bei den Alten ist der Weisheit Schatz,
Und Einsicht kommt, Verstand, nur aus Erfahrung;
Doch Gott allein ist's, der die Weisheit schafft
Und aus sich selbst nimmt Einsicht, Rath und Kraft.

Wenn er zerstört, stellt Keiner wieder her;
Wenn er verschließt, thut Niemand nach ihm auf.
Hemmt er die Wasser, so wird Alles dürr;
Gießt er sie aus, so wird das Land verwüstet.
Er hat Gewalt und führt sein Wollen durch;
Sein ist, wer irrt und wer in Irrthum führt.
Er läßt rathlos der Fürsten Räthe stehn
Und ihre Richter den Verstand verlieren;
Er bricht entzwei der Mächt'gen Waffengurt
Und schlägt in Fesseln ihre Lenden ein;

Er nimmt den Großen Ansehn und Gewalt,
Und stürzt in Staub den Starken, der ihm trotzt.
Er schweigt das Wort der bestberedten Lippen,
Raubt den Erfahrnen Einsicht und Verstand,
Gießt auf die Fürsten Schmach aus und Verachtung,
Und macht der Streiter Wehr unfest und schwach.
Was tief verborgen, bringt er an den Tag,
Und zieht ans Licht, was ew'ge Nacht bedeckt.
Er mehrt die Völker und verringert sie,
Breitet sie aus und treibt sie wieder fort.
Er nimmt den Muth den Obersten im Lande
Und führt sie irr in Wüsten ohne Pfad,
Daß, tappend in der Finstre, sie nichts sehen
Und taumelnd hin, wie Trunkene, nur gehen.

(Nach einer Pause). [Kap. 13].

Das Alles hat mein Auge hier gesehen,
Mein Ohr gehört und mein Verstand erfaßt;
Denn, was ihr wißt, das weiß auch ich, und bin
Nicht unerfahrner, als ihr selber seid.
Drum möcht' ich gern mit dem Allmächt'gen sprechen,
Mit ihm eingehn auf Wechselred' und Wort;
Denn ihr, ihr bringt nur Lug und Irrthum vor;
Unnütze Aerzte, die ihr alle seid!
O wollte Gott, daß ihr nur schweigen möchtet,
So könnte man euch noch für weise halten!
Drum aber hört auch meinen Vorwurf nun
Und achtet wohl auf meiner Lippen Wort:
Preist ihr wohl Gott durch seines Thuns Verbrehn,
Daß Irriges von ihm ihr listvoll aussagt?
Wollt ihr für ihn auftreten gleich ihm selber?
Wie wird es euch wohl gehn, wenn er euch richtet?
Hofft ihr zu täuschen ihn wie einen Mann?
Nein, strafen wird er euch, stellt vor ihr seine
Person und Handlungsweis' in falschem Licht. *
Scheut ihr euch nicht vor seiner Größe Glanz,
Und zittert ihr vor seinen Schrecken nicht?
All euer Lehrbau wird zu Asche werden,
Wie eure Leiber, die nur Staub der Erden!

Drum schweigt mir nun, und laßt mich reden frei,
Mag' draus entstehn für mich auch, was da will.
Soll mit den Zähnen ich mein Fleisch vertheid'gen
Und meine Seele schützen mit der Faust? **
Will Gott mich tödten, will ich doch ihm trauen
Und all mein Thun rechtfertigen vor ihm.
Denn wißt, er selbst wird noch mein Retter sein,
Der Lügner aber nicht vor ihm bestehn.
Drum höret achtsam meine Reden an,
Daß eurem Ohr keins meiner Wort' entgehe,
Denn, weis' ich nach vor Gott nur erst mein Recht,
Werd' auch vor euch gerechtfertigt ich sein.
Wer will sich noch mit mir im Wortkampf zeigen?
Der eil'! denn bald werd' ich auf ewig schweigen.

(Seine Klage an Gott richtend).

Zweierlei nur laß mich flehen,
Herr, so berg' ich dir mich nicht:
Laß aus deiner Hand mich gehen,
Drohn mir nicht mehr dein Gericht.
Rede mir, und ich will hören;
Sprech' ich, so gieb Antwort mir;
Zeig' mir, wo ich mich bethören
Ließ, und Sünde that vor dir.

Warum willst du her nicht blicken?
Einen Feind in mir nur schaun?
Willst du einen Halm zerknicken,
Ein verwehend Blatt zerhaun,
Daß so überreich du schenkest
Mir den Kelch der Leiden voll,
Meiner Jugend Schuld gedenkest
Mit so bittrem Zorn und Groll?

Meinen Fuß in festem Zwange,
Achtest du auf all mein Thun,
Gehst mir nach auf jedem Gange,
Siehst wo meine Schritte ruhn,
Da den Würmern doch zum Raube
Sicher ich verfall' am Schluß,

Und, wie morsches Holz, im Staube
Einst vergehn, verwesen muß!

Denn nur kurz und mühvoll lebet [Kap. 14].
Hier der Mensch, des Weibes Kind,
Welkt wie Blumen und entschwebet,
Schatten gleich, verweht wie Wind.
Und auf ihn erhebst die Augen,
Herr, du? ziehst ihn vor Gericht?
Kann von denen, die nichts taugen,
Einer rein sein? Wahrlich nicht!

Hast du doch des Menschen Zeiten,
Seiner Monden Zahl bestimmt,
Deren Ziel zu überschreiten,
Keiner auch nur unternimmt.
Laß ihn drum, daß er genießen
Seine Zeit in Ruhe mag,
Froh, nur wie ein Knecht, beschließen
Seine Arbeit jeden Tag.

Hat ein Baum, deß Stamm zerhauen,
Doch den Trost noch, der ihm blieb,
Wieder sich verjüngt zu schauen
In erneuter Sprossen Trieb.
Altert auch sein Fuß im Staube,
Stirbt sein Stamm am Boden auch;
Wieder grünt mit frischem Laube
Doch er von des Wassers Hauch.

Doch der Mensch im Tode lieget
Starr, und wird hinweggethan.
Strom und Meer verdampft, versieget:
Ihn rührt drum kein Wechsel an!
Nimmer wieder aufzustehen,
Liegt er in den Staub gestreckt;
Weltenalter kommen, gehen,
Aber er bleibt unerweckt.

Ach, daß du im Grab mich decktest,
Herr, nur bis dein Grimm vorbei,
Mir ein neues Ziel dann stecktest,
Daß ich wieder fröhlich sei!

Doch, kehrt je zurück ins Leben,
Wen das Grab schon zu sich nahm?
Nein! Drum will ich mich ergeben,
Harren Dein in meinem Gram,

Bis du diesem machst ein Ende,
Rufst mich, daß ich rede dir;
Denn das Werk doch deiner Hände
Wirst du nicht verlassen hier.
Wie du zählst nun alle Stunden
Meiner Sünden Menge noch,
Wirst, in einen Hauf gebunden,
Du sie einst versiegeln doch.

Berge stürzen, Felsenzinnen
Sind versetzt von ihrem Ort;
Steine höhlt des Wassers Rinnen,
Und die Fluth reißt Länder fort:
So wirfst, als der Stärkre, nieder
Auch des Menschen Hoffnung Du,
Schickst entstellt ins Nichts ihn wieder,
Machst des Lebens Thor ihm zu.

Ob sein Sohn auch groß dann werde,
Er erfährt davon kein Wort;
Ob ihn beuge Schmach zur Erde,
Ihm verhüllt bleibt's fort und fort.
Doch, so lang' er hier noch weilet,
Sieht er sich von Leid bedroht,
Und sein Geist, bis er enteilet,
Ringt mit Elend, Angst und Noth.

Eliphas (zu Hiob). [Kap. 15].

Kann auch ein weiser Mann so nicht'ge Reden führen,
So blähen seine Brust mit eitlem Morgenwind?
Mit Worten um sich haun, die keine Seele rühren,
Und die zuletzt doch nichts als leere Floskeln sind?
Denn, fass' ich's recht, so willst des Herrn Furcht du vernichten,
Verachtest das Gebet, das man an ihn kann richten?
Das lehrt dein Frevel dich und deiner Zunge Hohn;
Doch straft der eigne Mund, der Lippen Laut dich schon.

Bist du der erste Mensch, den diese Welt geboren?
Du vor Gebirg und Thal gekommen schon ins Sein?
Drang der verborgne Rath des Herrn zu deinen Ohren,
Und nahmst der Weisheit Füll' in dich du auf allein?
Was weißt du, das nicht wir gewußt auch schon seit Jahren,
Und das auch uns bekannt nicht sei nach Zeit und Ort?
In unsrer Mitt' auch lebt manch Haupt mit weißen Haaren,
Und das noch älter ist, als deine Väter waren.
Sind Gottes Tröstungen dir zu gering hinfort?
Wie? oder hielt zurück Verstecktes noch dein Wort?
Warum fehlt dir der Muth? Was blinkst du mit den Augen
Und pustest gegen Gott Wort' aus, die nichts, als Schein?
Was ist der Mensch, daß nur das Kleinst' er wolle taugen?
Des Weibes Sohn, daß je gerecht er könne sein?
Ist mangelhaft doch noch der Himmel höchster Adel,
Der Heil'gen Heer sogar vor Gott nicht ohne Tadel;
Wie vielmehr denn der Mensch, der Trug wie Wasser säuft,
Muß der nicht greulvoll sein, mit Schanden überhäuft?
Hör' an, daß künde dir mein Wort, was ich vernommen,
Was aus der Weisen Mund ward bis auf uns gebracht
Durch unsre Väter, die zuerst dies Land bekommen
Und nie mit Fremden sich bisher gemein gemacht.
Der Böse, sagten sie, lebt Nacht und Tag in Sorgen
Und dem Verderber ist sein Lebensweg verborgen;
Vom kleinsten Laut erschreckt, sieht Feind' er überall,
Das Schwert auf ihn gezückt, gekommen seinen Fall.
Sorgvoll sucht er sein Brod und sieht auf allen Wegen
Der Rache finstern Tag ihn schon belasten schwer;
Furcht, Schrecken, Angst und Noth ziehn drohend ihm entgegen,
Wie zieht zum Streit ins Feld gewalt'ger Fürsten Heer.
Denn er hat gegen Gott die freche Hand erhoben,
Stemmt gegen den sich an, deß Allmacht Alles schafft;
Mit starrem Hals und Haupt will auf ihn los er toben,
Vertrauend seinem Leib und seiner Glieder Kraft;
Bei Steinen aber wird er einsam wohnen dorten
In Städten, die zerstört, an häuserleeren Orten;
Denn nimmer bleibt er reich, sein Gut verfliegt wie Rauch,
Und nie wird seine Hab' im Lande sich vermehren;
Nur Unglück wird er sehn, des Feuers Gluth verzehren,

Was er gebaut, ihn selbst vertilgen Gottes Hauch.
Drum mög' er lassen ab vom Stolz, der ihn betrogen,
Denn ehrenvoller Lohn wird nie ihm zugewogen;
Noch weit entfernt vom Ziel, wird schon er untergehen
Und nimmer seinen Stamm erstarkt und grünend sehen.
Dem Weinstock gleich, wird man entziehn ihm Saft und Blut;
Dem Oelbaum gleich, die Knosp' ihm vor der Blüthe brechen.
Denn einsam bleibt, wer falsch, und auf ihn Feuersgluth
Geht dessen Haus, der läßt sich durch Geschenk bestechen.
Wer, unheilschwanger, Weh und Bosheit brütet aus,
Der bringt als Frucht nur Leid und Unglück sich ins Haus.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 16].

Ach, Alles, das hab' ich schon oft gehört,
Und ihr seid nichts, als unberufne Tröster!
Wann macht ein End' ihr eurem eitlen Wort,
Und was giebt euch zu solchen Reden Recht?
Lägt ihr wie ich, würd' ich zu euch so reden,
Kopfschüttelnd so mit Sprüchen euch bedrohn?
Nein, trösten würd' ich euch mit sanftem Laut,
Euch stärken mit dem Worte meiner Lippen.
Tröst' ich mich selbst, benimmt mir dies den Schmerz?
Und schweig' ich, muß ich weniger drum leiden?
Hat Gott mich doch zerschlagen ganz und gar
Und mir entrissen Alles, was ich war!

Seht diese Runzeln, ob sie's nicht bezeugen,
Mein Aussehn nicht es euch entgegen sage?
Und doch verfolgt mich noch der Gegner Grimm,
Und zeigt mir grinzend ihrer Bosheit Zahn;
Ihr Auge blitzt, ihr Maul ist aufgesperrt,
Verächtlich schlagen sie mich auf die Wangen
Und kühlen im Verein den Muth an mir.
Denn Gott hat mich den Spöttern preisgegeben,
Unter die Hand der Frevler mich gebeugt;
Ich war beglückt, doch er hat mich zertreten,
Beim Nacken mich ergriffen und zerschellt.
Mich ihm zum Ziele machend, hat allseits
Er mich umringt mit seiner Schützen Heer;

Die spalten meine Lenden schonungslos
Und schütten meine Galle auf die Erde.
Mir Wund' auf Wunde schlagend dringt er ein
Und stürmt auf mich wie ein Gewalt'ger los.
Drum ist mein Fleisch mit einem Sack umhangen,
Bedeckt mit Asche meines Hauptes Macht,
Mein Angesicht vom Thränenfluß entstellt,
Und von des Todes Nacht mein Aug' umschattet,
Wie wohl von Raub stets meine Hand war rein,
Frei mein Gebet von allem falschen Schein.

O Erde, du, verbirg mein Blut nicht! Laß
Für mein Geschrei zu eng sein deinen Raum!
Denn sieh, fürwahr: Im Himmel lebt mein Zeuge,
Und, der mich kennt, er thronet in den Höhn!
Laß meine Freund' am Spotten sich erquicken,
Mein thränend Auge will zu Gott aufblicken.

(Für sich klagend).

O könnt' ein Mensch mit Gott nur streiten,
Sich sehn von ihm als Freund belehrt!
Doch hingeflohn sind meine Zeiten
Des Wegs, den keine wiederkehrt;
Mein Geist ist hin, mein Hauch vergangen, [Kap. 17].
Bereit mein Grab, mich zu umfangen.

Und noch muß ich getäuscht mich quälen,
Mein Auge keine Ruhe sehn.
Wollt' einen Sprecher Gott nur wählen! *
Doch wer mag dazu sich verstehn?
Sie, die Verstand und Herz verloren,
Sind zu so Hohem nicht erkoren!

Ihr Wort läßt, wie's beliebt sich deuten,
So daß ihr Sohn muß schamroth stehn;
Zum Sprichwort machen bei den Leuten
Sie mich, als Wunder anzusehn;
Vom Weinen will mein Aug' ermatten,
Und meine Glieder sind nur Schatten.

Deß wird sich wundern der Gerechte;
Wer falsch, ein Greul den Wahren sein,

Der Gute fortbestehn im Rechte,
Die Hand erstarken, die noch rein.
Drum wollt zurück, Verirrte, kehren,
Daß Weisheit man euch möge lehren!

Wie Schaum ist meine Zeit vergangen
Mit allen meinen Träumerein;
Hin ist, woran mein Herz gehangen,
Und Nacht ward mir für Mittagsschein,
So daß als einzgen Trost ich rette
Das Grab zum Haus, das Graun zum Bette.

„Mein Vater!“ sag' ich drum dem Staube;
Den Würmern: „Mutter, Schwestern, kommt!“
Was kann erwarten noch mein Glaube,
Was hoffen, wenn's zu nichts doch frommt?
Zur Gruft mit meinem Leib wird's fahren,
Verstäuben, und mir nichts bewahren.

Bildad (zu Hiob). [Kap. 18].

Sprich, wie lang' willst du noch reden, leihen nicht auch uns dein Ohr?
Warum kommen wir, wie Thiere, dir so schlecht und unrein vor?
Willst du doch vor Wuth fast bersten, meinst, die Welt soll' auch sofort
Deinetwegen untergehen, Felsen fliehn von ihrem Ort!
Nein, des Bösen Stern verlöschet, Flamme faßt sein Funken nicht;
Sein Gezelt muß dunkel bleiben, seine Leuchte ohne Licht.
Sein Erwerb muß sich verschmälern, fällen ihn sein eigner Rath,
Sich sein Fuß im Netz verstricken, in den Schlingen böser That.
Seine Fersen halten Fesseln, und der Räuber greift ihn an;
Schlingen liegen unterm Boden, Fallen unter seiner Bahn.
Um und um erschreckt ihn Grauen, läßt nicht ruhn, noch rasten ihn,
Hunger wird sein Erbtheil werden, Unglück seine Schritt' umziehn.
Aussaugt ihm der Fürst des Todes seiner Glieder Saft und Kraft,
Und hinweg aus seiner Wohnung wird ihm aller Trost gerafft.
Weg führt ihn der Schrecken König, treibt ihn fort in Nacht und Graus,
Nichts bleibt ihm in seiner Hütte, Schwefelgluth verzehrt sein Haus.
Seine Wurzeln dorrn im Boden, oben plündert man sein Feld;
Nicht im Land bleibt sein Gedächtniß, und sein Nam' in keinem Zelt.
Aus der Welt verstoßen werden wird in Nacht er, fern vom Licht;
Kinder sieht er, Neffen nimmer, denn ein Erbe wird ihm nicht.

Die vor ihm geboren, werden schauern, sehn sie seinen Tag,
Und, die nach ihm wurden, beben, trifft ihn der Vergeltung Schlag.
Also wird der Ungerechte wohnen trostlos und verbannt,
Und dies ist die Stätte dessen, der des Höchsten Rath verkannt.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 19].

Wie lange kränkt mein Herz ihr, plagt's mit Worten?
Zehnmal habt ihr mit Hohn mich schon bedeckt,
Und schämt euch nicht, stets neu ans Werk zu gehn.
Bin ich im Irrthum, irr' ich mir zum Schaden.
Doch, treibt zum Reden euch durchaus der Stolz,
Mir vorzuwerfen meines Elends Schmach,
So schaut nur her, wie Gott mich niederbeugt
Und mich umfängt mit seinem Häscherstrick.
Denn ob ich laut auch über Frevel schreie,
Hört er doch nicht und will kein Recht mir schaffen.
Er hat verzäunt den Weg mir durch die Welt
Und Finsterniß auf meinen Pfad gestellt.

All meine Ehre hat er mir entrissen,
Die Krone mir herabgestürzt vom Haupt,
Der Hoffnung mich entlaubt, wie einen Baum,
Mich um und um zerschlagen und zerbrochen;
Sein Grimm ist wider mich entbrannt, er zieht
Entgegen mir, wie seinem ärgsten Feind.
Zu Haufen ist sein Kriegsheer angekommen,
Hat sich den Weg zu meinem Zelt gebahnt
Und rings umher den ganzen Platz besetzt,
Indeß er weg all meine Brüder sandte,
Von mir entfernt' all meine Blutsverwandte.

All meine Nachbarn haben sich entzogen,
Die Freunde mich vergessen insgesammt,
Mein Hausgesinde, meine Knecht' und Mägde,
Sie thun wie fremd und kennen mich nicht mehr.
Ich rufe meinen Knecht, er hört mich nicht,
Wie auch mein eigner Mund ihm flehen möge.
Mein Weib verscheucht der Pesthauch meines Athems,
Dem eignen Kind im Haus bin ich zum Greul;
Verächtlich spottet mein die Schaar der Buben,
Und schelt' ich sie, so lacht man mich nur aus.

Zum Abscheu ward ich selbst den treusten Freunden,
Die ich geliebt, verließen mich und flohn.
Verzehrt hat mich der Schmerz bis auf die Haut,
Die ich in meinen Zähnen nur davon trug. *
Drum habt, o Freund', Erbarmen doch mit mir,
Den des Allmächt'gen Hand so schwer geschlagen;
Denn ihr verfolgt mich wie an Gottes Statt
Und werdet nimmer meines Fleisches satt!

O möchte man mein Wort doch niederschreiben!
Eintragen meine Reden in ein Buch,
Mit scharfem Eisen graben sie in Blei,
In Stein sie haun zum ewigen Gedächtniß;
Denn sieh, ich weiß, daß mein Bluträcher lebt
Und hier zuletzt noch auf dem Platz wird stehen! **
Ob meine Haut die Würmer auch zernagen,
Die Nieren schon mir sind verzehrt im Schooß,
Doch wird mein Aug' im Fleische Gott noch sehn,
Der naht zu meinem, keines Andern Heil.
Da werdet ihr dann sagen: „Warum ihn verfolgen?
Liegt klar am Tag nicht seiner Sache Recht?"
Drum fürchtet euch vor Gottes Racheschwert!
Es ist ein Schwert des Zorns und zeigt den Bösen
Daß ein Gericht ist, Arme zu erlösen.

Zophar (zu Hiob). [Kap. 20].

Was du gesagt, heißt doppelt mich mit meiner Antwort eilen,
Denn nicht entging mir der Verweis, den du mir willst ertheilen.
Doch soll aus meiner Einsicht Schatz dir eine Antwort werden.
Blieb dir's verborgen, daß von je, seit Menschen sind auf Erden,
Der Bösen Ruhm nicht lang besteht, des Heuchlers Glück nur Träume,
Gings auch bis an der Wolken Höhn und an des Himmels Säume.
Wie Unrath muß er fort von hier, daß Keiner ihn kann finden,
Muß spurlos, wie ein Traum, vergehn, wie Nachtgesicht' entschwinden.
Kein Auge darf ihn wiederschaun, kein Ort ihn mehr bemerken;
Sein Stamm wird betteln, seine Hand empfahn nach ihren Werken.
An seinen Beinen rächen wird sich seiner Jugend Sünde,
Wird ihn verfolgen bis ins Grab, bis in der Tiefe Gründe.
Wer nimmt an Bosheit Wohlgeschmack, im Mund sie hält verborgen,
Wirft sie nicht weg und will sie noch gar fein im Schlund versorgen,

Deß Speise wird in seinem Leib sich däun wie Otterngalle,
Die Güter, die er schlang, ihn Gott ausspeien machen alle;
Einsaugen wird er Otterngift, am Biß der Schlange sterben,
Das Land, drin Milch und Honig fließt, nie mit den Guten erben.
Was er erwarb durch Ränk' und List, wird nimmer er genießen,
Sein Gut wird Andre freun, doch ihm kein Heil daraus entsprießen.
Denn auf ihm liegt der Armen Fluch, die er kein Recht ließ schauen,
Und so hat er sein Haus zerstört, anstatt es aufzubauen.
Nie konnt' er, wie sein fetter Wanst, der Güter gnug verschlingen,
Doch wird von dem, was er geraubt, auch nichts davon er bringen;
Von seinem Vorrath bleibt ihm nichts, drum ist nicht froh sein Leben,
Denn hätt' er Alles auch vollauf, müßt' er doch ewig beben.
Die er bedrückt, sie werden ihm entgegen ziehn in Haufen,
Und, wie er sich mit Gut gefüllt, Gott Zorn ihn heißen saufen.
Wie Regen wird der Streiter Schaar umrauschen seine Ohren,
Und, wenn er vor dem Schwerte flieht, der Pfeil sein Herz durchbohren.
Der wird ihn treffen wie ein Blitz, und er es sehn mit Schrecken,
Wenn seines Leibes Galle wird den blanken Stahl bedecken.
Auch ist kein Plätzchen, kein Versteck in seinem Haus zu schauen,
Das nicht, wie dichtster Nächte Schwarz, mit Schreck ihn füll' u. Grauen.
Verborgnen Feuers stille Gluth muß langsam ihn verzehren,
Und, wer in seiner Hütte weilt, wird keines Wehs entbehren.
Des Himmels Buch wird auf sich thun, sein Unrecht auszusagen,
Die Erd' auftreten gegen ihn, der Schuld ihn anzuklagen.
Zerstreut an der Vergeltung Tag wird all' sein Gut ihm werden:
Das ist der Lohn, den für ihr Thun Gott Frevlern giebt auf Erden.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 21].

Hört achtsam meine Sprüch', es wird mich freun,
Und laßt mich reden erst, eh mein ihr spottet.
Richt' ich mein Wort an irgend einen Menschen?
Wäre dem so, wo nähm' ich Muth wohl her?
Seht mich nur an, ihr werdet staunend stehen
Und bald die Hand auflegen eurem Mund.
Erschüttert steh' ich, denk' ich an mein Leid,
Und meine Glieder faßt ein schauernd Beben.
Warum gedeihn die Bösen, werden alt
Und sind sogar oft noch die Mächtigsten?

Schön grünt in ihrem Schatten ihr Geschlecht,
Aufwächst ihr Sprößling unter ihren Augen,
Ihr Haus mehrt sich in Frieden, fern von Furcht,
Und Gottes Zürnen schreckt ihr Leben nimmer.
Ihr Stier springt an, und ihm gelingt sein Werk;
Ihr Vieh wird trächtig und gebiert nicht fehl.
Vor ihnen her wie eine Heerde Schafe,
Geht ihrer Kinder Schaar, die Buben springen,
Sind fröhlich bei der Harf' und Pauken Klang
Und freuen sich beim Schall der Hirtenflöte.
Ihr Leben rinnt in Wonn' und Lust dahin,
Und keinen Augenblick schreckt sie das Grab,
Obschon zu Gott sie sagen: „Bleib' uns fern,
Wir wollen nichts von deinen Wegen wissen,
Wer ist der Herr, daß wir zu Dienst ihm stehen?
Was wird zum Lohn uns, wenn zu ihm wir flehen?"
Wahr ist's, ihr Gut steht nicht in ihrer Hand,
Drum soll von mir ihr Treiben fern auch sein;
Doch wer sieht oft der Bösen Licht erlöschen,
Sie unversehns vom Unglück umgestürzt,
Daß ihnen Gott ihr Theil zumäß' im Zorn?
Wo sieht man immer sie wie Spreu vom Winde,
Wie dürres Stroh vom Sturm hinweggeführt?
Aufspart (meint ihr) das Weh Gott ihren Kindern?
Sie selber sollt' er strafen, daß sie's fühlten!
Ihr eigen Auge sollt' ihr Unheil sehen,
Sie selbst vom Zornkelch des Allmächt'gen trinken;
Denn was mag ihnen um ihr Haus noch bangen,
Wenn ihrer Monden Zahl im Tod vergangen?

Ja, wer vermag je Gottes Rath zu fassen,
Der weiser, als der Richter Höchster, richtet?
Den Einen läßt er sterben wohlgemuth,
An Gütern reich, in Frieden und in Ruhe;
Sein Melkplatz ist voll Milch, und wohlgenährt
War seiner Knochen Mark sein ganzes Leben;
Der Andre stirbt mit kummervollem Herzen,
Noch eh das Glück ihm irgend zugelacht:
Und sieh, da liegen Beid' auf gleiche Weise
In gleicher Erde da, der Würmer Speise!

Ich weiß zwar wohl, was ihr im Herzen denkt,
Und welches Urtheil über mich ihr fällt.
„Wo ist," sprecht ihr, „das Haus des Fürsten nun?
Ist es zerstört nicht, wie der Frevler Hütte?"
Sprecht ihr doch grad wie der gemeine Hauf,
Wie Leute, die sich nirgends umgesehn!
Der Böse grünt, bis daß der Tag gekommen,
Der Rache Tag, der ihn daniederstreckt;
Bis dahin darf sein Treiben Keiner tadeln
Und Niemand kann vergelten ihm sein Thun;
Nur wird auch er ins Grab einst hingerissen,
Wo er beim großen Haufen liegen muß
Und sich ergötzen mag am Schlamm der Erde,
Wie Alle, die des Wegs ihm werden folgen,
Und die Zahllosen, die voran ihm gingen.
Wie könnt ihr drum so eitlen Trost mir spenden
Und so verrätherisch eure Rede wenden?

Eliphas (zu Hiob). [Kap. 22].

Was braucht der Herr den Starken? Sich selbst nur nützt der Kluge
Was thut's Gott, bist du böse, hältst rein du dich von Truge?
Was hilft's ihm, wallst unsträflich du stets auch deine Pfade?
Meinst du, daß drum er minder vor sein Gericht dich lade?
Ist deiner unbewußten Vergehn nicht schon ein Haufen,
Der bis zu Riesengröße bei Gott sich angelaufen?
Hast nie du deinen Nächsten mitleidvoll ausgepfändet,
Und nimmer dem Verarmten den letzten Rock entwendet?
Hast du nur stets mit Wasser erquickt am Weg die Matten,
Dein Brod getheilt mit Allen, die, hülflos, Hunger hatten?
Du warst ein Fürst im Lande, hast prachtvoll drin gesessen;
Hast du da keine Wittwe, kein Waisenkind vergessen?
Sieh, darum bist mit Stricken ringsum du nun umgeben,
Und Furcht hat, eh du's dachtest, Graun dich erfaßt und Beben,
Verderben dich umhüllet, mit Nacht dein Aug' umschlossen
Und alles Unglücks Fluthen wie Ström' auf dich ergossen.
Wohnt Gott nicht in den Himmeln und sieht des Weltalls Sterne?
Du sprichst: „Wie kann das Dunkel durchschaun er aus der Ferne,
Durch Wolkendecken sehen, Er, der im Himmel wandelt?"
Hast nie du dessen Wege bemerkt, der unrecht handelt,

Wie, lang' vor seiner Stunde, die Nacht ihn schon umfangen,
Ihm alle seine Hoffnung wie Wasserschaum vergangen?
Er sagte zum Allmächt'gen: „Woll' ferne von mir bleiben!
Was hat mein Thun zu schaffen mit dir und deinem Treiben?"
Und doch war's Gott, der wollte mit Gut sein Haus beschenken!
Darum soll fern mir bleiben der Bösen Thun und Denken;
Denn sehn wird's der Gerechte und sich ein Fest draus machen,
Der Unbescholtne stehen und ihrer spottend lachen,
Wenn all ihr Wesen schwindet, in Rauch aufgeht ihr Prangen.
Drum halt mit Gott dich friedlich, so wirst du Heil erlangen.
Hör' seines Mundes Worte, beherz'ge seine Lehren;
Denn wirst du zum Allmächt'gen von Herzen dich bekehren,
Von Unrecht fern dich halten, so wirst gebaut du werden,
Gold häufen wie der Bäche Gestein, wie Staub der Erden.
Dir Gold ist der Allmächt'ge dann, reichste Silberspende,
Denn am Allmächt'gen siehst du dann deine Lust ohn' Ende.
Zu ihm wirst du dein Antlitz erheben, zu ihm flehen,
Und er, sein Ohr dir neigend, nur Heil dich lassen sehen;
Was du nur wirst beginnen, wird dir zum Glück ausschlagen,
All deine Schritt' und Pfade das hellste Licht umtagen.
Denn, wer im Staube lieget, den kommt der Herr erheben
Und die gesenkten Augen füllt er mit neuem Leben;
Und wie Gott ganzer Völker oft schont ob Einem Frommen,
Wird deiner Hände Reinheit zu gut manch Schuld'gen kommen.

Hiob (zu seinen Freunden). [Kap. 23].

Voll Bitterkeit ist heut noch meine Klage,
Noch seufzen macht die Hand mich, die mich schlug.
Ach, daß ich ihn zu finden wüßte nur,
Ich ginge bis zu seinem Thron hinan,
Den Mund gefüllt mit aller Art Beweisen.
So wüßt' ich doch, was er mir vorzuwerfen,
Was gegen mich er anzuführen hat.
Will er vielleicht nach seiner Macht nur rechten?
Nein, er wird mir mit Gründen widersprechen,
Denn so verfährt ein Wesen von Verstand,
Und so nur kann entgehn ich seiner Hand.

Doch wie? Geh' ich voran, ist er nicht da;
Geh' ich zurück, find' ich ihn auch noch nicht;

Hör' ich zur Linken ihn, wie ihn erfassen?
Und birgt er sich zur Rechten, wie ihn sehn?
Doch Er kennt meinen Weg, und prüft er ihn,
Werd' ich so rein dastehn vor ihm, wie Gold.
Denn immer ging mein Fuß auf seinen Pfaden,
Und nie wich ich von seinen Wegen ab,
Hab' allzeit seiner Lippen Wort befolgt
Und hochgeschätzt die Reden seines Mundes.
Doch, ist entschlossen er, wer hält ihn ab?
Was er sich vorgenommen, führt er aus,
Und thut gewiß, was er mir zugedacht;
Ja, wer weiß, was er noch mir vorbehalten!
Drum fürcht' ich mich vor seiner Gegenwart
Und denk' an ihn mit Zittern nur und Zagen.
Gott hat mein Herz muthlos gemacht und scheu,
Und der Allmächtige mich eingeschreckt.
Des Dunkels läßt kein End' er mich ersehen
Und meinen Fuß durch Finsterniß nur gehen.

(Nach einer Pause). [Kap. 24].

Wie sollte Gott die Zeiten hier durchschauen,
Da, wer ihn kennt, nie sein Gericht erblickt?
Den Gränzstein sieht verrückt man ungestraft,
Das Vieh entführt mit andern Heerden weiden.
Dem Waisen nimmt den letzten Esel man,
Als Pfand ins Haus der Wittwe einz'gen Ochsen.
Den Reichen still ausweichen muß der Arme,
Der Dürftige vor ihnen sich verkriechen.
Wie zieht auf Raub aus früh der Wüste Wild,
Für seine Jungen Speise heimzubringen,
So gehn sie aus, noch eh der Morgen graut,
Sich ihrer Beut' im Lande zu versichern.
Sie schneiden ab vom Acker, was er trägt,
Und schonen selbst des Mächt'gen Weinberg nicht.
Sie lassen unbedeckt im Nachtfrost liegen
Den Armen, den der Decke sie beraubt,
Und der, vom Regen des Gebirgs durchnäßt,
Des Felsen Höhle nur zum Lager hat.
Der Mutter reißen sie das Kind vom Busen,

Und saugen aus den Armen bis aufs Blut,
Daß nichts ihm bleibt, was seine Blöße berge.
Den Hungrigen berauben sie des Brods;
Die ihnen Oel in ihrem Hause mahlen,
Die Kelter treten, pressen ihren Wein,
Selbst diese lassen sie vor Durst verschmachten.
Sie machen, wer noch lebt, vor Jammer seufzen,
Und der Erlegnen Seele schreit empor
Zu Gott, der doch sie thun läßt nach wie vor!

Sie fliehn das Licht, erheben sich dagegen,
Und wandeln keinen Weg, auf dem es scheint.
Noch eh der Tag graut, steht der Mörder auf,
Erschlägt den Armen, den Verlassenen,
Und unterm Schutz der Nacht hin schleicht der Dieb.
Des Ehebrechers Auge sucht das Dunkel;
„Da sieht mich Keiner!" spricht er, und verhüllt sich.
Im Finstern bricht der Räuber ein ins Haus,
Der sich verbirgt am Tage, den er scheut.
Der Morgen schreckt sie, wie die Nacht die Andern;
Sie fürchten stets entdeckt, erkannt zu sein.
Wie Wogen fahren sie im Flug dahin,
Verflucht sieht man ihr Erb' im Lande stehen,
Und ihren Pfad zu keinem Weinberg gehen.

Wie Dürr' und Hitz' aufzehrt des Schnees Gewässer,
So frißt das Grab einst auch des Bösen Hülle;
Sein denkt nicht mehr der Schooß, der ihn gebar,
Den Würmern wird der Leib, der ihm so werth,
Vergessen ist auf Erden sein Gedächtniß,
Und er zerbrochen wie ein morscher Baum.
Doch spricht er Hohn dem kinderlosen Weibe
Und kennet kein Erbarmen mit der Wittwe;
Die Mächt'gen müssen seiner Kraft sich beugen,
Und, steht er auf, sich Alles vor ihm fürchten.
Gott giebt ihm sichern Stand, drauf er sich steift,
Sein Weg entgeht jedoch nicht Gottes Augen.
Wie hoch erhöht auch, muß er einst doch stürzen,
Wann in den Staub er sinkt, wie alle Andern,
Schnell, wie der Aehre Blüthe, abgestreift.

Ist dem nicht so? Wer will es richt'ger sagen,
Und mit Beweisen meine Rede schlagen?

Bildad (zu Hiob). [Kap. 25].

Herrschaft ist und Furcht bei Gott, der da lenkt der Himmel Lauf;
Wer kann zählen seine Schaar, und wem geht sein Licht nicht auf?
Und wie kann der Mensch, der Staub, je gerecht vorm Höchsten sein,
Wie vor ihm des Weibes Kind jemals tadellos und rein?
Siehst den Mond von nahem du, wirst du sehn, auch ihm gebricht's,
Und vor Gott ist unrein noch selbst der Glanz des Sternenlichts;
Wie vielmehr der Mensch, der Wurm, er, der Erdensohn, das Nichts!

Hiob. [Kap. 26].

(In Gedanken über Gottes Allmacht versunken).

Wem hilft der Herr? Dem Menschen ohne Stärke!
Wen rettet er? Wer sich nicht retten kann!
Wem giebt er Rath? Wem Weisheit fehlt zum Werke!
Sein Trost erquickt den trostverlassnen Mann.

Den Hörenden lehrt er mit eignem Munde,
Der Blöde wird von seinem Hauch erfüllt;
Er sieht den Drachen in der Tiefe Schlunde,
Den Abgrund und was dessen Nacht verhüllt.

Sein Blick durchdringt das Grab mit seinem Heere,
Und offen schaut er der Vernichtung Lauf;
Das Nachtgezelt spannt aus er übers Leere,
Und hängt im Nichts den Erdball sicher auf.

In seine Wolken faßt er Wasserfluthen,
Und ihrem Andrang reißt die Wolke nicht.
Hoch oben steht sein Thron in Strahlengluthen,
Und dicht Gewölk verdeckt sein blendend Licht.

Den Wasserflächen steckt er ab die Säume,
Bis wo das Licht zum Dunkel sich gesellt;
Des Himmels Säulen zittern, und die Räume
Durchschauert's, schilt er zornerregt die Welt.

Durch seine Kraft macht er das Meer aufwogen,
Und in sein Bett treibt's wieder sein Verstand;
Er hat geschmückt der Himmel hohen Bogen,
Dran hingeführt der Milchbahn schimmernd Band. *

Dies ist allein von ihm zu uns gekommen,
Ein schwacher Hauch von dem, was er vollbracht;
Ein flüsternd Wort nur haben wir vernommen;
Denn wer begreift den Donner seiner Macht?

(Zu seinen Freunden). [Kap. 27].

So wahr Gott lebt, der mir mein Recht versagt,
Und der Allmächt'ge, der mich tränkt mit Gram;
So lang' in mir ein einz'ger Athemzug,
Und Gottes Hauch mir meinen Busen schwellt:
So lang' auch soll mein Mund kein Unrecht sagen
Und kein Betrug auf meiner Lippe sein.
Fern sei von mir, euch jemals beizupflichten;
So lang' ich leb', halt' ich auf meinem Satz:
Ich bin gerecht und habe nichts verschuldet,
Und mein Gewissen klagt mich nirgends an;
Mein Gegner aber wird im Unrecht stehn,
Mein Widersacher sich zurückziehn müssen.
Was kann der Heuchler hoffen, wenn sein Leben
Ihm Gott entreißt, und er nur Böses that?
Wird hören Gott des Schreckergriffnen Schrei?
Wie kann, wer nie zu ihm emporgerufen,
Sein Heil noch finden im Allmächtigen?
Ich will euch lehren, was ist Gottes Werk,
Und was bestehn vor dem Allmächt'gen kann;
Denn habt ihr auch gar Manches schon gesehen,
Ist euer Wort doch nur wie Windes Wehen.

Dies ist allein der Lohn des Bösewichts,
Das Erbe, das dem Frevler Gott verleiht:
Daß, hat er Kinder, sie dem Schwert verfallen,
Und sein Geschlecht des Brods entbehrt sogar.
Begraben werden seine Todten wohl,
Doch trägt um keinen seine Wittwe Leid.
Auch Gold häuft an er, wie des Weges Staub,
Und sammelt Kleider, wie sich Schlamm aufthürmt;
Doch, wie er sammle, seine Kleider trägt
Zuletzt der Fromme, der sein Gold auch theilt.
Sein Haus ist doch nichts, als ein Spinngewebe,
Nur eine Wächterhütte seine Wohnung.

Fällt er, so hebt ihn Keiner wieder auf;
Er öffnet seine Augen, nichts ist da!
Wie Regenguß, befällt ihn Schreck und Graun,
Und wie ein Nachtsturm reißt es ihn hinweg;
Ein Morgenlüftchen stürzt ihn, führt ihn fort
Und treibt, wie Windsbraus, ihn von seiner Stätte.
Solch Schicksal trifft zuletzt ihn schonungslos,
Und Alles steht, zischt und klatscht in die Hände,
Ist er dahin, und hat's mit ihm ein Ende.

(In Gedanken über die Weisheit verloren). [Kap. 28].

Es hat das Silber seine Gänge,
Das Gold den Ort, wo blinkt sein Schein;
Des Eisens giebt die Erd' in Menge,
Und Erz gewinnt man aus dem Stein.
Wo man der Tiefe Nacht durchwühlte,*
Da bracht' auch Schätze man empor;
Die Fluth, die Weg und Steg verspülte,
Legt sie den Leuten offen vor;
Mit Saat schmückt sich der Erde Fläche,
Der Tief' entquellen Flammenbäche.

Saphir liegt unter andern Steinen,
Das Gold im Erdenkloß verblockt;
Ihr Glanz hat noch der Geier keinen,
Noch keinen Adler angelockt;
Kein Raubthier kam noch, sie zu fassen,
Kein Leu hat Jagd auf sie gemacht:
Der Mensch nur sprengt die Felsenmassen
Und gräbt im Berg den tiefen Schacht;
Er führt die Wasser durch die Spalten,
Daß sich dem Blick die Schätz' entfalten.

Er macht der Wasser Fluth verschwinden,
Ans Licht zu bringen, was versteckt;
Doch Weisheit, wo ist sie zu finden,
Wo wird Verstand und Geist entdeckt?
Hat Keiner ja doch dieser Güter
Fundort auf Erden noch genannt;
Der Abgrund spricht: „Bin nicht ihr Hüter!"
Das Meer: „Mir sind sie unbekannt!"

Man kann sie durch kein Gold erringen,
Sie durch kein Silber an sich bringen.

Kein Gold ist ihnen zu vergleichen,
Kein Onyx, kein Saphir so rein,
Daß ihrem Werth er nicht muß weichen,
Wie das gemeinste Feldgestein.
Der Diamant selbst höchster Klarheit
Ist gegen sie nur schlechter Kauf,
Denn Weisheit wiegt allein in Wahrheit
Schon weit der Perlen schwerste auf,
Und der Topas vom Land der Mohren
Hat allen Werth vor ihr verloren.

Doch wo verbirgt sich die Versteckte?
Wo liegt die Weisheit, der Verstand,
Daß noch kein Auge sie entdeckte,
Sie selbst des Vogels Blick nicht fand?
Das Grab und die Verwesung sprechen:
„Wohl ward uns oft von ihr ein Wort!"
Gott weiß zu ihr die Bahn zu brechen
Und kennt den Weg zu ihrem Ort;
Er sieht der Erde Gründ' und Breiten,
Der Himmel Höhn und ihre Weiten.

Als er des Windes Kraft gewogen,
Der Wasserfluthen Gränz' erdacht,
Den Regen aus der Luft gezogen,
Den Blitz, des Donners Bahn gemacht:
Da hat in seiner Himmel Fernen
Er sie erkannt, erforscht, durchschaut,
Gemacht den Menschen, sie zu lernen,
Und dieses Wort ihm anvertraut:
„Gott fürchten, heißt die Weisheit fassen;
Verstand ist, Alles Böse hassen!"

(Ueber sein voriges Glück nachdenkend). [Kap. 29].

O wäre mir's, wie zu der Zeit der Wonne,
Da Gottes Schutz allmächtig mich umfing,
Hell überm Haupt mir strahlte seine Sonne,
An seinem Licht mein Fuß durchs Dunkel ging,

So wie ich war in kindlich froher Jugend,
Als nur mit Gott der Umgang meine Tugend,
In meinem Zelte Gott Berather war,
Und mich umstand der Freund' und Kinder Schaar!

Von Milch und Honig troffen meine Tritte,
Von Bächen Oels ergoß der Fels sich mir,
Und wandt' ich nach dem Rathe meine Schritte,
Ließ auf dem Markt den Sitz bereiten mir,
So wich der Jüngling, ließ ich mich nur sehen,
Aufstand der Mann und blieb voll Ehrfurcht stehen;
Still schwieg die Meng' im weiten Kreis umher,
Und selbst der Obern Mund war worteleer.

Die Fürsten selber saßen wie Verstörte,
Die Zunge starr am Gaum erstorben, da.
Glückselig pries mich, wessen Ohr mich hörte,
Und hocherfreut war, wessen Blick mich sah.
Ich rettete, wer arm, vom Hungertode,
Das Waisenkind aß mit von meinem Brode;
Mich segnete, wer jammernd lag voll Schmerz,
Und dankvoll schlug mir zu der Wittwen Herz.

Recht war mein Diadem, und zum Ornate
Zog königlich Gerechtigkeit ich an;
Dem Blinden stand mein Auge bei mit Rathe,
Den Lahmen führt' ich stützend seine Bahn.
Für Arme war ich Vater, Schutz für Schwache,
Erforschte treu sogar der Fremden Sache;
Des Ungerechten Schreckenszähne schlug
Ich aus und nahm den Raub ihm, den er trug.

Mit meinem Neste, sprach ich, will ich bleiben,
Dem Phönix gleich, im Altern, will ich thun;
An meine Wurzel wird das Wasser treiben,
Des Himmels Thau auf meinen Zweigen ruhn;
Verjüngter Kraft wird auch mein Arm sich freuen,
Mein Bogen sich in meiner Hand erneuen,
Und Alles, still aufhorchend auf mein Wort,
Nach meinem Rath sich richten fort und fort.

Denn, sprach im Rath' ich, sprach auch nicht mehr Einer;
Was ich nur sagte, troff auf sie wie Thau;

Wie auf den Regen harreten sie meiner,
Der tränkt im Spätjahr segnend Feld und Au'.
Scherzt' ich vergnügt, sie wurden nicht vermessen,
Nie trüb mein Blick, und so hab' ich gesessen
In ihrer Mitt' als Erster immerdar,
Als Fürst und Tröster meiner treuen Schaar!

(Zu der Gegenwart übergehend). [Kap. 30].

Doch nun! Nun spotten mein erfrecht
Der jungen Buben Schaaren;
Sie, deren Väter mir zu schlecht
Zu Schäferhunden waren,
Weil sie gebeugt des Alters Last,
Die Sinne sich verwirrten,
So daß, verzehrt von Hunger fast,
Im Land' umher sie irrten.

Sie rissen Kräuter, Wurzeln aus
Zur Speis', und was sie fanden;
Fern hielt sie jeder sich vom Haus,
Als wahre Diebesbanden.
Sie wohnten an der Bäche Bug
In Löchern, Klüften, Wäldern;
Ihr Schrei durchdrang die Büsch', ihr Zug
Ging nach den Distelfeldern.

Aus solchem Volk ist jene Schaar,
Aus so verworfnem Stande,
Die nun mich macht zum Lied sogar,
Zum Sprichwort ihrer Bande.
Verachtend mich, stehn kaum sie an,
Mir ins Gesicht zu speien,
Weil Gott verzäunt hat meine Bahn,
Mir nicht sein Ohr will leihen.

Gelbschnäbel setzen sich zu mir
Und stoßen mich mit Füßen,
Versperren meine Wege hier,
Des Lachens Lust zu büßen;
Sie stürmen, wie der Feind herein
Stürmt zu der Mauern Lücke;

Schreck hat ergriffen mein Gebein,
Aus ist's mit meinem Glücke!

Wie Wind ist meine Herrlichkeit,
Wie Wolkendunst vergangen;
Erfaßt hat mich die böse Zeit,
Mit Herzleid mich umfangen.
Durchbohrt ist mein Gebein bei Nacht
Von meines Wehes Gluthen,
Das meine Hüll' unkenntlich macht*
Durchs Unmaß seiner Fluthen.

Wie um den Hals mein Rock sich schmiegt,
Legt mir sich's um die Glieder;
Es drängt mich in den Koth, bekriegt
Und stürzt mich schmählich nieder.
Und du, mein Gott, neigst nicht dein Ohr
Zu meines Jammers Flehen!
Ich stehe hier, ich trete vor,
Du willst mich nimmer sehen!

Du schlägst mit deiner Arme Kraft
Mich feindlich ohn' Erbarmen,
Treibst hoch mich, wie vom Wind gerafft,
Wirfst hin, zerschellst mich Armen.
Drum seh' ich, daß des Todes Reich
Du mir zum Ziel beschieden;
Doch nein! Gott führt ins Grab nicht gleich;
Wer schrie' sonst noch hienieden?

Hab' ich nicht stets geklagt, geweint
Mit Allen, die hier litten,
Und doch, wie gut ich's auch gemeint,
Nur Böses mir erstritten?
Wo Licht ich hoffte, schreckt mich Graun,
Das all mein Blut macht wallen,
Und eh' ich nur konnt' um mich schaun,
Hat's Leid mich überfallen.

Mit dunklem Antlitz wandl' ich her,
Doch nicht vom Sonnenbrande;
Ich schrei', und bin erhört nicht mehr,
Als Strauß und Schlang' im Lande.*

Verdorrt ist mein Gebein, die Haut
Mir schwarz vor Gram und Plage;
Zum Schrei ward meiner Flöte Laut,
Mein Harfenklang zur Klage.

(Auf sein sittliches Leben zurückblickend). [Kap. 31].

Mit meinen Augen hatt' ich mich verbunden,
Als Raub mir keine Jungfrau zu ersehn;
Denn welchen Lohn hätt' ich bei Gott gefunden,
Welch Erbe beim Allmächtigen mein Flehn?
Ist nicht der Frevler Glück stets bald verschwunden
Und eitler Wind der Bösen Wohlergehn?
Zählt Gott nicht meine Schritt' und prüft sie alle,
Ob rein ich, ob der Heuchler Pfad ich walle?

Drum lass' er mich Gerechtigkeit erlangen
Und wäge mich! mein Thun ist frei von Schmach!
Ist je mein Fuß aus rechter Bahn gegangen,
Und schlich mein Herz je meinen Augen nach;
Blieb Unrecht wo an meinen Händen hangen:
So ess' ein Andrer, was ich mir versprach!
Was ich gesät, gepflanzt mit Fleiß und Liebe,
Aus sei's gewurzelt durch die Hand der Diebe!

Stand je ich lauernd vor der Andern Thüren,
Mich frevelnd zu vergehn mit ihrem Weib,
So möge man auch mein Weib mir entführen,
Daß, mir zur Schmach, geschändet sei ihr Leib!
Denn das wär' eine That, der nach man spüren
Müsst' eilend, daß sie ungestraft nicht bleib';
Es wär' ein Feuer, das mich würde zehren
Und all mein Glück in Herzeleid verkehren.

Hab' je ich Recht verweigert meinen Knechten,
Den Mägden, fühlten wo gekränkt sie sich?
Was wollt' ich thun, käm' Gott, mit mir zu rechten,
Mich vorzufordern, was entgegnet' ich?
Hat er, der gab das Leben den Geschlechten,
In Mutterleib nicht sie gemacht, wie mich?
Und hab' ich wo gelacht des Flehns der Armen?
Gesehn der Wittwen Thränen ohn' Erbarmen?

Ließ je das Waisenkind ich hungrig stehen,
Ohne daß ich mit ihm mein Brod getheilt?
Hab' ich den Vaterlosen lassen gehen,
Bin nicht zu Hülf' ihm seit dem Schooß geeilt?
Hab' ohne Deck' ich, ohne Kleid gesehen
Nur Einen Dürft'gen und mit Trost geweilt?
Verließ ich nicht gesegnet seine Schwelle,
Wenn ihn erwärmten meiner Lämmer Felle?

Versucht' ich je, den Schwächern zu bedrücken,
Weil vor Gericht ich Beistand mir verschafft?
So falle stracks die Schulter mir vom Rücken,
Gelähmt der Arm, der mißbraucht seine Kraft!
Erzitternd müßt' ich da vor Gott mich bücken
Und trüge nicht die Last der Rechenschaft.
Wie? oder setzt' auf Gold ich mein Vertrauen
Und hofft' an Schätzen Trost mir zu erschauen?

War von der Gier, viel Güter zu erlangen,
In meinem Sinn auch nur die kleinste Spur?
Sah jemals ich die Sonne glänzend prangen,
Entzückt den Mond, wie er bestrahlt die Flur,
Und hätte soweit mich im Ernst vergangen,
Zu küssen sie mit leichtem Handwurf nur? *
Mit Recht noch würde mir der Stab gebrochen,
Denn Gott hätt' ich, dem Höchsten Hohn gesprochen.

Freut' ich mich jemals, ging mein Feind zu Grunde?
Sah schadenfroh ich Weh ihn überziehn?
Nein, nie entfuhr ein Rachwort meinem Munde,
Nie ließ der Lipp' ich Todessprüch' entfliehn,
Selbst wenn umher rief Alles in der Runde:
„Gieb uns sein Fleisch! zerreißen laß uns ihn!"
Kein Fremder durft' an meiner Thür' auch stehen,
Den nicht als Gast ich in mein Zelt ließ gehen.

Nie sucht' ich heuchelnd meine Schuld zu decken,
Offen gestehend, that ich wo nicht Recht;
Nie hatt' ich vor dem Blick der Menge Schrecken,
Zu meiner Thür' einging Freund, Herr und Knecht.
O könnt' ich Einen nur vor Gott entdecken,
Der schrieb auf eine Rolle dies mein Recht!

Als Stirnband wollt' ich's um die Schläfe binden,
Als Ehrentuch um meine Schultern winden!

Ich wollte Gott all' meine Schritt ansagen
Und fürstlich hören seines Spruchs Geheiß.
Hat wider mich mein Land mit Recht zu klagen,
Und weint zu Gott auf seiner Furchen Gleis,
Weil unbezahlt es meine Saat getragen,
Ich Thränen mischt' in meiner Pflüger Schweiß:
So mögen Dornen mir statt Weizen sprießen,
Und Unkraut mir statt meiner Frucht aufschießen!

Ende des ersten Gesprächs.

Dritter Theil.

Zweites Gespräch, Schlußakt und Epilog.

Vorbemerkung. [Kap. 32, v. 1—6].

Nach den obigen letzten Worten Hiobs hatten seine drei Freunde (Eliphas, Bildad und Zophar) aufgehört, ihm zu antworten, weil sie sahen, daß er durchaus Recht zu haben glaube, und sie ihn somit doch nie überzeugen würden. Ihrem Gespräche aber hatte noch ein Vierter zugehört, nämlich Elihu vom Lande Bus, der Sohn Barachaels, aus der Familie Ram's. Diesen ärgerte es, daß Hiob sich für gerechter zu halten schien, als Gott, und zugleich war er über die drei Freunde aufgebracht, weil sie Hiob verurtheilten, ohne dessen Aussprüchen auch nur Eine triftige Antwort entgegen setzen zu können. Da sie aber älter waren, als er, so hatte er gewartet bis sie ausgeredet hätten; als er jedoch sah, daß sie mit ihrer Weisheit zu Ende waren, ward er unwillig und sprach wie folgt.

Elihu (zu Hiobs Freunden). [Kap. 32, v. 7 ꝛc.]

Nur noch Jüngling, euch zur Seite, deren Haar ergraut, *
Hab' ich, euch zu unterbrechen, nimmer mich getraut.
Laß die Wohlerfahrnen, dacht' ich, öffnen erst den Mund,
Kann des Alters Reife doch nur Weisheit geben kund.
Aber, regt ein Geist des Lebens sich im Menschen auch,
So giebt Klugheit, Einsicht Jedem stets nur Gottes Hauch.
Nicht ward Großen immer Weisheit, Alten stets Verstand;
Darum laßt auch mich nun sagen, was ich wahr erfand.
Still hab' ich euch reden lassen, euch mein Ohr geneigt,
Alles wohl bemerkt, was fleißig ihr gelehrt, gezeigt.
Doch, wie sehr ich's auch erwogen, sah ich keine Spur,
Daß besiegt ihr Hiob hättet, ja bedeutet nur.

Oder meint ihr Alles fertig, sagt ihr, daß im Grund
Gott nur Hiob schlagen könne, keines Menschen Mund?
Sei's, da nicht zu mir gesagt war seiner Rede Wort,
Setz' auch nicht in eurem Sinne nun den Streit ich fort.
Denn steht ihr nicht wie geschlagen, habt kein Wörtchen mehr,
Keinen Laut nur, zu begründen eure Gegenwehr?
Drum, da ich geharrt, bis völlig euer Witz verbraucht,
— Denn ist starr nicht eure Zunge, lahm und wie verstaucht? —
Will auch ich nun Alles sagen, was zu sagen blieb,
Denn, wie Wind den Bauch, so quälet mich des Redens Trieb;
Wie ein Faß bin ich, das sprengen will der neue Wein,
Luft zu schaffen, muß der Mund mir weit geöffnet sein.
Und ohn' Ansehn der Personen will ich reden frei,
Nicht mit kleinstem Wort nur loben Einen, wer's auch sei;
Denn erst kann ich's nicht, und thät' ich's, könnte Der gar leicht,
Der mich schuf, mich fliehen heißen, eh mein Ziel erreicht.

(Sich besonders zu Hiob wendend). [Kap. 33].

Hör, o Hiob, nun, was bringt dir mein Wort zur Kunde,
Wenn die Lipp' aufgeht, sich regt meine Zung' im Munde.
Sagen will ich nur, was recht, Wahrheit nur dir geben,
So gewiß, als Gott verlieh Dasein mir und Leben.
Kannst du, so bekämpfe mich; rüste deine Waffen!
Wie dich selbst, hat Gott auch mich nur aus Staub geschaffen;
Drum darf dir nicht bange sein, hart werd' ich nicht schlagen.
Sieh, du sprachst, — ich hörte selbst deinen Mund es sagen —:
„Ich bin rein; untadelhaft hab' ich stets gewandelt,
Doch hat Gott mir Krieg erklärt, mich als Feind behandelt,
Meinen Fuß geschnürt in Zwang, meinen Weg vernichtet."
Aber grade dieses Wort hat dich selbst gerichtet!
Gott so klein wie Menschen sehn, ist ein strafbar Sinnen,
Und was zürnst du ihm, verbirgt dir er sein Beginnen?
Spricht nicht mehr als einmal Gott zu den Seelen allen?
In der Träume Nachtgesicht, wenn, vom Schlaf befallen,
Still der Mensch liegt, da spricht Gott ihm zu seinen Ohren,
Schreckt die Leute, läßt sie sich sehn bedrängt, verloren,
Damit sie das Böse fliehn und vom Hochmuth lassen,
Und sie kein Verderben mög' und kein Schwert erfassen.
Auch durch Schmerz, der niederwirft, schreckt er Manches Glieder,

Macht ihn schaudern, daß ihm gar Speis' und Trank zuwider;
Hingeschwunden ist sein Fleisch, gräßlich er zerschlagen,
Seine Seele sieht er fliehn, sich ins Grab schon tragen.
Sieh, da kommt aus Tausend ihm Einer hergesendet,
Zeigt ihm, wo von rechter Bahn er sich abwendet,
Und, sich sein erbarmend, sagt Gott: „Rett' ihm sein Leben,
Daß er nicht zur Grube fahr', denn ihm ist vergeben;
Möge, wie das frische Grün, sich sein Fleisch erneuen,
Und verjüngter Lebenskraft sich sein Herz erfreuen!"
Danken wird ein Solcher Gott, der ihm Gnad' erzeigen
Und, gerecht, voll Huld auf ihn wird sein Antlitz neigen.
Und vorm Volk bekennt er dann: „Unrecht war mein Treiben;
Hätt' ich's Recht verbreht, so mußt' unterm Zorn ich bleiben.
So doch hat mich Gott erlöst, daß ich nicht verderbe,
Sondern meine Seel' am Licht neues Leben erbe."
So läßt zweimal, dreimal Gott Jedem es geschehen,
Damit dem Verderben mög' er annoch entgehen
Und in der Lebend'gen Licht frohe Tage sehen.
Merk' auf dies, o Hiob, wohl, höre zu und schweige,
Daß ich red', und dir mein Wort, was gerecht ist, zeige.
Doch, willst Wahres sagen du, werd' ich's auch nicht wehren;
Weißt du aber nichts, so laß Weisheit mich dich lehren.

(Sich zu Allen wendend). [Kap. 34].

Hört nun meine Red', ihr Weisen, merkt, ihr Klugen, auf!
Prüft doch's Ohr das Wort, wie Speise schmeckt der Mund und Gaum.
Drum laßt uns ein Urtheil fällen und, was recht, uns sehn.
Hiob sagt: „Ich bin nicht schuldig; Gott verweigert Recht,
Und so muß bei bester Sache ich mit Lug bestehn,
Weil mich Gottes Pfeile quälen, wo ich nichts verbrach."
Wo soff Spötterei wie Wasser so ein Mensch gleich ihm?
Handelt so den Uebelthätern, den Verruchten gleich?
„Ist der Mensch auch fromm," so spricht er, „gilt's doch nicht vor Gott."
Darum hört mir zu, ihr Weisen, sagt, ob's denkbar sei,
Daß ungöttlich Gott auch handle, der Allmächt'ge schlecht?
Nein, er lohnt nach seinen Werken Jedem, wie's geziemt,
Nennt die Guten schuldig nimmer, beugt nicht so das Recht.
Wer gab seine Ordnung Allem, was die Erde faßt?
Ja, wer hat den Erdball selber aufgehängt, gemacht?

Wollte Gott der Welt entziehen seines Geistes Hauch,
Würde alles Fleisch vergehen, Staub der Mensch nur sein.
Hast du nun Verstand, so höre und vernimm mein Wort:
Kann auch der, der's Recht ersonnen, sein des Rechtes Feind?
Und wie kannst als bös verdammen den Gerechtsten du?
Ihn, der „Bösewicht" den König, Fürsten „Frevler" schilt;
Der auf keines Großen Würden Rücksicht nimmt, und hält
Reich' und Arme gleich, weil Alle seiner Hände Werk?
Schnell muß oft der Große sterben; nächtlich aufgeschreckt,
Muß er fort, der Mächt'ge schwinden, aller Kraft beraubt.
Denn er siehet Aller Wege, schaut auf aller Gang;
Keine Finstre kann den Frevler bergen, keine Nacht;
Doch nicht Unrecht wird dem Menschen, straft ihn Gottes Zorn.
Oft auf unerforschtem Wege stürzt die Mächt'gen er,
Setzt an ihre Stellen Andre, weil ihr Thun er kennt;
Wirft sie über Nacht danieder, bricht ihr Werk entzwei,
Daß es Aller Augen sehen, wie er Böse straft,
Die von ihm sich abgewendet und sein Recht verkannt,
Bis zu ihm der Ruf der Schwachen drang, der Armen Schrei.
Giebt er Frieden, wer verstört ihn? Birgt sein Antlitz er,
Welcher Mensch, ja welche Völker können Recht dann schaun,
Wann der Falsche herrscht auf Erden, Zwang die Mengen drückt?
Sieh, ich muß für Gott hier reden, kann es lassen nicht;
Hab' ich Unrecht drin gehandelt, will ich's nicht mehr thun.
Sprich, man harrt auf deine Antwort, weil nichts recht dir ist.
Aber du hast angefangen; weißt du was, so sag's;
Weiser Leute Reden lieb' ich, Kluge hör' ich gern.
Hiob aber spricht wie Kinder; nichts ist werth sein Wort.
Heil'ger Vater! woll' ihn prüfen, bis er überzeugt,
Denn er redet wie die Bösen, wie das freche Volk,
Und so könnt' er Sünd' auf Sünde häufen, Spott auf Spott,
Höhnend sich die Hände reiben, mehr noch lästern Gott.

(Zu Hiob wieder insbesondere). [Kap. 35].

Wenn du dich gerechter nennst, als den Allgerechten,
Meinest du, ein solches Wort nütze deiner Sache?
„Was auch hilft's, bin ich gerecht?" sprichst du, „was erlang ich
Mehr, als wär' ich überhäuft mit den ärgsten Freveln?"
Darauf will erwiedern ich dir und deinen Freunden.

Schau, viel höher ist als du, das Gezelt der Himmel,
Sündigst du, welch Uebel kannst thun du Gott, dem Höchsten?
Ja, wie groß auch deine Schuld, was kann ihm sie schaden,
Und, bist du gerecht und fromm, welchen Nutzen bringt's ihm?
Welches Gute kann ihm je deine Hand wohl bieten?
Einen Menschen, wie du bist, kann dein Frevel kränken,
Einem armen Erdensohn nützen dein Gerechtsein.
Menschen schreien, wenn sie drückt Unrecht und Gewaltthat,
Wenn der Arm der Mächt'gen sie drängt und beugt zur Erde;
Wahr ist's, Keiner bringt vor Gott das Geschrei der Nächte,
Obschon er uns klüger macht, als des Viehes Heerden,
Und uns mehr Verstand verleiht, als des Himmels Vögeln;
Nein, man flucht der Mächt'gen Stolz, als ob Gott nichts höre:
Doch ist's eitler Irrthum nur, daß er nichts vernehme,
Und daß der Allmächt'ge nicht Alles wohl beachte,
Und noch weniger ist wahr, daß er auch nichts sehe;
Sein Gericht geht vor ihm her, wolle sein nur harren,
Scheint sein Zorn zu zögern auch trotz der Greuelthaten.
Drum hast du den Mund umsonst, Hiob, aufgerissen,
Wort' auf Worte frech gehäuft, wo nur Wahn dein Wissen.

(Als Hiob die Geduld auszugehen scheint.) [Kap. 36].

Halt nur noch ein wenig aus, daß ich dir beweis',
Wie noch manches andre Thun spricht zu Gottes Preis.
Weit hol' ich die Gründe her, darzuthun das Recht
Dessen, der auch mich gemacht aus des Staubs Geschlecht,
Und gewiß wird Wahres nur sagen dir mein Mund,
Denn, der hier dir widerspricht, steht auf festem Grund.
Stark ist Gott, doch nicht verwirft nur ob ihrer Macht
Er die Großen, welch' auch sei ihres Glanzes Pracht;
Nur die bösen wirft er um, für der Armen Recht,
Aber treu bewahrt sein Blick alle, die gerecht.
Diese hebt er hoch empor in der Fürsten Schaar,
Läßt sie herrschen auf dem Thron machtvoll immerdar.
Läßt er aber fesseln sie, seufzen unterm Joch,
Zeigt er ihnen ihr Vergehn, ihr Verbrechen noch,
Wie durch Unrecht und Gewalt sie die Schuld vermehrt,
Und thut auf ihr Ohr der Zucht, die sie Bessrung lehrt.
Hören sie und folgen ihm, werden hin sie sehn

Glücklich ihre Tage dann, ihre Jahre gehn;
Bleibet aber taub ihr Ohr, wird des Schwertes Stahl
Unversehns verkürzen auch ihrer Monden Zahl.
Und die falschen Herzen gar, die zu Gott nicht schrein,
Wenn sie seines Zorns Gewalt schlägt in Fesseln ein:
Derer Seele wird vergehn noch bei voller Kraft,
Sie, den feilen Dirnen gleich, sehn sich hingerafft;
Denn den Armen hilft er nur, die zu ihm empor
Rufen, wenn sie Schmach befällt, und ihm leihn ihr Ohr.
Und so hätt' aus deiner Angst dich er auch befreit
Lange schon, und deinen Weg glatt gemacht und weit,
Deinen Tisch mit aller Art Gütern reich besetzt,
Hättest, wie die Bösen, du nicht sein Recht verletzt.
Nun sein Zorn entbrannt, gieb Acht, daß er plage nicht
Dich noch mehr; denn kein Geschenk hindert sein Gericht.
Meinst du, dein Besitz, dein Gold rühr' ihn? deine Macht?
Ruf', die Völker mitverschlingt, nicht herbei, die Nacht!
Und verwahr' dich, nicht noch mehr Unrecht zu begehn,
Denn für das, das du erwählt, ist dir so geschehn.
Sieh, durch seine Kraft erhebt Gott des Menschen Bahn;
Wer kann lehren, wie er lehrt, wer ihm zeigen an
Seinen Weg, damit sein Recht immer sei erfüllt?
Schaue seine Werke nur, die der Welt enthüllt!
Diese leuchten allem Volk schon von weitem ein;
Denn Gott selbst ist allzugroß, uns bekannt zu sein;
Seiner Jahre Zahl erforscht nimmer der Verstand.
Wasser faßt als Tropfen er in der Wolken Band,
Hält's zusammen, bis herab er den Regen gießt,
Der in Strömen auf die Leut' aus den Wolken fließt.
Weißt du, wie er Wolken thürmt, durch sein Zelt er kracht?
Sieh, er füllt's mit seinem Blitz, deckt das Meer mit Nacht!
Völker straft er so, und giebt Speis' in Füll' herab;
Blitz' in seinen Händen, wehrt er Empörer ab.
Fernher kündet sein Getös schon der Welt ihn an,
Zieht in schwarzer Wolken Schicht drohend er heran.

(Auf das immer drohender nahende Gewitter blickend). [Kap. 37].

Angstvoll klopft mein Herz im Busen, bebend wallt mein Innres:
Hört, o höret seine Wetter, seines Zornes Toben!

Furchtbar schallt mit Sturmes Tosen seines Mundes Rede,
Seiner Himmel weite Räume füllt ihr Wiederhallen,
Und sein Blitz durchfliegt die Länder bis zur Erde Enden.
Donner folgt auf Donner brüllend jedem neuen Strahle,
Und es grollt nach jedem Schlage lang noch fort ihr Rollen.
Also donnert Gott im Zorne prachtvoll und voll Schrecken,
Und vollbringt allmächtig Dinge, die kein Mensch ergründet.
Zu dem Schnee spricht er: „Fall' nieder!" und er deckt die Erde;
„Ström' in Füll'!" sagt er dem Regen, und die Güsse stürzen,
Daß verschließt im Hause Jeder sich mit seinen Leuten,
Und das Wild zur Höhle fliehend birgt sich im Verstecke.
Her vom Mittag ziehn die Wetter, Kälte schickt der Norden,
Frost geht aus von Gottes Hauche, und die Wasser stehen.
Hat die Wolke gnug ergossen, schließt er ihre Schläuche,
Und ihr dichtes Heer zerstreuen seines Lichtes Strahlen.
Hin und her läßt er sie ziehen, seinem Zweck zu dienen,
Bis sie all ihr Werk verrichtet auf der weiten Erde,
Sei's zu strafen Länder, Völker, sei's das Land zu segnen.
Acht' auf dies, o Hiob, merke Gottes Wunderthaten!
Weißt du, wie durch Wolkenschichten läßt sein Licht er brechen?
Wie die Nebel er vernichtet, Er, des Wissens Meister?
Woher warm sind deine Kleider, schweigt des Südens Wind auch?
Hast mit ihm der Himmel großen Spiegel du gegossen?
Zeig' uns, was man ihm kann sagen; uns ist's allzudunkel;
Ja bedarf er, daß man sag' ihm, was hier wird gesprochen?
Und was hilft's mit ihm zu streiten, will er mich verderben?
Nimmer durch der Wolken Decken sieht des Himmels Pracht man,
Doch die Wolken fliehn, und offen strahlt sein Licht dem Auge,
Wenn der Wind des Nordens Gottes goldnen Glanz enthüllet.
Aber den Allmächt'gen selber sieht und findet Keiner;
Allzuhoch ist er dem Menschen, und, gerecht für Alle,
Giebt er Rechenschaft nicht Einem, kränket aber Niemand.
Darum muß ihn Alles fürchten auf dem Erdenkreise,
Sehen aber wird ihn Keiner, sei er noch so weise.

Gott. [Kap. 38].

(Im heraufgezogenen Wetter verborgen und unter Blitzen und Donnern seine Größe mit eigenem Munde preisend):

Wer ist der Mann? wer will mein Thun verkehren
Mit leeren Worten ohne Wissenschaft?

Auf! gürte deine Lenden, mich zu lehren;
Ich will dich fragen, gieb du Rechenschaft!
Wo warest du, als ich die Erd' erbaut?
Das sage mir, wenn dein Verstand sich's traut!

Wer hat ihr Maß gesetzt? kannst du es sagen?
Wer zog die Meßschnur durch ihr weites Rund?
Worauf stehn ihre Pfeiler eingeschlagen?
Wer legte ihr den Eckstein in den Grund,
Als Jubel sang der Morgensterne Chor
Und stieg zu Mir der Welten Lied empor! — ?

Wer schlug das Meer in Fesseln ein und Bande,
Als, wie aus Mutterleib, hervor es schoß?
Ich war's, der gab die Wolk' ihm zum Gewande,
Mit Dunkel, wie mit Windeln es umschloß;
Ich setzt' ihm Ziel: „Bis hier und weiter nicht!
Hier sei's, wo dir die stolze Fluth sich bricht!"

Gebotst du je dem Frühroth, daß die Ringe
Der Erd' es fass' und werf' den Dieb hinaus?
Wie Thon verwandelt sich das Bild der Dinge,
Durchbricht sein Strahl des Dunkels schaurig Graus;
Entzogen wird das Licht der Frevler Schwarm,
Entkräftet sinkt der Uebelthäter Arm.

Bist du gegangen auf des Meeres Boden?
Hast du gewandelt in der Tiefe Grund?
That sich dir auf die Pfort' ins Reich der Todten?
Sahst du hinab in der Vernichtung Schlund?
Der Erde Rund, weißt du, wie weit es ist?
Antworte mir, da du so klug doch bist!

Wo wohnt das Licht? woher strahlt auf sein Glänzen?
Die Finsterniß, von wannen geht sie aus,
Daß du ihr nachgehst bis an ihre Gränzen?
Du kennst ja doch den Weg zu ihrem Haus;
Du weißt es, denn du bist schon lange da,
Und groß an Zahl sind deine Monden ja!

Warst du schon dort, wo ich den Schnee bewahre?
Sahst du das Haus, wo liegt der Hagel Macht,
Die ich mir auf die Zeit des Drangs erspare,
Zum Tag des Krieges und der wilden Schlacht?

Auf welchem Wege theilet sich das Licht?
Wo ist die Kluft, aus der der Ostwind bricht?

Wer spaltete des Himmels Wasserrinnen?
Wer zeichnete der Donnerwolken Bahn,
Daß sie in Wüsteneien ziehen, drinnen
Kein Wesen lebt, den Segen zu empfahn;
Vollauf getränkt die Oed' auch aber sei,
Der Wildniß Gras auch wachs' und wohlgedeih'?

Wer schuf den Regen? wem ist er entsprossen?
Der Thau, weißt du, wer sein Erzeuger war?
Aus wessen Mutterleib das Eis geflossen,
Und wer des Himmels weißen Reif gebar?
Die Wasser bergen sich und werden Stein,
Der Ströme Fluth legt sich in Fesseln ein!

Hast du in Eins die Siebenstern' gebunden?
Kannst lösen du Orion's Gürtelband?
Führst du die Stern' empor zu ihren Stunden?
Des Himmels Wagen, lenkt ihn deine Hand?
Bringst du den Löwen seiner Zeit zur Ruh',
Und heißest gehn den Lauf der Welten du?

Kennst du des Erdballs ewige Gesetze?
Kannst hoch im Himmelszelt du donnernd stehn?
Bedeckt mit Fluthen, durch der Wolken Netze,
Der Himmel Wasser, sichern Schrittes gehn?
Die Blitz' aussenden, daß sie folgen dir
Und flammend zu dir sprechen: „Sieh' uns hier!" — ?

Wer hat den Wetterzügen Sinn gegeben?
Und wer den Lufterscheinungen Verstand?
Wer zählt die Wolken, heißt die Wasser schweben
Und strömt den Regen nieder auf das Land?
Wer übergießt den Staub, daß er, genetzt,
Sich Kloß an Kloß zum Stein zusammensetzt?

(Zu den Erdgeschöpfen übergehend). [Kap. 39].

Kannst du die Jagd des Leun mit Raub versorgen?
Befriedigen der jungen Löwen Zahn,
Wenn sie gestreckt in Höhlen ruhn verborgen,
Erlauernd Alles, was sich wagt zu nahn?

Wer speist die Raben, wann zu Gott sie schrein
Und fliegen irr, gequält von Hungers Pein?

Nimmst du in Acht der Hirsche Mutterwehen?
Wählst du die Zeiten, wann der Steinbock setzt?
Zählst du die Monden, die sie tragend gehen?
Gebietest du, daß sie gebären jetzt?
Sie winden sich, daß es ein Leid zu sehen,
Bis ihre Schmerzensfrucht sie abgesetzt.
Doch ihre Kinder werden groß und mehren
Sich in der Wüste fort und fort mit Lust;
Sie gehen weg, und nimmer wieder kehren
Zur Mutter hin die Zögling' ihrer Brust.

Wer hat gelöst des wilden Esels Bande?
Wer ihn gemacht von aller Knechtschaft frei?
Zur Wohnung gab ich ihm die öden Lande,
Zum Haus ihm ein die todte Wüstenei;
Des Stadtlärms spottend, den er nimmer hört,
Wird er vom Ruf der Treiber nicht gestört;
Zur Weide schaut er nach den Bergen auf,
Dem grünen Gras der Höhen gilt sein Lauf.

Meinst du der Ur soll dir zum Dienst sich schmiegen,
Dir friedlich folgen an dein Seil zum Zug,
Des Nachts gezähmt an deiner Krippe liegen?
Versuch's einmal, spann' ihn an deinen Pflug!
Kannst du zu Nutz auf seine Stärke bauen?
Wird er dir furchen und dir ackern nach?
Versuch's, ihm deine Arbeit zu vertrauen,
Ob er umwälze deiner Felder Brach!
Glaubst du, daß er die Saat dir führe zu,
Dir deine Tenne trete? meinest du?

Mit Lust hüpft dort ein Fittich auf vom Lande!
Ist Storches Flügel oder Kiel? Sieh her:
Der Erde läßt die Eier er, dem Sande
Vertraut er sie, daß ihm sie brüte der.
Er denkt nicht dran, ob sie zertrümmre hier,
Ob sie zertret' im Lauf ein wildes Thier.
Hart ist den Jungen er, kennt keine Pflege
Und achtet's nicht, daß er umsonst gebar;

Gott gab ihm nicht, daß er viel überlege,
Nicht reicht' er ihm Verstand und Weisheit dar;
Doch hebt er sich zum Laufen, wie er kann,
Verlacht er nur das Roß und seinen Mann.

Hast du dem Roß der Glieder Kraft gegeben,
Mit leichter Mähn' ihm seinen Hals geziert?
Machst du sich's, gleich der Heuschreck', leicht erheben?
Sieh, wie voll Stolz es schnaubt und schreckend wiehrt!
Es scharrt den Boden, freut sich, wie ein Held,
Und zieht voll Muth zum Waffenklang ins Feld.
Es lacht der Furcht, es zittert nicht vorm Schwerde;
Der Pfeil schwirrt her, es blitzt der Speere Flug,
Voll Ungeduld wühlt's stampfend in der Erde,
Bis die Trompet' erschallt zum Angriffszug.
Da tönt es laut. Hui! ruft's, und ins Geschrei
Der Führer schnaubt's, zum Streit, ins Feldgeschrei!

Ist's dein Verstand, daß hoch der Habicht schwebet
Und spannt dem Winde seine Flügel aus?
Ist's dein Gebot, daß sich der Adler hebet,
Am Blau des Himmels baut sein fürstlich Haus?
Hoch auf den Bergen hat er seinen Sitz,
Auf Felsengipfeln, die umzuckt der Blitz.
Da thront er, seinen Raub sich zu ersehen
Mit Blicken, die in weitste Ferne gehen;
Wo nur ein Aas ist, da ist er, und Blut
Säuft von Geburt an seine junge Brut.

Da sieh, ob du mit dem Allmächt'gen streiten,
Ihn lehren kannst, wie irgend einen Mann;
Wer tadeln will, der mag sich wohl bereiten
Und sehn, ob er auch Red' ihm stehen kann!

Hiob (zu Gott).

Ja Herr, ich war zu keck, und was soll ich dir sagen?
Ich will beschämt dem Mund die Hand auflegen nun.
Ich hab einmal geredt und will es nicht mehr wagen;
Zum zweitenmal gewiß will nicht ich's wieder thun!

Gott (fortfahrend). [Kap. 40].

Nein, gürte dich noch einmal wie ein Mann,
Denn weiter frag' ich, damit du mich lehrest.
Willst du zu nicht mein Urtheil machen nur,
Verdammen mich, damit gerecht du scheinest?
Hast einen Arm du, wie der starke Gott,
Und kannst, wie Er, die Donnerstimm' erheben?
Auf! schmücke dich mit Herrlichkeit und Pracht,
Umstrahl' dein Haupt mit höchster Würde Glanz,
Bewaffne dich mit deinem grimmsten Zorn,
Und blick' die Stolzen, sie zu stürzen, an.
Wirf einen Blick der Rache auf die Frechen,
Und mit dem Blick schlag' all ihr Heer danieder,
Daß sie zu Staub vergehen insgesammt,
Und ihre Pracht verschwind' in Finsterniß.
Vermagst du dies, will selbst ich dir bekennen,
Daß deinen Arm du kannst allmächtig nennen.

Sieh da den Behemoth, den ich gemacht, *
Wie dich; er frißt nur Gras, gleich deinen Stieren;
Doch wohnt in seinem Nabel seltne Macht
Und hohe Kraft in seines Schooßes Nieren;
Um seinen Schwanz krümmt, wie der Ceder Aest',
Sich seiner Scham Gefäßnetz starr und fest.
Sein Knochenbau ist wie aus Erz gegossen,
Und sein Gebein, wie Eisen, fest und schwer;
Er ist der Schöpfung Meisterguß entflossen,
Und trägt des Höchsten Schwerter vor sich her.
Die Berge, wo der Wildniß Thier verborgen,
Sie müssen ihn mit Gras und Kraut versorgen;
Er sucht die Ort' auf, die der Schatten deckt,
Liegt in der Sümpfe Rohr und Schlamm versteckt,
Im tiefsten Dickicht der Gebüsch' und Weiden.
Er säuft den Strom aus, der ihn nimmer schreckt,
Und den er ganz im Munde könnte leiden; **
Er schlingt ihn mit den Augen, und durchwühlt
Ihn mit der Nase, von der Fluth umspült.

Und kannst du je den Leviathan fassen, ***
Den Wasserdrachen mit der Angel ziehn?

An seine Zung' anheften deinen Strick,
In seine Nase einen Haken werfen
Und in die Kiefern ihm den Stachel senken?
Glaubst du, er werde dir viel Flehens machen,
Mit sanften Worten dir als Schmeichler nahn?
Wird er sich dir in deinen Dienst verdingen,
In deinem Haus zu bleiben als dein Knecht?
Kannst, wie mit Vögeln, du mit ihm auch spielen,
Als Zeitvertreib ihn deinen Mädchen geben,
Den Freunden ihn auftischen als ein Fest,
Und seine Stück' an Handelsleut' vertheilen?
Die Haut durchbohren ihm mit deinem Spieß
Und seinen Kopf im Netz nach Hause tragen?
Vergeblich ist's, die Hand an ihn zu legen;
Regt er sich nur, so mußt du auch schon fliehn.
Nicht Einer wagt, das Unthier aufzuwecken,
Und wer wird dann vor Mir noch können stehn?
Wer gab mir was, daß Dank ihm dafür werde?
Ist mein ja doch, was Himmel faßt und Erde!

(Auf den Leviathan zurückkommend). [Kap. 41].

Muß ich noch mehr vom Leviathan sagen,
Von seiner Glieder Stärke, Kraft und Stand?
Wer darf die Haut ihm nur zu streicheln wagen
Und sein Gebiß berühren mit der Hand?
Wer kann das Thor aufthun zu seinem Rachen,
Sehn ohne Schreck der Zähne grimmens Lachen?
Wie Schilder glänzt sein Panzer, wohlbewehrt
Mit dichtgedrängten, enggeschlossnen Schuppen;
Der Durchgang ist der Luft sogar verwehrt,
Und nichts zerreißt die festvereinten Gruppen.

Nießt er, so sprüht's wie heller Funken Fluth;
Sei Aug' ist gleich der Morgenröthe Brauen,
Aus seinem Maule strömt's wie Flammengluth,
Wie Kesseldampf ist seiner Nase Thauen;
Die Kohlen glühen, haucht sie an sein Mund,
Sein Rachen ist ein offner Feuerschlund.

All seine Kraft hat er im Haupte liegen,
Und wo er geht, geht Schrecken vor ihm her;

Sein Leib ist starr und läßt sich nimmer biegen;
Ein einz'ger Block ist Alles, fest und schwer.
Sein Herz ist fühllos, kalt und hart, wie Stein,
Der härtste Kiesel kann nicht härter sein.

Steht auf er, fliehn die Stärksten voll Entsetzen,
Denn nichts verschont er, bricht er wüthend los;
Ihn kann kein Schwert, kein Lanzenstich verletzen,
Abglitscht von seinem Panzer jeder Stoß;
Wie morsches Holz, wird Eisen dran zerschlagen,
Des Speeres Stahl biegt wie ein Strohhalm sich;
Kein Pfeil kann ihn erschrecken, ihn verjagen,
Der Schleudern Stein ist ihm nur lächerlich,
Nur Spreu für ihn der Wurfgeschosse Heer,
Die Lanz' ein Spott, die zitternd fliegt daher.

Zum Bett nimmt er an Steingerüll Gefallen,
An spitzem Rohr, das er sich brach entzwei;
Wie siedend Wasser, macht die Tief' er wallen
Und rührt den Schlamm des Stromes um, wie Brei.
Ein lichter Streif bleibt, wo sein Weg gewesen,
Und weißgefärbt schäumt nach ihm auf die Fluth;
Auf Erden ist ihm gleich kein ander Wesen,
Gemacht zu schrecken, furchtbar und voll Muth.
Die Höchsten sieht er an mit stolzem Hohne,
Und herrscht umher, wie Fürsten auf dem Throne.

Hiob (zu Gott). [Kap. 42].

Ja, wohl erkenn' ich nun, Allmächt'ger, deine Stärke,
Und sehe, wie dein Blick Verborgenes durchschaut.
Ein Thor nur ist der Mann, der deiner Weisheit Werke
In kind'schem Unverstand zu tadeln sich getraut,
Und gern gesteh' ich ein: Verkehrt war mein Beginnen,
Zu meistern, was zu hoch war meinen schwachen Sinnen.
So höre nun, und laß mich reden ungestört,
Denn du hast mir gezeigt, was meine Fragen taugen;
Mit meinen Ohren hab' ich hier dich selbst gehört
Und, wie ich's hoffte, dich gesehn mit meinen Augen.
Mich selbst verdammend, sink' ich dir zu Füßen nun,
Vor dir aufricht'ge Buß' in Asch' und Staub zu thun.

Gott (zu Hiobs Freunden).

Hör' nun mein Wort auch, Eliphas, der du
Nebst deinen Freunden meinen Zorn verdient;
Denn nicht, wie Hiob, mein aufricht'ger Knecht,
Habt treu vor mir und offen ihr gesprochen.
Drum nehmt nun sieben Stier' und sieben Widder,
Und geht mit Hiob, meinem Diener, hin,
Durch Opfer zu versöhnen eure Schuld.
Und für euch bitten lasset Hiob dann,
Deß Flehn ich gern in Gnaden hören will,
Damit auf euch nicht eure Thorheit bleibe;
Denn schmachvoll ist, was ihr an mir verbrochen,
Weil offen nicht, wie Hiob, ihr gesprochen.

Ende der Handlung.

Epilog. [Kap. 42, v. 9–17].

Nach diesen Worten gingen hin Eliphas von Theman, Bildad von Suah und Zophar von Naema und thaten wie der Herr ihnen befohlen hatte. Als aber Hiob für sie gebetet, erhörte der Herr sein Flehen, zog ihn aus seiner Bedrängniß und gab ihm das Doppelte wieder von Allem, was er ihm genommen hatte. Und alle seine Brüder, Schwestern und Bekannten kamen zu ihm zurück, aßen mit ihm in seinem Hause, bezeugten ihm ihre Theilnahme, trösteten ihn über alles Leid, womit der Herr ihn betrübt hatte, und gaben Jeder ihm einen goldenen Ring und ein Lamm (zum Zeichen der Aussöhnung und nicht mehr zu störenden Freundschaft). Der Herr aber segnete Hiob darnach mehr, als zuvor, so daß seiner Schafe wurden vierzehntausend, der Kameele dreitausend, nebst tausend Jochen Rinder und tausend Eseln. Dazu bekam er aufs neue auch sieben Söhne und drei Töchter, von denen er die erste Jemina (Tagesglanz), die zweite Kethsia (Zimmetblüthe), die dritte Heren-Kappuk (Schminkbüchse) benannte, weil sie an Schönheit und Anmuth alle Frauen übertrafen,

die nur im Lande gefunden wurden, und es gab ihnen ihr Vater gleiches Erbtheil mit ihren Brüdern. Und so hat Hiob dann gelebt noch hundert und vierzig Jahre, und von seinen Kindern Kindeskinder gesehen bis ins vierte Glied, worauf er alt und lebenssatt gestorben ist.

Ende des Buches Hiob.

Anmerkungen.

Prolog. — Es ist unbegreiflich, wie die neuere Kritik aus blos äußeren Gründen die Aechtheit des Prologes hat abstreiten können. Das ganze Werk verliert durchaus allen Sinn, wenn man den Prolog nicht als von vorn herein mit dazu gehörig ansehn will. „Woher die Ungleichheit der Schicksale der Menschen und die scheinbare Ungerechtigkeit in der Vertheilung derselben?“ Ohne den Prolog läßt der Dichter diese Frage absolut unbeantwortet, und sein ganzes Gedicht ist mangelhaft. Mit dem Prolog ist diese Frage wenigstens von Seiten des Dichters beanwortet: „Weil Gott Absichten hat, die den Menschen verborgen sind!“ Und um dieses recht einleuchtend zu machen, fängt er mit diesem Gedanken an, und setzt dadurch seinen Leser in den Stand, die ganze Scene zwischen Hiob und dessen Freunden aus einem ganz anderen Gesichtspunkte zu beurtheilen, als es von ihrem Standpunkte aus die handelnden Personen vermochten, die von dem, was vorher im Rathe Gottes geschehen war, natürlich nichts wußten. Die Vorausschickung der Himmelsscene ist daher ein wahres Meisterstück litterarischer Composition, wie es sich in keinem andern Werke der Hebräer wiederfindet, und es gehört nicht weniger zum Ganzen, als der Kopf zum lebenden Menschen.

Kap. 1.* — „In Uß, dem früchtereichen Land.“ — Das Wort Uz (oder richtiger Uß) ist nämlich nicht nur der Name eines an den Gränzen von Chaldäa im Reiche der Edomiter gelegenen Landstrichs, sondern bedeutet auch überhaupt ein „mildes, fruchtreiches Land.“ Ebenso ist auch der Name Hiob zugleich ein symbolischer, welcher überhaupt einen „Geplagten“ bezeichnet. Daher in vorstehendem Texte: „In Uß, dem früchtereichen Land, lebt' einst ein Mann mit Namen Hiob, der Geplagte.“

** — „Trat in ihren Kreis auch Satan ein.“ — Satan, wörtlich: „Widersacher, Ränkemacher, Verkläger, Friedensstörer.“

Kap. 3.* — Und wer den Drachen aufzustörn vermag. — Der Drache, hebr. **Leviathan.** Hier lesen aber Einige statt **Leviathan, Leviathem,** und übersetzen (von **Lavah,** Trauer, Leichenzug): „Und die bereit sind, für ihre Trauer erweckt zu werden.“ Da aber **Leviathan** auch der Drache heißt, und es heute

noch ein in Indien verbreiteter Volksglaube ist, daß der „nördliche Drache" (das Sternbild), als der wahre Sonnenfeind, dadurch, daß er „ein Stück von der Sonne abbeiße, die Sonnenfinsternisse bewirke", und es sich ja wohl annehmen läßt, daß in früheren Zeiten ein ähnlicher Volksglaube im ganzen Orient verbreitet war: so läßt sich die angeführte Stelle (Bibelvers 8) recht gut so auslegen: „Es müssen ihr fluchen die Verwünscher des Tages, sie, die im Stande sind, den alten Sonnenfeind, den Drachen (zur Vernichtung des Lichtes) heraufzubeschwören, (ihn aus seiner Ruhe zu wecken)." Diese, allerdings schon früher versuchte Auslegung der besagten Stelle, scheint aber dem Verfasser um so mehr wieder aufnehmbar, als sie auch die eines jungen gelehrten und im Sanscrit und Arabischen nicht minder, als in den hebräischen Alterthümern bewanderten Rabbiners (Herrn Nordmann's in Paris) ist, den der Verfasser stolz ist, unter seine Freunde rechnen zu dürfen.

** — „Ihr Todtenhaus sich in der Wüst' erbauten." — Luther hat (V. 14): „die das Wüste bauen." — Andere übersetzen: „die sich in der Wüste anbauten", d. h. „für ihre Ruhestätte nach dem Tode," auf welche allein, dem Gedankengange des Ganzen gemäß, die bezogene Stelle gehen kann, und mit der ohne Zweifel die „Pyramiden Egyptens" gemeint sind, von denen Vers 15 anzudeuten scheint, daß die Fürsten in diese ihre Todtenhäuser auch ihr Gold und Silber verbergen ließen; was die Idee einiger Reisenden rechtfertigen mag, die da glauben, daß die Sarazenen ihrer Zeit das Innere dieser Todtenhäuser „um der darin enthaltenen Schätze willen" verwüstet hätten.

Kap. 5.* — „Landstreicher fressen, raufen sein Korn ihm aus am Ort, selbst wo's die Dornen schützen." — Luther hat (Vers 5): „Seine Ernte wird essen der Hungrige und die Gewappneten werden ihn holen." — Der wörtlich richtige Sinn ist: „Der Hungerleider (Bettler, Landstreicher) wird seine Saat (Kornernte) ihm fressen, und sie (selbst da) heraucholen(ausraufen), wo sie die (Waffen der) Dornen beschützen."

Kap. 6.* — „So daß ich wohl Barmherzigkeit dürft' hoffen — steht ihr und wendet ab euch voll Entsetzen"* — Diese ganze in vorstehendem Texte zwischen dem ersten und zweiten Sternchen befindliche Stelle, ist in Luthers, nach der Vulgata und nicht nach dem Grundterte vollbrachten Uebersetzung, so abweichend vom wahren Sinne des Originals und zugleich so zusammenhanglos, daß es durchaus nothwendig scheint, den letzteren hier wörtlich wieder zu geben. Diesem nach ist von Bibelvers 14—21 anstatt des lutherischen Textes zu lesen: „Wer (unter solchen Schrecknissen) seufzt, ist wohl der Barmherzigkeit seines Nächsten werth, wenn anders diesen

die Furcht des Allmächtigen nicht verlassen hat. V. 15) Meine Brüder aber haben mich im Stich gelassen, wie die Gießbäche, wie die dahinrauschenden Berggewässer, V. 16) die mit Eisstücken schrecken und mit Schnee überfüllt sind (im Thauwetter), V. 17) die aber, wenn Hitze drückt, verdampfen, und weg sind von ihrer Stätte, wenn die Wärme kommt. V. 18) Sie vertheilen sich hin und her auf ihrem Wege, verlassen ihre Bahn und verlieren sich. V. 19) An sie denken (die Reisenden) auf der Straße von Thema; die auf der Straße von Arabien (daherziehenden Karawanen) hoffen darauf (diese Wasser vorzufinden); V. 20) aber sie werden beschämt (getäuscht) in ihrer Erwartung (selbst da), wo dieselbe am sichersten (zu sein schien), und wenn sie hinkommen, sehen sie sich angeführt. V. 21) So ist mir's auch mit euch gegangen; nun ihr mich im Elend sehet, wendet ihr euch voll Entsetzen ab (und laßt mich trostlos stehen)."

** — „Mit eigner Hand den Busenfreund erstechen." — Luther hat (Bibelv. 27): „und grabet eurem Nächsten Gruben." — Der Sinn des Originals ist aber, mit den vorhergehenden Worten zusammengenommen: „(So, wie ihr es treibt), könntet ihr sogar über arme Waisen herfallen und euren nächsten (besten) Freund durchgraben (durchbohren, durchstechen).

Kap. 13. * — „Nein, strafen wird er euch, stellt vor ihr seine Person und Handlungsweis' in falschem Licht." — Luther hat (Bibelv. 10): „Er wird euch strafen, wo ihr Person ansehet heimlich," und etwas weiter oben (Bibelv. 8): „Wollt ihr seine Person ansehen? Wollt ihr Gott vertreten?" Die Vulgata, aus der Luther übersetzt hat, hat hier ganz richtig das Wort persona, wenn dieses nämlich in seiner eigentlichen ursprünglichen Bedeutung, als Maske oder vorzustellende Rolle, genommen wird. Dann ist der Sinn dieser beiden Stellen vollkommen klar, nämlich: „Wollt ihr seine Rolle übernehmen? für ihn, an seiner Statt auftreten? — Er wird euch strafen, wenn ihr seine Rolle (die er in der That in der Weltregierung spielt) heimlich (d. i. nicht lichtvoll, oder in falschem Lichte) auffaßt und darstellt," d. h., mit einem Worte: „Wenn ihr ihn anders vorstellt, lehrt, zeigt und auffassen macht, als er sich in That und Wahrheit kund giebt" — Eliphas und seine Genossen hatten nämlich behauptet, die Gerechtigkeit Gottes sei eine so sichtbare, daß es den Guten unbedingt nur gut, den Bösen durchaus nie anders als schlecht gehe; ein Satz, den Hiob aus der täglichen Erfahrung widerlegt, und in Bezug auf den er hier seinen Freunden den sehr gegründeten Vorwurf macht, daß sie mit ihren „listigen" (unaufrichtigen) Behauptungen „Gott und dessen wahres Thun nur in falschem Lichte darstellen," indem derselbe in der That nach ganz andern Gesichtspunkten handele, als wir kurzsichtigen Menschen es meinen. Dafür aber (sagt er nun) „werde Gott (dem mit

einer solchen Apologie nichts gedient sei) sie nur strafen;" was in der That auch (Kap. 42) auf eine für Hiobs Freunde sehr beschämende Weise geschieht. — Mit den Worten des Apostels Paulus (Röm. 2, v. 11): „Vor Gott gilt kein Ansehn der Person," hat die hier bezogene Stelle durchaus auch nicht das Geringste gemein!

** — „Soll mit den Zähnen ich mein Fleisch vertheid'gen und meine Seele schützen mit der Faust?" — Luther hat (Bibelv. 14): „Was soll ich mein Fleisch mit meinen Zähnen beißen und meine Seele in meine Hände legen? — Sieht man zu richtiger Auffassung dieser Stelle auf das, was Hiob weiter unten (Kap. 19, v. 22) seinen Freunden vorwirft: „daß sie, wie an Gottes Statt, ihm auf den Leib gehen und (gleichsam) seines Fleisches nicht satt werden können:" so muß dieselbe durchaus so verstanden werden, als wenn er sagte: „Da ihr mich nicht reden lassen wollt, soll ich denn (wie ein Thier seine Haut) mein Fleisch (gegen euch) mit meinen Zähnen vertheidigen und meine Seele (d. i. mein Leben, anima) mit der Hand (der Faust)?" d. h.: „Soll ich um mich beißen und schlagen damit ihr mich nur in Ruhe laßt?" (vgl. auch die Anmerkung zu Kap. 19*).

Kap. 17.* — Wollt' einen Sprecher Gott nur wählen; doch wer mag dazu sich verstehn? Diese ganze Stelle geht auf die schmähliche Art, wie sich Hiobs Freunde gegen ihn benehmen, und es ist in den ersten Versen dieses Kapitels der lutherische Text (Bibelv. 2—5) zu berichtigen, wie folgt: „Aber ich bin (von meinen Freunden) getäuscht (die mich so drängen), daß mein Auge keine Ruhe von der Betrübniß sehen kann. V. 3) Gieb mir, o Gott, einen Stellvertreter (der in der That für dich mit mir spreche); aber wer wird hierzu (zu einem solchen Auftrage) die Hand bieten können? V. 4) Ihrem (d. i. meiner Freunde) Herzen hast du den (dazu nöthigen) Verstand verborgen, darum wirst du sie (zu einem solchen Auftrage wie das Amt deines Vertreters) nicht erhöben. V. 5) Sie sagen von dir nur zweideutige Ruhmworte aus, so daß die Augen ihrer Kinder vor Scham (über ein so schmähliches Betragen ihrer Väter) vergehen müssen."

Kap. 19.* — „Die ich in meinen Zähnen nur davon trug (nämlich seine Haut)." — Luther hat (Bibelv. 20): „und kann meine Zähne mit der Haut nicht bedecken." Der richtige Sinn dieser Stelle ist aber: „Sogar meine Haut (die mir allein noch auf den Knochen geblieben ist) habe ich gleichsam nur verstohlner Weise davon getragen, und hätte auch diese nicht mehr, wenn ich mit ihr nicht (so zu sagen) entwischt wäre, wie ein Thier, das „mit seinem Raube zwischen den Zähnen" davon springt"; womit er sagen will: „Wenn ich nach Allem meine Haut wenigstens noch auf den Knochen habe, so ist es eben nur zu knapper Noth geschehen, daß ich dieselbe gerettet." Wie

sehr oft im Hebräischen, ist auch dieses Bild (wahrscheinlich ein Sprichwort) nur mit einem einzigen Worte angedeutet.

, — „Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt und hier zuletzt noch auf dem Platz wird stehen." — Daß Hiob in dieser Stelle habe weder sagen wollen noch können, was ihm Luther, einer falschen Uebersetzung zufolge, in den Mund legt, ist bekannt, schließt aber gar nicht aus, daß Paul Gerhardt, die Kurfürstin von Brandenburg und der Bischof v. Albertini in ihren begeisterten, durch diese Stelle veranlaßten Liedern, nicht das volle Recht gehabt hätten von ihr eben nur Veranlassung zu nehmen zu einer Anwendung derselben in dem Sinne, in welchem Hiob dieselbe vielleicht gesagt haben würde, wenn er Christ gewesen wäre. Es ist damit ganz dasselbe, als wenn man z. B. den bekannten Vers:

„Illiacos intra muros peccatur et extra"

auf einen andern Gegenstand anwenden und sagen wollte:

„In und außer Zions Mauern giebt's Gebrechen zu bedauern."

Die Lehre von der Auferstehung des Fleisches, von der Hiob nichts wußte, findet ihre Begründung in ganz andern Stellen, als in der hier angeführten, in der Hiob nur sagen will: „Mein Bluträcher lebt, wird selbst noch hier auf dem Kampfplatze erscheinen, und, wenn ich auch schon halb verwest scheine, werde ich ihn doch sehen und zwar mir, nicht euch zum Heile auftretend"; eine Hoffnung, die gegen Ende des Stückes auch erfüllt wird (Kap. 38—41).

Kap. 26. * — „Der Milchbahn flimmernd Band." Statt „Milchbahn (Milchstraße)" steht hier im Grundterte allerdings, wie Luther (V. 13) auch ganz richtig hat: „die gerade Schlange," oder, nach Andern: „die bewegliche, fliehende Schlange." — Da aber das Wort „Schlange", wenn es buchstäblich genommen wird, sich nur auf das Sternbild des nördlichen, sich in der Nähe des Nordpols zwischen den beiden Bären durchwindenden „Drachens" beziehen könnte, dieses Sternbild aber durchaus kein so sehr in die Augen fallendes ist, so kann unter der Schlange hier auch sehr wohl das breite, in zwei Arme sich theilende Band der „Milchstraße" verstanden werden, zumal da der Name „Milchstraße" nicht arabischen, sondern späteren, griechischen Ursprungs und es nicht unmöglich ist, daß die Patriarchen dieselbe mit dem Namen der „geraden Schlange" bezeichneten.

Kap. 28. * — Wo man der Tiefe Nacht durchwühlte, da bracht' auch Schätze man empor; die Fluth, die Weg und Steg verspülte, legt sie den Leuten offen vor. — Luther hat (Bibelv. 3. 4): „Es wird je des Finstern etwa ein Ende und Jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen; V. 4) es bricht ein solcher Bach hervor, daß, die darum wohnen, den Weg daselbst verlieren und fällt wieder und fließet dahin von den Leuten." Der wörtlich richtige Sinn dieser

Stelle ist: „Wo der Finsterniß (durch Umwühlen der Tiefe) ein Ende gemacht wird, da findet man zuletzt Kostbarkeiten verborgen; es stürzt auch wohl ein Gießbach daher, und zerstört die Wege der Umherwohnenden, wenn er aber wieder fällt, läßt er sie (die Kostbarkeiten) dahin geströmt vor den Leuten (nicht von den Leuten, wie die Vulgata hat: „a populo," sondern wie Andere ganz richtig übersetzen: „prae hominibus," vor den Leuten)"; womit wohl gesagt sein soll: „Auch die reißenden Fluthen wühlen die Erde auf und legen so die darin verborgenen Kostbarkeiten (Gold, Edelsteine ꝛc.) bloß."

Kap. 30. * — „Das meine Hüll' unkenntlich macht, durchs Unmaß seiner Fluthen. Wie um den Hals mein Rock sich schmiegt, legt mir sich's um die Glieder." — Luther hat (Bibelv. 18): „Durch die Menge der Kraft werde ich anders und anders gekleidet, und man gürtet mich damit wie mit dem Loche meines Rockes." — Der wörtlich richtige Sinn dieser bei Luther absolut sinnlosen Stelle ist: „Die große Kraft (meines Wehes) verändert mir durch und durch meine Hüllen (Haut und Fleisch) und macht sie unkenntlich; es liegt mir auf dem Nacken, wie sich mein Gewand am Halsloche um meine Schultern schmiegt;" d. h.: „es ist mir gleichsam wie angebacken und ich kann es nicht los werden."

** — „Ich schrei' und bin gehört nicht mehr, als Strauß und Schlang' im Lande." Luther hat (Bibelv. 28. 29): „Ich stehe auf in der Gemeine und schreie; ich bin ein Bruder der Schlangen und ein Geselle der Straußen." — Der wörtliche Sinn dieser Stelle ist: „Ich stehe und schreie vor allem Volk im Lande; bin aber nicht mehr gehört oder beachtet, als wäre ich ein Gefährte der Straußen oder ein Genosse der Schlangen," (auf deren Zischen und Schreien auch Keiner im Lande achtet).

Kap. 31. * — „Und hätte so weit mich im Ernst vergangen, zu küssen sie mit leichtem Handwurf nur." — Luther hat (Bibelv. 27): „Hat sich mein Herz soweit bereden lassen, daß meine Hand meinen Mund küsse?" Der richtige Sinn ist: „Hat sich mein Herz soweit bereden lassen, ihnen (d. i. der Sonne und dem Monde) eine Kußhand zuzuwerfen?" Womit Hiob sagen will: „Habe ich je die Gestirne (Sonne und Mond) statt ihres Schöpfers angebetet?

Kap. 32. * — „Nur noch Jüngling euch zur Seite." — Diese ganze, in der Bibel durch sechs volle Kapitel hindurchgehende lange Rede Elihu's, haben mehrere Kritiker für „später eingeschoben" angesehen. Wahr ist, daß dieselbe nicht nur im Style, sondern auch in ihrer ganzen Haltung von allen andern des Buches auffallend abweicht; allein sie drückt auf der andern Seite auch wieder die ziemlich leere, sich vorzüglich im Wortschwalle gefallende Geschwätzigkeit eines jungen Mannes so treffend aus, daß man hierin auch eine „absichtliche Anordnung" des Dichters sehen und nur einräumen kann, daß er

seinen Zweck dann nicht übel erreicht hat. Auch scheinen die Worte, mit denen Gott [Kap 38] diese lange Rede unterbricht: „Wer ist der Mann? wer will mein Thun verkehren?“ ebenso wohl und vielleicht noch mehr an den wortreichen Elihu, als an Hiob selbst gerichtet zu sein, obgleich alles Folgende ganz eigentlich auch Hiob's wegen gesagt wird.

Kap. 40. * — „Sieh da den Behemoth, den ich gemacht.“ Es bedarf wohl bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft nicht erst mehr der Bemerkung, daß mit diesem Thiere kein anderes, als das im Egyptischen mit dem Namen **Pehemout** bezeichnete Nilpferd [**Hippopotamus**] gemeint sein kann. — „Doch wohnt in seinem Nabel seltne Macht.“ Ueber diese Stelle sagt schon **Santes-Pagninus, Lucensis** [1525] nicht mit Unrecht: „**Hic agi puto de illa corporis parte, ad quam ad extremum e renibus defluit et effunditur seminalis humor. Ad hanc autem cogitationem non parum facit, quod in omni fere idiomate, modestiae gratia, a re proxima, quae obscoena sunt, honesta nominantur. Quare in utroque sexu impudica membra dicuntur inguina, quia inguinibus vicina sunt, &c. &c.**“ „Schwanz,“ **cauda, i. e. penis.** — „Er trägt des Höchsten Schwerter vor sich her,“ bezieht sich auf die aus den Kinnladen des Thieres hervorragenden „Hauer“ desselben.

** — „Und den er ganz im Munde könnte leiden.“ — Im Originale steht hier allerdings: „den ganzen Jordan könnt' im Mund er leiden.“ Da aber der Jordan durchaus nichts mit dem Nilpferde zu thun hat, und das hebräische Wort **Jarden** selbst [wie z. B. der Fluß „die Weser,“ von Wasser] von dem Worte **Jeor** oder **Joor** abgeleitet ist, das überhaupt nur „einen Strom“ bedeutet: so nehmen alle gründlicheren Ausleger an, daß das Wort **Jarden** [Jordan] hier nur eine Irrung späterer Abschreiber sei, in der Urschrift aber **Joor** und nicht **Jarden** gestanden habe, wonach die Stelle [Bibelv. 18] zu lesen wäre: „Er schluckt einen Fluß ein, ohne es groß zu achten; einen ganzen Strom könnte er mit seinem Munde ausschöpfen.“

*** — Und kannst du je den Leviathan fassen? Daß hier mit dem Leviathan keineswegs irgend ein fabelhaftes Thier, sondern nur das heute noch bekannte Krokodill gemeint sein kann, ist ja wohl ebenfalls klar. Schon wer ein solches Thier nur ausgestopft gesehen, oder die Darstellung desselben in Reisebeschreibungen gelesen hat, muß es nothwendigerweise in der vorliegenden Zeichnung wieder erkennen. Grundlos ist, was man gegen diese Meinung aus der Anführung der Zunge dieses Thieres aufstellen will, indem man behauptet, das Krokodill habe keine; denn diese existirt in der That, wenn gleich sie sehr klein und fast über die Hälfte angewachsen ist, so daß man also in der That [Bibelv. 20] „keinen Strick an dieselbe anheften“ kann.

Kap. 41. „All seine Kraft hat er im Haupte liegen.“ Im Original steht allerdings: „im Halse“ und nicht „im Haupte.“ Allein, wie alle Eidechsen, hat auch das Krokodill eigentlich keinen Hals, sondern es macht dieser mit dem Kopfe ein einziges in den Rachen ausgehendes Stück aus, so daß man also sehr wohl diesen letzteren Theil als den eigentlich gemeinten ansehen kann, und vielleicht noch besser thun würde, statt „Hals oder Haupt,“ im „Rachen“ zu setzen.

Epilog. — Was oben im Bezug auf die Aechtheit des Prologs gesagt worden, gilt in vollem Maße auch vom Epiloge. Diese Aechtheit auch dem letzteren abstreiten wollen, heißt das ganze Werk durchaus allen tieferen Sinnes und aller litterarischen Einheit berauben. Nur durch den Epilog zieht sich auch hier „der Anfang mit dem Ende in Eins zusammen,“ und Gott, der allein aus ihm selbst nur bewußten Gründen den armen, gerechten Hiob ebenso grausam, als unschuldiger Weise geplagt hatte, erscheint, auch ohne daß er nöthig habe, den Streitenden Rechenschaft von seinem Handeln zu geben, doch in Aller Augen vollkommen dadurch gerechtfertigt, daß er dem unschuldigen Schlachtopfer seines verborgenen Rathschlusses Alles, was er ihm momentan entzogen hatte, doppelt wiedergiebt. Alltäglich sind die dem Prolog und Epilog zu Grunde liegenden Gedanken allerdings nicht, und daß reinphilologische Kritiker sich nicht mehr zurechtfinden, sobald irgend eine Sache nur etwas über die gewöhnliche Flachheit hinausgeht, ist leicht begreiflich.

Anhang.

Zerstreute Lieder Israel's aus vordavidischer Zeit.

Vorbemerkung.

Sowohl in geschichtlicher, als auch in litterarischer Hinsicht, lassen sich in der Poesie der alten Hebräer sehr genau vier verschiedene Epochen unterscheiden, nämlich: 1] die Vordavidische, von den Patriarchen bis zu den Königen [2000—1100 v. Chr.]; 2] die Reichszeit, von David bis zur Trennung der beiden Reiche [1100—800 v. Chr.]; 3] die sogenannte Prophetische, von der Trennung der Reiche bis auf die Makkabäer [800—400 v. Chr.]; 4] die Verfallszeit, von den Makkabäern bis auf Christus. Aus dem zweiten dieser Zeiträume, welcher in sich wieder in die Davidische und Salomonische Zeit zerfällt, hat der Verfasser bereits in den Psalmen den ersten Theil gegeben, und es ist der gegenwärtige Band, der in seiner zweiten Abtheilung die Salomonischen Schriften enthalten wird, vorzüglich dazu bestimmt, in seiner hier vorliegenden ersten Abtheilung den Lesern auch sämmtliche vordavidische Poesieen der Hebräer in Einem Ueberblicke vorzuführen. Zu dieser anfänglichen, in sich selbst wieder in die patriarchalische und altisraelitische Zeit zerfallende Epoche, gehören aber außer dem aus der patriarchalischen Zeit herstammenden Buche Hiob, auch noch mehrere, in den Büchern Mose's und den Richtern zerstreute altisraelitische Stücke, denen der Verfasser keinen bessern Platz zu geben wußte, als in eben diesem Anhange zum Buche Hiob, an das sie sich auch in Beziehung auf ihren ganzen poetischen Styl und Charakter viel näher anschließen, als an die Psalmen. Leider sind ihrer freilich nur sehr wenige, was um so mehr zu bedauern ist, als sie alle höchst wichtige, die Glaubwürdigkeit der historischen Erzählungen unterstützende Dokumente bilden, die zugleich in sofern die Vorläufer zur Psalmenpoesie ausmachen, als in ihnen Gott schon nicht mehr, wie in der patriarchalischen Poesie Hiobs, in seiner allgemeinen Eigenschaft, als Schöpfer Himmels und der Erde, sondern mehr nur in engerer Beziehung, als besonderer Bundesgott Israels, aufgefaßt wird. In rein poetischer Hinsicht stehen die meisten derselben dem, alle Psalmen weit

an Kraft übertreffenden Buche Hiob nur um sehr wenig nach, und es empfehlen sich unter ihnen besonders № 2 (der Durchgang durchs Rothe Meer) und № 9 (der Gesang der Debora) der Beachtung namentlich aller Derjenigen, welche, irregeführt durch die (Uneingeweihten allerdings nicht immer unmittelbar verständliche) Sprache der kirchlichen Uebersetzungen, sich immer noch nicht entschließen können, den Dichtungen der Hebräer auch in litterarischer Hinsicht diejenige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die sie oft nicht weniger verdienen, als auch unsere allerbesten deutschen Dichter. Zugleich wird der Leser dann gegen das Ende dieses Anhangs auch noch einen „Nachtrag zu David's Liedern", und unter diesen auch eine nochmalige, auf einer richtigeren historischen Exegese beruhende Bearbeitung des Psalmes 68 finden. Diese Bearbeitung war eigentlich die ursprüngliche des Verfassers gewesen, und wenn er dessen ungeachtet in seinen „Psalmen" diejenige gab, welche sich dort unter № 85 befindet, so geschah dies nur, um den Wünschen einiger seiner Freunde zu genügen, welche diesen Psalm etwas „allgemeiner gehalten" zu sehen wünschten. Jemehr er aber seitdem noch über die Sache nachgedacht, um so mehr hat ihn diese Nachgiebigkeit gereut, und er giebt daher den besagten Psalm hier so, wie die strenge historische Exegese es ihm zu erfordern scheint. Alles Weitere in den am Schlusse befindlichen Anmerkungen, auf welche die im Texte angebrachten Sternchen (*) verweisen.

(I. Vordavidische, altisraelitische Gesänge.)

(1800—1100 v. Chr.)

1.

Jakobs Segen an seine Söhne.

(1. Mos. 49).

Versammelt euch und nahet, daß ich kund' euch thu',
Was euch im Lauf der künft'gen Zeit begegnen wird.
Kommt allesammt, ihr Kinder Jakob's, kommt und hört,
Vernehmt, was euch sagt euer Vater, Israel.

O Ruben, du, mein erstgeborner Sohn! Du bist
Mein erstes Werk, die Stärke meiner Jugendkraft.
Wohl Vorzug hast an Würde du, so wie an Macht,
Doch weil du wallst wie siedend Wasser auf, so soll
Kein Vorzug dir vor Andern sein, denn du bestiegst

Das Bette deines Vaters! Ja, mein Lager hat
Besudelt er, geschändet, als er es bestieg! (1 Mos. 25, 22).

Zwei Brüder, sind sich Levi gleich und Simeon,
Doch Schwerter sind des Frevels Beider Waffen auch.
In ihren Rath kam meine Seele nicht, mein Herz
Gesellte sich zu ihrem bösen Anschlag nicht,
Als zornerfüllt, sie boshaft dort den Mann erwürgt,
Den Stier gelähmt in ihrer Rache wilder Wuth. (1. Mos. 35, 24).
Fluch ihrem Zorn, dem heft'gen, ihrem harten Grimm!
In Jakob will, in Israel zerstreun ich sie!

Dich, Juda, werden preisen deine Brüder all',
Denn auf des Feindes Nacken legest du die Hand;
Die Söhne deines Vaters neigen sich vor dir.
Dem jungen Leun ist Juda gleich. So groß bist du,
Mein Sohn, durch Raub geworden. Liegt er da und ruht,
Dem Löwen und der Löwin gleich: wer reizt ihn auf?
Von Juda wird das Scepter nicht sich wenden ab,
Der Herrscherstab nicht kommen von den Füßen ihm,
Bis Ruhe kommt und dienstbar ihm die Völker sind. *
Sein Füllen bindet an den Weinstock er, den Sohn
Der Es'lin an die Reben; seinen Mantel wäscht
In Wein, sein Kleid in Traubenblut er; roth, wie Wein,
Sind seine Augen, seine Zähne weiß, wie Milch.

Bewohnen soll des Meeres Ufer Sebulon,
Am Schiffsgestad' erstreckt nach Sidon sich sein Reich.
Dem knochenstarken Esel gleich, legt Issachar
Sich zwischen Hürden nieder, denn er siehet ein,
Daß angenehm die Ruhe, schön das Land umher;
Der Last beugt er die Schultern und thut harten Dienst. **
Auch Dan wird, wie die andern Stämme Israel's,
Fürst sein im Land und gleichen einer Schlang' am Weg,
Die, wie die hornbewaffnete, beißt in den Fuß
Die Rosse, so daß überrücks der Reiter stürzt.
In deiner Hülf' Erwartung hoff' ich, Herr, auf dich!

Auf Gad, den Haufen, dringen Feindeshaufen ein,
Er aber setzt den Gegnern auf den Fersen nach.
Von Asser kommt ölreiche Frucht und köstlich Brod,
Die Leckerbissen liefert er des Königs Tisch.

Der Eiche, die hoch aufstrebt, gleichet Naphtali,
Und schöne Zweige breiten seine Wipfel aus.

Den Aesten eines Fruchtbaums gleich ist Joseph's Stamm,
Dem Fruchtbaum, der an wasserreichen Quellen grünt,
Und der die Mauern überdeckt mit seinem Trieb.
Es haßten ihn, verfolgten, machten sich zum Ziel
Und drängten ihn die Schützen, die mit Pfeilen drohn,
Ihm aber blieb sein Bogen fest und stark die Hand.
Von Gottes Hand, des Mächt'gen Hand, der Jakob schützt,
Vom Herrn, von ihm, dem Hirten, Felsen Israels,
Vom Gotte deiner Väter, der dich rettete,
Von dem Allmächt'gen, dessen Huld gesegnet dich:
Von Ihm komm' aus des Himmels Höhen Segen dir,
Dir Segen aus der Tiefe, die darunter liegt,
Der Mutterbrüste Segen und des Mutterleibs!
Ja deines Vaters Segen überstieg' an Füll'
Den Segen, der herabfließt von der Berge Haupt,
Den ew'gen Höhn, der Urwelt stolzer Pracht und Zier!
Ein solcher Segen müsse schmücken Joseph's Haupt,
Den Scheitel deß, der seiner Brüder Krone bleibt!

Ein grimmer Wolf, ein reißender, ist Benjamin;
Früh schlingt er Raub, und Abends theilt die Beut' er sich.

So geh' zu meinen Vätern nun getrost ich hin,
Und ihr sollt, meine Söhne, mich begraben dort,
In meiner Väter Ruhestatt, auf Ephron's Feld,
In jener Felsenhöhle, die bei Makphela
In Kanaan, von Mamre ostwärts, Abraham
Mit sammt dem Feld zum Erbbegräbniß angekauft.
Dort liegt begraben Abraham an Sara's Seit';
Dort, neben der Rebekka, ruht auch Isaak,
Und in dem Feld begraben hab' ich Lea auch,
In jener Höhle, von den Söhnen Heth's erkauft.
Dort soll bei meinen Vätern ruhn auch mein Gebein.

2.

Der Zug durchs Rothe Meer.

Von Moses.

(2 Mos. 15, 1—20).

Ihn, den Erhabnen, will ich singen,
Der Wagen stürzt und Ross' ins Meer;
Jehovah will ich Ehre bringen,
Denn er war meine Rettung, Er!
Er ist mein Gott; ihn will ich preisen,
Der meiner Väter Schutzgott war.
Er ist ein Kriegsheld, der beweisen
Wird seinen Namen immerdar.

Die Wagen Pharo's, seine Reiter
Warf er ins Meer mit ihrer Macht;
Die auserlesensten der Streiter
Verschwanden in des Schilfmeers Nacht.
Die Fluthen deckten sie; wie Steine
Versanken sie im tiefen Schlund:
So hat, o Herr, sich prachtvoll deine
Gewalt'ge Hand gegeben kund!

Den Feind hat deine Macht vernichtet;
Denn deine Kraft, dein starker Arm,
Erhabner Gott, zermalmt und richtet
Zu Grund all deiner Feinde Schwarm.
Du lässest deinen Zorn ausgehen,
Der sie zerfrißt wie Stoppelhauf:
So thürmte deines Odems Wehen
Vor Jenen auch die Wogen auf.

Wie Dämme, stand zu zweien Theilen
Erstarrt des Meers erhobne Fluth.
Der Feind sprach: „Ich will sie ereilen,
Berauben, kühlen meinen Muth;
Mein Schwert soll sie vernichten Alle!"
Da ließest wehn du deinen Hauch,
Und mit des Meers gestürztem Walle
Schlang sie, wie Blei, der Tiefe Bauch.

Wer unter allen Göttern gleichet
Dir Herr, an Herrlichkeit und Pracht?
Wer ist, der, Ew'ger, dich erreichet,
Furchtbar an Ruhm und Wundermacht?
Du reckest aus die starke Rechte,
Und Alle schlang des Meeres Grund;
Doch gnädig führst du deine Knechte,
Dein dir erkauftes Volk vom Bund.

Mit ihm zum heil'gen Ort zu kommen,
Führst du's mit starker, sichrer Hand;
Die Völker zittern, die's vernommen,
Und Angst füllt der Philister Land.
Die Fürsten Edom's stehn und beben,
Die Helden Moab's schüttelt Graun;
Ganz Kanan schmilzt vor Sorg' ums Leben,
Wenn deines Zuges Nahn sie schaun.

Vor deinem Arm befällt sie Schrecken,
Sie stehn versteinert allzumal,
Bis daß durchzogen seine Strecken,
Jehovah Gott, dein Volk der Wahl!
Bring', pflanz' es, herrlich ausgebreitet,
Auf deinen Berg, dein Eigenthum,
Das selbst, o Herr, du dir bereitet
Zur Wohnung und zum Heiligthum.

Ja, du wirst es dahin geleiten,
Zum Sitz, den deine Hand gemacht;
Denn bis in alle Ewigkeiten
Herrscht Gott als König, groß von Macht.
Auszog aus Meer mit Roß und Wagen
Pharo; doch über seinem Heer
Ließ Gott die Fluth zusammen schlagen,
Und trocken ging sein Volk durchs Meer!

3.

Mose's Klage bei der Sterblichkeit in der Wüste.

(4 Mos. 19).

Dieses Lied befindet sich, als Psalm 90, unter № 125 der im vorigen Bande gegebenen „Psalmen".

4.

Zwei Bruchstücke aus dem verlornen Liederbuche „von den Streiten Jehovah's".*

(4 Mos. 21).

a) Das Lied vom Brunnen in der Wüste. [v. 17. 18].

Sei, Brunnen, gegrüßt!
Es erschall dir Gesang!
Dem Brunnen, den grub
Der Gewaltigen Hand,
Den höhlten allhier
Die Gekrönten des Volks:
Da seht ihn, bezeichnet
Mit Stäben und Sceptern!

b) Spottlied auf die Könige Sihon und Og, als diese früheren Unterjocher der Moabiter nun selbst in die Hände der Israeliten gefallen waren. [v. 27 – 29].

Kommt, kommt nach Hesbon, daß gebaut,
Befestigt werde Sihon's Stadt!
Denn Feuer ging von Hesbon aus,
Das flammt' in Sihon's Königsburg
Und fraß der Moabiter Land,
Des Arnon's Bergbewohner!

Da hieß es: „Weh dir, Moab's Land!
Verloren bist du Kamos Volk!"
Es mußte seiner Söhne Schaar
Sich flüchten, seine Töchter fort,
Gefangen fort mit Sihon ziehn,
Der Amoriter König!

Doch nun ist's aus mit Sihon's Macht!
Von Hesbon bis nach Dibon fiel
In unsre Hände Land und Volk;
Verheert ist sein Gebiet, verbrannt
Die Städte bis nach Nopha hin
Und Feuer bis Medeba!

5.

Bileam's Weissagungen über Israel.

(4 Mos. 23. 24).

Erster Spruch. [Kap. 23, 7].

Aus Aram zog herauf mich Moab's Fürst zu sich;
Vom Ostgebirge her ließ Balak rufen mich:
„Komm' (sprach er) komm' herbei, fluch' Jakob's Kindern allen,
Laß über Israel Verwünschungswort' erschallen!"
Doch wie, wo Gott nicht flucht, kann ich verfluchen hier?
Wie da verwünschen, wo nicht Gott verwünscht mit mir?
Vom Haupt der Felsen kann das Volk ich überschauen,
Vom Gipfel des Gebirgs ihm folgen durch die Gauen:
Sieh an! ein Volk, das stets sich halten wird allein
Und nie zu anderm Volk gerechnet möchte sein.
Wer kann des Staubes Zahl von Israel erkennen?
Wer nur den vierten Theil von Jakobs Schaaren nennen?
Möcht' meiner Seele Tod einst sein, wie dieser Treun!
Ich eines Endes mich, dem ihren gleich, erfreun!

Zweiter Spruch. [Kap. 23, 18].

Hör' an, Balak, merk' auf! neig', Zippor's Sohn, die Ohren:
Gott ist kein Mensch, der lügt, kein Sohn vom Weib geboren,
Daß ihn sein Wort gereu'. Sieht man versprechen ihn
Und es nicht thun? Was er verheißt, nicht auch vollziehn?
Siehe, nur Segen ist befohlen mir zu spenden;
Er sprach den Segen aus! Ich kann's nicht anders wenden!
Nein, über Jakob schaut kein Ungemach mein Blick,
Und über Israel schwebt noch kein Mißgeschick.
Mit ihm ist Gott, sein Herr, und der Posaunen Hallen
Zu seines Königs Ruhm tönt in den Stämmen allen.

Aus der Egypter Land hat ausgeführt es Gott,
Und, wie des Einhorns, macht sein Lauf den Feind zu Spott.
Da ist kein Zauberspruch, der Jakob kann berühren,
Und kein Wahrsagerwort, irr Israel zu führen.
Zur Zeit wird Israel gesagt, bekannt gemacht,
Was über Jakob's Schaar des Ew'gen Rath bedacht.
Sieh an dies Volk, wie stolz es auftritt, gleich dem Leuen,
Und, wie die Löwin, mag an Beute nur sich freuen.
Es legt nicht nieder sich, bis es vom Raube satt,
Und von der Feinde Blut vollauf getrunken hat.

Dritter Spruch. [Kap. 24, 3].

Also spricht Bileam, Sohn Beor's; also saget
Der Mann mit offnem Blick, der Gottes Spruch erfraget
Und die Gesichte sieht des Höchsten, sinkt er hin
Mit hellem Seherblick und gotterfülltem Sinn:
„Wie schön, o Jakob, sind, wie lieblich deine Zelte!
Die Hütten, Israel, die dir dein Gott bestellte!
Wie Thäler hin sich ziehn, wie Gärten stehn am Rand
Des Stroms, wie Aloen, die pflanzte Gottes Hand
Voll wonnereicher Pracht, wie Cedern an den Wassern:
So stehet Israel zuwider seinen Hassern!
Quell dränget sich an Quell, der seinem Schooß entfließt
Und, reich an Kinderschaar, in Strömen sich ergießt.
Weit mehr, als Agag, wird erhöht sein König prangen,
Und vieler Völker Macht mit seinem Reich umfangen.
Aus der Egypter Land hat ausgeführt es Gott,
Und, wie des Einhorns, macht sein Lauf den Feind zu Spott.
Es frißt die Völker, die zuwider seinem Heile,
Zerschmettert ihr Gebein, zertrümmert ihre Pfeile.
Wenn es sich niederlegt, sich wie ein Löwe streckt,
Der Löwin gleich: wer wagt den Aufruf, der's erweckt?
Beglückt, gesegnet sei, wer dich, o Jakob, segnet!
Vernichtet und verflucht, wer dir mit Fluch begegnet!"

Vierter Spruch. [Kap. 24, 15].

Also spricht Bileam, Sohn Beor's; also saget
Der Mann mit offnem Blick, der Gottes Spruch erfraget
Und die Gesichte sieht des Höchsten, sinkt er hin
Mit hellem Seherblick und gotterfülltem Sinn:

„Ich seh' ihn, doch nicht jetzt! zu fern ist noch sein Funkeln!
Ich schau' ihn, doch noch weit im Hintergrund, im Dunkeln!
Ein Stern ist's, der da geht aus Jakob's Hütten auf!
Ein Herrscherstab, der steigt aus Israel herauf!
Durch ihn wird Moab's Macht zerschmettert und zerbrochen
Mit allem Heer; sein Schwert wird Edom unterjochen,
Seir erobern und den Feind nicht lassen ruhn;
Denn Israel durch ihn wird große Thaten thun.
Ja, ein Erobrer wird hervor aus Jakob gehen
Und tilgen, was umher von Städten noch zu sehen!"

(Auf die andern Völker blickend). [Kap. 24, 21].

Und Amalek, du, Fürst heut in der Völker Reihn:
Dein künftiges Geschick, es wird Vernichtung sein!
Und ihr, Keniter! Fest ist euer Sitz zur Stunde,
Und eure Wohnung ist erbaut auf Felsengrunde;
Doch zum Zerstören nur bist, Kain, da du noch,
Bis Assur dich mit sich hinweggeführt ins Joch.
Weh, wer's erlebt, wenn Gott dies wird als wahr bezeugen!
Dann werden Chittim's Schiff' auch Assur's Hochmuth beugen,
Demüthigen die Macht auch Eber's, den sein Loos,
Wie Andre, sinken läßt in der Vernichtung Schooß.

6.

Mose's Abschiedslied an Israel.

(5 Mos. 32).

Horcht auf, ihr Himmel, merkt auf meine Rede!
Hör' an, o Erde, meines Mundes Wort!
Wie Regen fließe meine Lehre hin,
Wie Thau auf Gras, so träufele mein Lied,
Ergieße sich wie Wolkenström' auf Wiesen;
Denn preisen will den Namen ich Jehovah's!
Gebt unserm Gott, gebt Ehre ihm, dem Felsen!
Sein Werk ist tadellos, wie seine Pfade;
Denn treu ist er, truglos, gerecht und grade.

Ihm untreu ward, die Sohnespflicht vergessend,
Ihr selbst zur Schmach, die falsche, böse Art.

Dankst so dem Herrn du, deinem Gott Jehovah,
Du arg verkehrtes Volk? Ist er denn nicht
Dein Vater, der dich schuf, dein Eigenthümer,
Der dich gemacht, dich ihm bereitet hat?
Gedenk' der Tage der vergangnen Zeit,
Der Jahre der entschwundenen Geschlechter;
Frag' deinen Vater, der dir's wird verkünden,
Und deine Greise, die dir's können sagen!
Denn, als Jehovah Sitze gab den Völkern,
Als von einander er die Menschen schied,
Da steckt' er auch der Stämme Gränzen ab,
Daß Wohnung sei den Kindern Israel's.
Denn Gottes Erb' ist dieses Volk vor Allen,
Jakob das Loos, das ihm als Theil verfallen.

Er fand es in der Wüst', in grauser Oede;
Im Thiergeheul der Wildniß nahm er's auf,
Berieth's, und wahrt' es, wie des Auges Apfel.
Wie aufregt seine junge Brut ein Adler,
Schwebt über ihr, ausbreitet seinen Fittig,
Sie nimmt und sie auf seinen Schwingen trägt:
So führt' allein sein Eigenthum Jehovah,
Theilend sein Werk mit keinem andern Gott.
Er ließ es ziehen auf des Landes Höhn,
Genießen es der Felder reiche Frucht,
Säugt' es mit Honig aus der Felsen Spalten,
Nährt' es mit Oel, das hartem Stein entquoll,
Mit Rahm der Kühe, Milch der Schaf' und Fett
Der Lämmer, Böck' und Widder, reich an Kraft,
Mit Waizenbrod und edler Trauben Saft.

Das Kälbchen aber wurde fett und lökte!
Ja, allzufett wardst du, zu voll, zu satt,
So daß den Gott, der dich gemacht, du flohest,
Und hieltst für Nichts mehr deiner Rettung Felsen.
Durch fremde Götter reiztest du ihn keck,
Erzürntest ihn durch Greuel aller Art,
Den Götzen opfernd, deren keiner Gott,
Erdichteten, von Fremden neu erfundnen,
Die deine Väter nimmer anerkannt,

Und Ihn, den Felsen, aus dem du geboren,
Flohst du, den Gott, der dich gezeugt, erkoren!

Das sah der Herr, und zornerfüllt verwarf
Er seine Söhn' und Töchter, also sprechend:
„Verbergen will mein Antlitz ich vor ihnen,
Will sehen, was ihr endlich Loos wird sein,
Denn ein verkehrt Volk sind sie allesammt,
Entartete, die keine Treue halten.
Sie reizten meinen Zorn durch Fabelgötter,
Brachten mich auf durch nicht'ger Götzen Troß:
So will auch ich sie durch Barbaren reizen,
Und sie erzürnen durch gottlose Schaaren.
Denn flammend lodert meines Zorns Gluth auf
Und brennet bis zur Unterwelt hinab;
Sie soll das Land und seine Früchte fressen,
Und schreckend sprühn aus tiefster Berge Grund.
Aufhäufen will ich Unglück über sie,
Auf sie versenden alle meine Pfeile!
Gefressen sollen sie vom Hunger werden,
Verzehrt vom Fieber und der Seuchen Hauch,
Vom Zahn des Raubthiers und der Schlangen Gift.
Von Außen soll das Schwert ihr Heer verringern,
Im Innern Angst Jungfraun und Jünglinge,
Wie Mann und Greis, ja selbst den Säugling schrecken.
Ja, wenn ich nicht den Hohn des Feindes scheute,
So spräch' ich gar: „Ich will vertilgen sie,
Ausrotten ihr Gedächtniß auf der Erde!"
Doch meine Gegner könnten es verkennen
Und sprechen: „Nicht Jehovah's starker Arm,
Nein, unsre Hand hat dieses Werk vollbracht!"
Ein heillos Volk, dem nichts vermag zu rathen,
Bleibt aber doch dies Volk, trotz meiner Thaten!

„O daß sie weise wären, dies zu fassen!
Daß ein sie sähn, was ihrer später harrt!
Woher, daß dort ein Einz'ger Tausend jagt?
Daß Zwei' allein Zehntausend flüchtig machen?
Woher? wenn nicht, daß sie verließ ihr Fels,
Jehovah sie den Feinden hingegeben?
Denn nicht sind ihre Götter stark, wie unsrer:

Das müssen selbst die Gegner eingestehn!
Von Sodom's Wuchs ist ihres Weinstocks Rebe,
Vom Feld Gomorra's ihrer Traube Saft,
Die Beere bitter, wie der Drachen Blut,
Ihr Wein wie Gift der Schlang' in ihrer Wuth.

„Ist Alles nicht bei mir beschlossen schon?
Versiegelt schon in meines Rathes Schatz?
Mein ist die Rach', und dir Vergeltung kommt
Zur Zeit, da wankt ihr Fuß, am Unheilstag,
Wann sie ereilt, was ihnen zugedacht."
Denn richten wird sein Volk Jehovah dann,
Und seiner Knechte wird es jammern ihn,
Sieht er dahingeschwunden ihre Kraft,
Verloren Beid', Erkorne, wie Verworfne.
Da wird er fragen: „Wo sind ihre Götter?
Wo sind die Felsen, denen sie vertrauten?
Sie, die das Fett von ihren Opfern aßen
Und tranken ihrer Götzenmahle Wein?
Laßt aufstehn sie und euch erretten nun,
Laßt sie euch Schutz in der Bedrängniß sein!
Erkennt ihr nun, daß Ich, nur Ich es bin,
Ich ganz allein, und kein Gott neben mir?
Ich kann beleben, tödten, schlagen, heilen,
Und Niemand kann aus meiner Hand erretten.
Zum Himmel heb' ich meine Hand empor
Und sprech': „So wahr ich leb' in Ewigkeit!
Wenn ich geschärft hab' meines Schwertes Blitz
Und meine Hand erhebe zum Gericht,
So zahl' ich Rache meinen Feinden allen
Und lohne meinen Hassern reich ihr Thun.
Mit ihrem Blut berausch' ich meine Pfeile,
Es sättigt sich mein Schwert an ihrem Fleisch,
An der Gefangnen, der Erschlagnen Blut,
Am Feindeshaupt, das Widerstand mir thut!"

Jauchzt drum, ihr Schaaren, die sein Volk er nennt!
Denn ja, es rächt das Blut er seiner Knechte,
Bezahlt den Lohn den Feinden, die ihn höhnen,
Und wird auch so sein Land, sein Volk versöhnen.

7.

Mose's letzter, testamentarischer Segen.
(5. Mos. 33).

Jehovah kam vom Sinai, er ging zu Seir auf,
Vom Berge Paran strahlt' er her mit vieler Tausend Hauf,
Zu seiner Rechten Feuersgluth, dem Zeichen seiner Macht.
Wie liebt er alle Stämme doch! All seiner Schaaren Pracht
Ist um ihn her. Sie lagern sich, Gott, dir zu Füßen hier,
Mit Fleiß zu lernen das Gesetz, das Moses gab von dir.
Ein Erbtheil Jakob's ist das Wort, das Moses ihm gebot;
Er war der König Israel's, der fest in jeder Noth
Zusammenhielt in treuem Bund des Volkes große Zahl,
Die Stämm' und Kinder Israel's, die Häupter allzumal.

„Es lebe Ruben! seine Zahl, sein Häuflein schmelze nicht!
Und dies für Juda: Hör', o Herr, was Juda's Flehn dir spricht!
Führ' ihn in seiner Väter Land; kühn streiten wird er dort,
Und wenn ein Gegner ihn bedrängt, sei du sein treuer Hort!

Du, Levi, sieh, dein Licht und Recht wahrt dir der heil'ge Mann,
Den du zu Massa dort versucht, wo dir der Felsen rann,
Am Haderquell, wo du mit ihm gezankt, bei Meriba,
Wo er auf Mutter, Vater nicht, noch Söhn' und Brüder sah!
Wer so für's Recht den Seinen sagt: „Ich sah' euch, kenn' euch nicht!"
Wer so dein Zeugniß ehrt, o Gott, und wahret dein Gericht:
Der macht auch Jakob dein Gesetz und deine Rechte klar,
Brennt Weihrauch, dir zum Wohlgeruch, vor deines Bunds Altar,
Und wird die Opfer legen drauf, mit denen Fromme nahn.*
Gieb Segen ihrer Kraft, o Herr, nimm wohlgefällig an
Das Werk, das ihre Hand dir beut, und schlage nieder den,
Der ihnen trotzt, daß nie sich mög' aufblühn ihr Hasser sehn!

Des Herrn Geliebter, Benjamin! bei ihm wohnst friedlich du!
Mit seinen Flügeln deckt er dich und sichert deine Ruh.

Beglückt hat, Joseph, Gott dein Land mit Segen reich und groß,
Dem Besten, was der Himmel giebt und was entquillt dem Schooß
Der Tiefe, die darunter liegt, dem Besten, was im Jahr
Die Sonn' erzeugt, der Monden Lauf an Gütern bietet dar.
Was her vom Urgebirge kommt, entströmt den ew'gen Höhn,
Und was aus ihrer Fülle bringt die Erde reich und schön:

Das komme, mit der Gnade Deß, der kund im Busch sich gab,
Auf diesen, seiner Brüder Kron', auf Joseph's Haupt herab!
Dem erstgebornen Stiere gleich ist seiner Stärke Pracht,
Und wie des Einhorns drohend Horn das Horn auch seiner Macht.
Mit diesem stößt die Völker er hinweg von Ort zu Ort:
Das sind die Tausend Ephraims, Manasse's Tausend dort!

Freu' immer dich, o Sebulon, des offnen Wegs am Meer!
Du deiner Zelt', o Issaschar, mit deinem fleiß'gen Heer!
Die Stämme ladet auf den Berg, zu opfern dort, ihr ein;**
Den Zufluß saugt ihr so des Meers, des Bodens Schätze fein.

Gelobt sei Gott, der Raum gemacht für Gad! dem Löwen gleich
Ruht er, nachdem er Haupt und Arm genommen sich zum Reich.
Als Führer, sah die erste Beut' er sich mit Recht verliehn;***
Doch wird voran dem Heer des Herrn er auch noch ferner ziehn,
Daß es vollende allerseits des Herrn Gerechtigkeit
Und die Gerichte, die vollziehn soll Jakob's Völkerstreit.

Dan ist dem jungen Löwen gleich, der springt in Basan auf.
Du, Naphtali, gekrönt mit Huld und vieler Kinder Hauf,
Nach Abend und nach Mittag hin nimmst du dein Erbtheil ein,
Und Asser wird, an Söhnen reich, den Brüdern freundlich sein,
Mit seinem Fuße stehn in Oel, und, Stahl und Erz zum Schuh,
Sein Leben hin ihm fließen sehn in Sicherheit und Ruh.

Kein Gott, o Jakob, ist wie der, der, dir zum Heil, mit Macht
Einher in seinen Himmeln fährt, durch Wolken blitzt voll Pracht.
Dein Schutz ist dieser alte Gott mit seinem ew'gen Arm;
Er sprach: „Vertilg'!" und vor dir her trieb er der Feinde Schwarm.
Ja, fest wird wohnen Israel, gesichert und allein,
Dort, wo vor Jakob's Blicken liegt ein Land voll Korn und Wein,
Dem Thau von seinen Himmeln träuft: Heil, Israel dir, Heil!
Wo ist beglückt ein Volk, wie du, dem ward als Schild zu Theil
Der Herr mit seinem Siegerschwert? Wohl nahen, Tück' im Sinn,
Die Feinde dir, doch hoch einher gehst über sie du hin!

8.

Erinnerung an Josua's Sieg über die Amoriter.
(Aus dem Buche der Wackern. Jos. 10, 11—14).

.... Und als vor Jakob floh ihr Troß
Zu Beth-Horon den Berg hinab,
Da von des Himmels Höhen schoß
Jehovah schwere Stein' herab
Auf ihren Zug, daß schmolz ihr Heer,
Und fielen von den Hageln mehr,
Als mit dem Schwert hatt' umgebracht
Des Herrn Volk in der blut'gen Schlacht.

Dort war's, an jenem großen Tag,
Als vor den Söhnen Jakob's da
Der Amoriter Heer erlag,
Daß mit dem Herrn sprach Josua.
Da, vor dem Volk, das um ihn war,
Sprach er, vor Jakob's ganzer Schaar:
„Steh', Sonne, still zu Gibeon,
Du, Mond, im Thal von Ajalon!"

Da stand die Sonn' und wich nicht mehr,
Der Mond hielt an in seinem Lauf,
Bis Israel nach Herzbegehr
Gerächt sich an der Feinde Hauf.
Denn steht geschrieben die Geschicht'
Im Buch der Wackern also nicht,
Daß hoch am Himmelszelt verweilt
Die Sonn', und nicht zur Ruh geeilt?

Still stand an ihrem Platze sie
Fast einen ganzen, vollen Tag!
Ein Tag wie dieser Tag war nie,
So weit man nur gedenken mag.
Nie hatt' auf eines Menschen Wort
Der Herr geachtet so, wie dort;
Denn selber kämpfte dazumal
Jehovah für sein Volk der Wahl!

9.

Der Gesang der Debora.

Nach glücklicher Befreiung des Landes von den Kananitern.*

(Richt. 4. 5).

Daß Wackre Jakob rächten, das Volk sich gern erhob
Und willig war zum Streite: deß singt Jehovah Lob!
Hört's Könige, hört's Fürsten: Ich will, will singen dem Herrn!
Jehovah singen, spielen will Israel's Gott ich, dem Herrn!

Als aus du zogst von Seir, Herr, kamst von Edom's Feld,
Da zitterte die Erde, es troff der Himmel Zelt;
Die Wolken gossen Ströme, es bebte Berg und Fels,
Der Sina vor Jehovah, dem Schutzgott Israel's.

Zu Sangar's Zeit, des Sohnes Anath's, zu Jael's Zeit,
Da feierten die Straßen, der Wandrer ging abseit
Auf krummem Weg, von Führern war nichts im Volke mehr,
Bis Ich auftrat, Debora, als Mutter für das Heer.

Sie wählten neue Götter, da schlug der Krieg ans Thor;
Doch blitzt' aus Vierzigtausend kein Speer, noch Schild hervor.
Euch dankt mein Herz, ihr Führer des Volks! dir, wackre Schaar
Freiwill'ger Kriegeshelden! Bringt Preis Jehovah dar!

Die ihr auf reichgedeckter und prächt'ger Eselin
Stolz trabt, und ihr, die wallet zu Fuß des Wegs dahin:
Singt, wo die Schützen standen und jetzt die Hirtin weilt,
Die, wie einst Beute, Wasser den Heerden nun vertheilt.

Dort soll Jehovah's Güte man preisen immerdar,
Die Großthat seiner Fürsten und ihrer treuen Schaar.
Dorthin zog in die Pässe Jehovah's Volk hinab;
Dort war's, wo Sieg dem Volke des Ew'gen Rechte gab.

Wohlauf, wohlauf, Debora! dein Lied laß schallen hier!
„Auf!“ (sprach ich) „Sohn Abinam's, Barak, mach' Beute dir!
„Zieh' aus mit deinem Häuflein entgegen starker Macht;
„Zieh mit ihm, Volk Jehovah's, zur großen Freiheitsschlacht!“

Da kam ihr erstes Häuflein von Ephraim herauf;
Du, Benjamin, deßgleichen mit deiner Streiter Hauf;
Von Machir's Höhn auch kamen Manasse's Züg' herab;
Von Sebulon, die führten des Heeres Rollenstab.

Auch Issachar's Geleite war bei Debora's Zahl;
Barak nach auf dem Fuße, stürzt' Issaschar ins Thal.
Nur an den Bächen Ruben's berieth man fort und fort.
Was träumtet bei den Hürden ihr eurer Heerden dort?

War's, das Geblök zu hören des Viehs? der Hirten Spiel?
Ja, ja! an Ruben's Bächen beräth man gern sich viel!
Auch Gad, der dort in Gilead, jenseit des Jordan's wohnt,
Blieb wohl in seiner Ruhe, die stets der Feind geschont.

Deßgleichen Dan, der Fremdling in seinen Schiffen fast,
Und Asser, den am Meere nicht leicht ein Feind erfaßt;
Nur Sebulon setzt willig und gern sein Leben dran,
Wie Naphtali, den wacker stets seine Höhen sahn.

Die Fürsten aber kamen, die Fürsten Kanan's, her
Und stritten an den Wassern Meggido's hart und schwer
Zu Tanach; doch zur Beute ward ihnen Silber nicht;
Denn droben in den Himmeln saß Gott und hielt Gericht.

Die Stern' aus ihren Bahnen bestritten Sißra's Zahl;
Des Kison's Fluthen schwemmten hinweg sie allzumal.
O Kison, Bach der Schlachten! wie wogt dein stolzer Lauf!
Tritt mächtig, meine Seele, tritt hoch begeistert auf!

Der Rosse Hufe stampften, als feig die Fürsten flohn.
„Flucht Meros!“ spricht der Bote des Herrn, „und sprecht ihr Hohn,
Wie Allem, was drin wohnet, weil sie dem Heldenheer
Des Herrn sich nicht zu Hülfe gestellt mit Waff' und Wehr!“

Doch vor den Fraun gesegnet sei Jael, Heber's Weib,
Daß ewig ihr Gedächtniß den Zeltbewohnern bleib'!
Es fordert Sißra Wasser; sie reicht' ihm Milch zum Trank,
Die fett, geronnen, glänzte im Becher fein und blank.

Drauf greift zum Pflock des Zeltes sie mit entschloßnem Sinn
Und langt mit ihrer Rechten zum schweren Hammer hin,
Schlägt Sißra durch den Schädel den Nagel, eh' er's glaubt,
Durchbohrt ihm seine Schläfe, zerschmettert ihm das Haupt.

Da zwischen ihren Füßen liegt er gekrümmt, gefällt,
Will sich erheben, sinket aufs neue hin und fällt,
Krümmt sich zu ihren Füßen, vom Todeskrampf erfaßt,
Und, wo er hingesunken, liegt er entseelt, erblaßt!

Durchs Fenster aber schauet die Mutter Sißra's dort,
Und ruft durchs Gitter klagend: „Wie lange bleibt er fort?
Was hemmt, zurückzukehren, noch seiner Wagen Lauf?
Was hält so lang' die Tritte von seinen Rossen auf?“

Die klügsten ihrer Frauen antworten ihr; sie spricht
Gleich selber, sich erwiedernd ihr Wort: „Wie sollten nicht
Die Beute, die sie fanden, sie auch vertheilen schon:
Ein Mädchen, ihrer zweie, für jeden Mann zum Lohn?

„Für Sißra bunte Kleider, manch schönes Prachtgewand;
Gestickte bunte Kleider, zum Siegszug durch das Land?“
* Ja, es theilt' aus die Beute die Zeltbewohnerin!
* Zu ihrer Hütte führte die Jael Barak hin:

* Da lag er, der Ersehnte, selbst Beute, blutig roth,
* Den Pflock in seinen Schläfen: so lag er — und war todt!*
So müssen alle Feinde vergehn vor Gottes Macht,
Doch gleich sein, die ihn lieben, der Sonn' in ihrer Pracht!

10.

Die Fabel von den Bäumen, die einen König gewollt.

(Richt. 9, 7—15).

Den Bäumen eines Tages kam es in den Sinn,
Sich einen König zu berufen über sich.
Da gingen sie zum Oelbaum hin und sprachen: „Komm',
Sei du der König über uns!“ Der Oelbaum sprach:
„Meint ihr, ich soll aufgeben meinen fetten Saft
Den Götter an mir schätzen, wie die Menschen hier,
Und hingehn, daß ich über euch den Bäumen schweb'?“
Da sprachen zu dem Feigenbaum die Bäume: „Komm',
Sei unser König! „Doch es sprach der Feigenbaum:
„Meint ihr, ich soll aufgeben meine Süßigkeit,
Abstehn von meiner schönen, vielbeliebten Frucht,
Und hingehn, daß ich über euch, den Bäumen schweb'?“
Da gingen sie zum Weinstock hin und sprachen; „Komm',
Sei du der König über uns!“ Der Weinstock sprach:
„Meint ihr, ich soll aufgeben meinen edlen Most,
Der fröhlich, wie die Menschen, so die Götter macht,

Und hingehn, daß ich über euch, den Bäumen schweb'?"
Da sprachen alle Bäume zu dem Dornbusch: „Komm',
Sei du der König über uns!" Der Dornbusch sprach:
„Habt ihr in That und Wahrheit mich zu weihn ersehn
Zum Herrn und König über euch, so kommt, vertraut
Der Hut euch meiner Schatten, und will dies euch nicht
Behagen, so soll Feuer aus vom Dornbusch gehn,
Das fressen soll den Cedernwald des Libanon's!"

11.

Lobgesang der Hanna.

Bei der Geburt ihres Sohnes Samuel, nach langer Unfruchtbarkeit. *

(1 Sam. 2, 1—10).

Jehovah soll mein Herz frohlocken;
Er hat mein Horn erhoben neu,
Und so kann meine Feind' ich dämpfen,
Weil seiner Hülf' ich mich erfreu'!

Niemand ist heilig, wie Jehovah,
Kein Fels so fest, wie unser Gott!
Laßt eures Prahlens stolze Worte,
Und wendet euren Mund vom Spott!

Denn sieh, ein Gott, der Alles merket,
Ein Gott, dem nichts verborgen bleibt,
Ist Er, der wägt der Menschen Thaten
Und sieht, was Jeder denkt und treibt.

Der Helden Bogen wird zerbrochen;
Wer wankt, den gürtet seine Macht;
Wer fett, muß sich ums Brod verdingen,
Der Hungrige wird satt gemacht.

Der Unfruchtbaren giebt er Kinder
An siebenfacher Zahl sogar, (Ps. 113).
Und leidvoll läßt er Manche stehen,
Die reich bisher an Söhnen war.

Jehovah tödtet, macht lebendig,
Stößt in das Grab, führt an das Licht;

Er macht begütert, läßt verarmen,
Erhöht und stürzt durch sein Gericht.

Den Dürft'gen hebt er aus dem Staube,
Den Armen aus dem Koth empor,
Bringt hoch ihn auf den Thron der Ehren,
Und führt ihn in der Fürsten Chor. (Ps. 113).

Jehovah's sind der Erde Säulen,
Auf die er seine Welt gebaut;
Die Schritte hütet er des Frommen,
Der ihn verehrt und ihm vertraut.

Die Frevler aber müssen zagen
Und fern vom Licht verloren gehn;
Denn über ihrem Haupte donnert
Jehovah in der Himmel Höhn.

Jehovah richtet alle Enden
Der Länder, und wird Macht verleihn
Auch seinem König, dem Gesalbten,
Deß Horn wird hoch erhoben sein.

(II. Nachtrag zu den Liedern David's.)

(1085—1015 v. Chr).

12.

Klagelied David's über Saul's und Jonathan's Tod.

(2 Sam. 1, 17—26).

„Getödtet ist, erschlagen die Gazelle,
O Israel, auf deinen Höhn!
Gefallen, ach, gefallen sind die Helden!
Die Helden stark und schön!"

Laßt's nicht zu Gath, zu Askalon nicht künden,
Daß der Philister Mädchen nicht,
Die Töchter nicht der Unbeschnittnen hüpfen
Vor Freud' ob dem Bericht!

Nie falle mehr des Himmels Thau, noch Regen,
Gilboa's Berg', auf euer Haupt!
Zu Erstlingsopfern Saat und Frucht zu geben,
Sei nie mehr euch erlaubt!

Denn dorten ward der Helden Kraft zertrümmert,
Der Edlen Schild zerschellt im Streit,
Des Königs heil'ger Schild, als hätt' ihn nimmer
Der Salbung Oel geweiht.

Nie floh der Bogen Jonathan's im Drange
Der Schlacht vorm Blut, nie wich sein Speer
Vom Fett der Starken, und zurück vom Kampfe
Kam Saul's Schwert nie auch leer!

Zu trennen, die so traut vereint hier waren,
Hielt selbst der Tod nicht für gerecht:
Sie, Saul und Jonathan, so schnell wie Adler,
Wie Löwen im Gefecht.

Weint, Jakob's Töchter, weint um Saul's Gedächtniß!
Der Purpur euch zum Kleid gab, der
Mit goldnem Schmuck verziert euch die Gewänder:
Er kleidet euch nicht mehr!

„Gefallen, ach, im Streite sind die Helden!
Die edlen Helden stark und schön!
Getödtet ist, erschlagen die Gazelle,
Jakob, auf deinen Höhn!"

Ach, leid ist mir's um dich, mein Freund und Bruder,
Mein Bruder Jonathan, um dich!
Wie liebt ich dich! Mehr, als der Fraun, beglückte,
Ach, deine Liebe mich!

„Gefallen, ach, gefallen sind die Helden,
Die Edelsten aus Jakob's Heer!"
Und ihre Waffen liegen da zerschmettert,
Zerstreut im Feld umher!

13.

Die Kriegsthaten Jehovah's (Ps. 68).*

Zum feierlichen Heimzuge des Heeres mit der Bundeslade, nach der Einnahme von Rabba (2 Sam. 12).

Beim Aufbruche des Zuges.

Erhebt sich Gott, so weicht der Feind, es fliehn der Hasser Rotten;
Wie Rauch vorm Wind, am Feuer Wachs, vergehn, die seiner spotten;
Doch hoch kann der Gerechten Schaar mit Jauchzen ihm lobsingen,
Und immerdar voll Wonn' und Lust ihm Freudenopfer bringen.

Erhebt ihn mit Gesang und Spiel zu seines Namens Ehre!
Macht Bahn ihm, der in stiller Pracht voranzieht Jakob's Heere!
Er ist der Herr, Jehovah Gott! Frohlockt durch alle Gauen!
Den Waisen ist er Vater; Recht läßt er die Wittwen schauen.

Das thut er, der hochheil'ge Gott, der in den Himmeln thronet.
Verlassnen gab das Land er ein, das ihr Geschlecht bewohnet;
Zum Heil hat er das Volk geführt, das arm war und gefangen,
Doch nur in dürre Oeden läßt Empörer er gelangen.

Während des Zuges.

Gott, als mit deiner Schaar du dort auszogst, sie zu befreien,
Als du vor ihrem Zug einher schrittst durch die Wüsteneien:
Da zitterte die Erd', es troff auf Sina deine Wolke
Vor deinem Blick, Gott Israel's! der Segen gab dem Volke.

Mit mildem Regen labtest du, o Gott, dein lechzend Erbe,
Erquicktest dein ermattet Volk, daß sich's dein Land erwerbe,
Und einzog's in dein Heiligthum, von deiner Hand geleitet,
In den Besitz, den Dürft'gen du durch deine Huld bereitet.

Auf dem weiteren Zuge.*

Der Herr gab seiner großen Schaar, den Siegsruf zu beginnen,
Die Freudenbotschaft durch den Mund der Heilsverkünderinnen:
„Die Könige der Feinde flohn! Sie flohen, und die Beute
„Vertheilte die Bewohnerin des Hauses an die Leute! (S. Nro. 11).

„Drum ihr, die ihr in Hürden liegt, was wollt ihr träge säumen?
„Von eurer Tauben Silberglanz und goldnen Flügeln träumen?
„Als Gott zerstreut und weggejagt der fremden Herrscher Heerde,
„Da nur ward, wie des Zalmon's Höhn, mit Schnee bedeckt die Erde!"

Beim Vorbeizuge an Basan's Bergen.

Ihr Berge Gottes, Basan's Höhn, ihr gipfelreichen Berge!
Was spottet ihr so grollerfüllt, ihr hügelichten Zwerge,
Des Bergs, den Gott sich ausersehn, voll Macht auf ihm zu thronen?
Jehovah wird doch unverwehrt ihn immerdar bewohnen!

Der Wagen Gottes, die von dort ausgehn, wie Stürme brausend,
Sind tausendmal zehntausend, ja myriadenmal zehntausend!
In ihrer Mitte kämpft der Herr an seiner Schaaren Spitze,
Bricht er vom Sina donnernd auf mit seiner Wetter Blitze.

Zu deiner Höh' fährst auf du, Gott, die Feinde zu belangen,
Entführest in die Haft mit dir die Mannschaft, die gefangen,
Nimmst als Geschenke Menschen an, daß mögst als Herr du thronen,
Und die Empörer auch bei Gott Jehovah können wohnen.

Beim Eintritte in Judäa's Gränzen.

Gelobt sei Gott! Von Tag zu Tag laßt seinen Ruhm uns sagen!
Wenn er uns Lasten auferlegt, hilft er sie auch uns tragen.
Er ist ein Gott des Heils, ein Gott, der wohl weiß zu erretten;
Ein Gott, der zu befrein vermag selbst aus des Todes Ketten.

Gewiß, er wird auch noch das Haupt all seiner Feinde spalten,
Den Schädel deß, der trotzend wagt, ihm Widerstand zu halten.
„Vom Meer her," spricht er, „hol' ich sie, aus Basan's weiten Strecken,
Daß baden mög' in Feindes Blut dein Fuß, dein Hund es lecken!"

Sie können deinen Zug, o Gott, mein König, hier nun schauen:
Gesang und Spiel beim Paukenschlag der jubelnden Jungfrauen!
Lobt, lobt den Herrn, ihr, Jakob's Quell, bei allem Volk der Seinen,
Ihr Fürsten Juda's, Naphthali's und Benjamin's, des kleinen.

Beim Einzuge in Zion's Thor.

Dein Gott gab dir, o Israel, dein Reich und deine Stärke!
Vermehr' uns dieses Reich, o Herr, zum Preise deiner Werke!
So werden Fürsten froh zu dir mit reichen Gaben ziehen,
Der Stier jedoch, wie's Thier im Rohr, nebst allem Raubvolk fliehen.

Das ganze Volk, das Krieg nur sucht, wird deiner Rechten fallen,
Egypten kommen, Mohrenland zu deinem Tempel wallen.
Lobsingt dem Herrn der Herrlichkeit durch aller Länder Weiten,
Dem Herrn, der in den Himmeln herrscht seit allen Ewigkeiten!

Er wird mit seiner Donner Kraft jetzt reden; gebt ihm Ehre!
In Wolkenhöhn ist seine Macht, sein Ruhm bei Jakob's Heere!

Voll Wunder, ist im Heiligthum Gott groß an That und Werken:
Preist Jakob's Gott! mit seiner Kraft wird er sein Volk auch stärken.

14.

David's Schwanengesang.

(2 Sam. 23, 3—7).

Der Geist Jehovah's spricht aus mir,
Sein Wort beflügelt meine Zunge;
Denn also sprach mir Jakob's Gott,
Israel's Fels, so sprach Jehovah:

„Ein Herrscher über Menschen wird
Gerecht in Gottes Furcht regieren;
Aufgehn wird er wie's Morgenlicht,
Der Sonne gleich in ihrer Schöne.

„Wie auf sie steigt und glänzend theilt
Die Wolken, die den Himmel decken:
So geht er auf, und sproßt empor,
Wie junges Grün nach mildem Regen."

Ist also nicht mein Haus vor Gott?
Hat nicht mit mir ein ewig Bündniß
Geschlossen er? es festgestellt
Und wohl verwahrt für ew'ge Zeiten?

Ja, all mein Heil und mein Begehr,
Er wird es blühn und wachsen lassen;
Wie dürre Dornen aber wird
Der Uebelthäter Troß vergehen.

Niemand greift mit der Hand sie an,
Mit Erz bewehrt sich, wer sie fasset;
Und, wo sie liegen, werden sie
Verbrannt, vertilgt an Ort und Stelle.

Anmerkungen zu vorstehendem Anhange.

1. Jakob's Segen. — Jakob, der letzte der drei altisraelitischen Patriarchen (Sohn Isaak's und Enkel Abraham's) starb im Jahre 1689 v. Chr. in einem Alter von 144 Jahren. Durch seinen Sohn Joseph aus Kanaan, dem Vaterlande seiner Voreltern (Abraham war aus Chaldäa dorthin eingewandert), mit seinen 12 Söhnen und deren Nachkommenschaft nach Egypten gezogen, spricht er in seinem letzten Segen an seine Kinder unter andern auch die Weise aus in der sie, wenn sie Kanaan einst wieder erlangten, das Land unter sich theilen sollten, und es hat dieses Testament Jakob's in der That bei der späteren Vertheilung zu einer allgemeinen Richtschnur gedient. — * Juda — bis Ruhe kommt. Hier übersetzen Einige das Wort „Silo" durch „Held": bis der Held kommt, und beziehen dies auf den Messias; allein, wie man es auch nehme, so ist in Beziehung auf Juda, mit der alleinigen Ausnahme von Jerusalem's Oberherrschaft bis ans Ende und David's und Salomo's glänzender Regierung, doch Vieles von Jakob's Hoffnungen unerfüllt geblieben. — ** Sebulon und Issaschar. Beide sollten, der Eine am Ufer des Meers, der Andre im Innern des Landes, die Hüter des sich zwischen ihnen als Gränze erhebenden Berges Thabor sein, den sich Jakob wahrscheinlich schon ebenso, wie später Moses, als den eigentlichen Berg des Heiligthums gedacht hatte. Issaschar sollte da als Landvolk vorzüglich Ackerbau treiben, daher: „er thut harten Dienst" (nicht Knechtesdienst, wie Einige wollen). (Vergl. № 7).

2. Erinnerung an den Durchzug durchs Rothe Meer. — Dieser Durchzug fand statt im Jahre 1491 v. Chr., also etwa 200 volle Jahre nach Jakob's Tod. Die Geschichte ist bekannt, und die Auslegung dieser Thatsache kann sich Jeder am besten selbst machen. Das Großartige dieses Gesanges liegt nicht im Wunder, sondern in Israels hochherzigem Glauben, und traurig für den, der dies nicht fühlt, sondern nur Wunder will!

4. Bruchstücke aus dem Buche von den Streiten Jehovah's. Die Bibel nennt unter den vor David existirenden und nicht bis auf uns gekommenen Büchern namentlich zwei, nämlich: 1) das Buch von den Streiten Jehovah's, und 2) das Liederbuch der Redlichen (Braven, Männern von Gradheit, Tugend, virtus, Tapferkeit). Das erstere dieser Bücher scheint Moses während seines Zuges durch die Wüste begonnen, und das andere Josua als eine Fortsetzung des vorigen geführt zu haben. Nicht unmöglich ist, daß diese beiden Bücher wenigstens noch bis auf David's Zeit, wo nicht noch viel länger existirt haben, und daß sie mit der Genesis, dem mosaischen Gesetz und tagebuchartigen Notizen von Mose's, Josua's und einiger Richter Hand, bis zum Exil die geschichtlichen Dokumente

Israel's ausmachten, denen dann später noch 1) das Leben David's von Samuel, Gath und Nathan, 2) das Buch von Salomo's Thaten, nebst noch andern Schriften Salomo's beigefügt wurden, bis Esra und dessen Mitarbeiter nach dem Exil einen Auszug aus allem Vorhandenen machten und es in die Bücher brachten, die heute noch vor uns liegen, worauf dann die ursprünglichen Dokumente nur deßhalb verloren gingen, weil Niemand mehr für nöthig hielt, dieselben abzuschreiben.

5. Bileam's Weissagungen über Israel. — Bileam aus Pethor am Euphrat war eine Art Astrolog oder Hellseher, den Barak, der König der Moabiter, hatte rufen lassen, um Jakob's Volk, als es auf seinem Zuge die Amoriterkönige Sihon und Og unterjocht hatte, und nun den Gränzen der Moabiter nahte, zu verwünschen. Statt des Fluches spricht er aber einen Segen aus und sagt unter andern auch David's spätere Herrschaft voraus. (S. 4 Mos. 22. 23. 24).

6. Mose's Abschiedslied an Israel. — Im Begriff, sein Amt in die Hände seines Nachfolgers Josua niederzulegen und zu seinen Vätern zu gehen, überblickt der 120 Jahr alte, ermüdete Führer und Gesetzgeber Israel's mit wehmüthigen Aussichten auf die Zukunft die viele Noth und Sorge, die ihm das Volk durch seine Halsstarrigkeit und Unlenksamkeit während seines 40jährigen Zuges durch die Wüste gemacht hatte und droht ihnen mit dem ferneren Zorne Jehovah's, wenn sie in diesem Wesen beharren sollten. — * Das Kälbchen aber wurde fett. Das Kälbchen, hebr. **Jeschurun**, kann auch, anstatt von **Schor** (Stier), von **Jaschar** (Bravsein) abgeleitet werden, und ist an dieser Stelle vielleicht ein absichtliches Wortspiel, obgleich an andern Stellen dieses Wort eher in der Bedeutung seiner Ableitung von **Jaschar** vorkommt.

7. Mose's testamentarischer Segen. — Mit wenigen Ausnahmen (wie z. B. für Levi und Gad) ist derselbe in der That nichts anders, als eine nochmalige feierliche Bestätigung und theilweise weitere Auslegung des letzten Willen Jakob's in Betreff der Vertheilung des Landes, an dessen Gränzen Israel nun, nach 40jährigen Zügen durch die Wüste und vielen Kämpfen mit den Nachbarvölkern, endlich glücklich im Lande der Moabiter, am Fuße des Berges Nebo, im Angesichte von Jericho angekommen war. — * Levi. Obgleich Jakob diesen nebst Simeon eigentlich ganz enterbt hatte, so sichert doch Moses ihm hier die Priesterwürde aufs Neue zu, und das mit Recht, weil es dieser Stamm, und nicht wie Jakob erwartet hatte, Juda gewesen war, dem Israel seine Rettung verdankte, weshalb auch Moses für diesen letzteren wenig Bestättigung des ihm früher ertheilten Segens hat. — ** Sebulon und Issaschar bleiben auch hier in den ihnen zugedachten Wohnsitzen als Hüter des Berges Thabor bestätigt, so wie auch die Stämme Joseph's (Ephraim und Manasse) von Moses ersehen gewesen zu sein scheinen, das Hauptheer Israel's und seinen obersten Fürstenstamm, dem Willen Jakob's gemäß, zu bilden. Als aber Ephraim mit seinen Tausenden untreu geworden war, legte Gott (Ps. 78, v. 67, 68) auf Juda seine Ehre und Zion ward der

Berg, den er liebte. ***Gad, hatte sich mit Mose's Bewilligung schon vor dem Einzug in Kanaan in Gilead (4 Mos. 32) angesiedelt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er auch fernerhin noch an Israel's Kämpfen mit den Völkern Theil nehmen sollte, was er auch that.

8. Erinnerung an Josua's Sieg. Ueber das Buch der Wackeren, s. d. Anm. zu № 4. Uebrigens scheint die ganze in den bezogenen Strophen enthaltene Stelle das Lied gewesen zu sein, das die Israeliten vielleicht noch zu Esra's Zeit, als dieser die von Josua herrührenden Dokumente ordnete, als Erinnerung an diesen Sieg sangen. — In Betreff des Wunders s. d. Anm. zu № 2.

9. Der Gesang der Debora. Die hier bezogene Begebenheit fällt in die Zeit, wo, unter den Richtern, und namentlich unter Sangar, etwa 140 Jahre nach dem Einzuge der Israeliten in Kanaan, diese Letzteren von den noch nicht völlig unterjochten Völkern des Landes immer noch hart bedrängt wurden. Da rief Debora mit Hülfe Barak's (wie sie selbst, aus Naphtali's Stamm) Israel zum Aufstand auf, und Barak zog mit 10,000 Mann freiwilliger Krieger aus den Stämmen Ephraim, Manasse, Benjamin, Sebulon und Issaschar dem Heere des Sißra, des Feldherrn der Feinde, in die Pässe des Thabor entgegen, während die übrigen Stämme, besonders aber Juda (den Debora nicht einmal, wie die andern, ihres Spottes würdigt), ruhig zu Hause blieben. Barak indessen siegte; als er aber, nach erlangtem Siege, den feindlichen General Sißra suchte, um ihn zu tödten, zeigte ihm Jael, die Frau Heber's, denselben in ihrem Zelte, in das sie ihn gelockt, und woselbst sie ihn mit berauschender Milch eingeschläfert und dann mit dem Pflocke ihres Zeltes getödet hatte. — Die am Schlusse dieses Gesanges mit Sternchen (**) bezeichneten Verszeilen sind aus Kap. 4, 22 dieser Stelle beigefügt worden, da Debora das unmittelbar Vorhergehende von den Frauen des Sißra, die „auf Beute hoffen," offenbar nur um dieses Schlusses willen erzählt, das Volk diesen Schluß aber mit sammt dem bittern Spotte, der darin lag, auch sehr wohl fühlen konnte, ohne daß sie nöthig hatte, ihren Gedanken völlig auszusprechen.

10. Die Fabel von den Bäumen. Die älteste aus der gesammten bisher bekannten Litteratur, und mindestens 200 Jahr älter als die griechischen von Aesop.

11. Lobgesang der Hanna. Hanna, eine der zwei Frauen des Leviten Elkana, war lange Zeit, ihrer Unfruchtbarkeit wegen ein Gegenstand der Verachtung gewesen, bis sie endlich Samuel, den künftigen Propheten und Richter Israel's, gebar. Auf diese Geburt geht der vorstehende Gesang, aus dem Ps. 113 eine Art Auszug zu sein scheint.

13. Die Kriegsthaten Gottes. — Je gründlicher man diesen Psalm analysirt, um so mehr sieht man sich gezwungen, diejenige Exegese, welche in demselben ein Gelegenheitslied für den feierlichen Heimzug von Rabba (der Ammoniter) sieht, als die einzig halt-

bare anzuerkennen. Uebrigens ist Alles was in den zwei Strophen unter der Ueberschrift: „Auf dem weiteren Zuge" steht, offenbar eine Beziehung auf den Gesang der Debora (s. № 9). Die Heilsverkünderinnen: Jael und Debora. — Die vertheilte Beute: bitter spottende Anspielung auf Sißra. — Zalmon's schneebedeckte Höhn: Wahrscheinlich eine Anspielung, auf eine Stelle, welche zu David's Zeit sich noch eben so in den ursprünglichen Dokumenten befand, wie die noch im Gesange der Debora stehende und hier ebenfalls angezogene des „Säumens bei den Hürden." — Was die ausschließlich messianische Auslegung dieses Psalmes betrifft, so überläßt der Verfasser diese gern den spekulativen Grübeleien unserer heutigen Christologen, kann aber nicht umhin, bei dieser Gelegenheit sein tiefes Bedauern über das abermalige Ueberhandnehmen einer Tendenz auszusprechen, welche den Psalmen gern alle nationale Bedeutung nehmen und dieselben nur als von ihren Verfassern „ganz gedankenlos für den alleinigen Gebrauch der christlichen Kirche niedergeschriebene, und für ihre damalige Zeit absolut sinnlose Gesänge" hinstellen möchte. Möchte man doch zu allererst nur das ewig lehrreiche Beispiel verstehen lernen, welches uns diese Gesänge gerade in ihrer allernationalsten Auffassung von dem lebendigen, unsere heutigen trocknen Dogmatiker tiefbeschämenden, das ganze Volk begeisternden Glauben Israel's an Jehovah und dessen Führungen geben. Wäre ein solcher Glaube heute noch das Erbtheil christlicher Völker, so würde es mit der Religion fürwahr ganz anders stehen! Auch Moses hatte das Volk Israel freilich erst 40 Jahre durch die Wüste geführt, ehe er mit ihm an den Gränzen des gelobten Landes ankommen konnte; die christlich theologischen Religionslehrer führen das ihre aber nun schon über 20 Jahrhunderte in der Oede, und so lange man in dem Eigensinn beharrt, Unkundigen die buchstäbliche Annahme der historischen Erzählungen und das blinde Nachbeten theologischer Spitzfindigkeiten als das wahre Wesen des „seligmachenden Glaubens" vorzustellen: so lange dürfte wohl auch wenig Hoffnung sein, die nächsten 20 Jahrhunderte mehr Heil unter dem Volke stiften zu sehen.

van der Beeck & Lichtfers'sche Hofbuchdruckerei in Neuwied.

Th. B. I.

Biblia german

1864